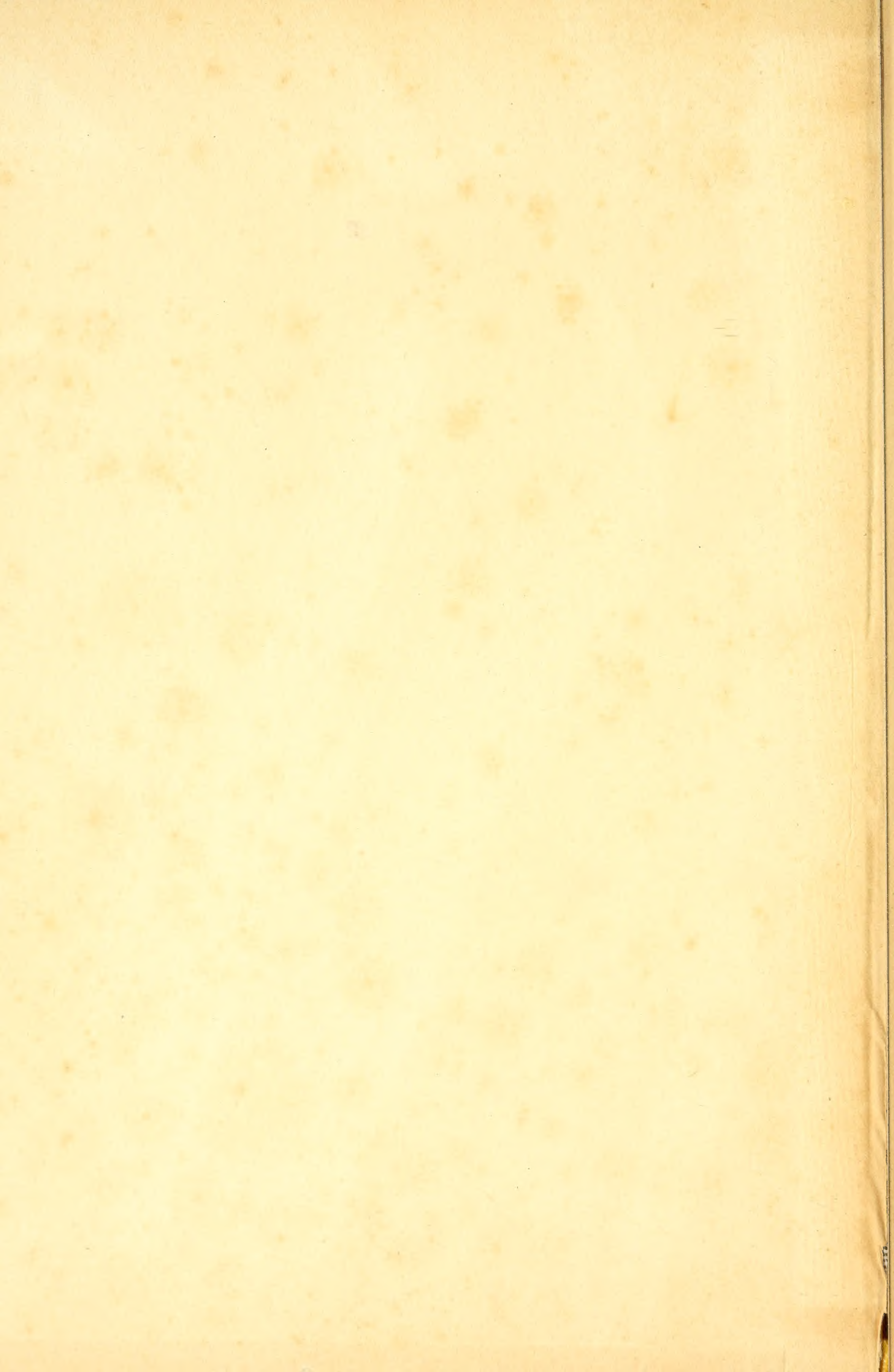

3 1761 04793930 1

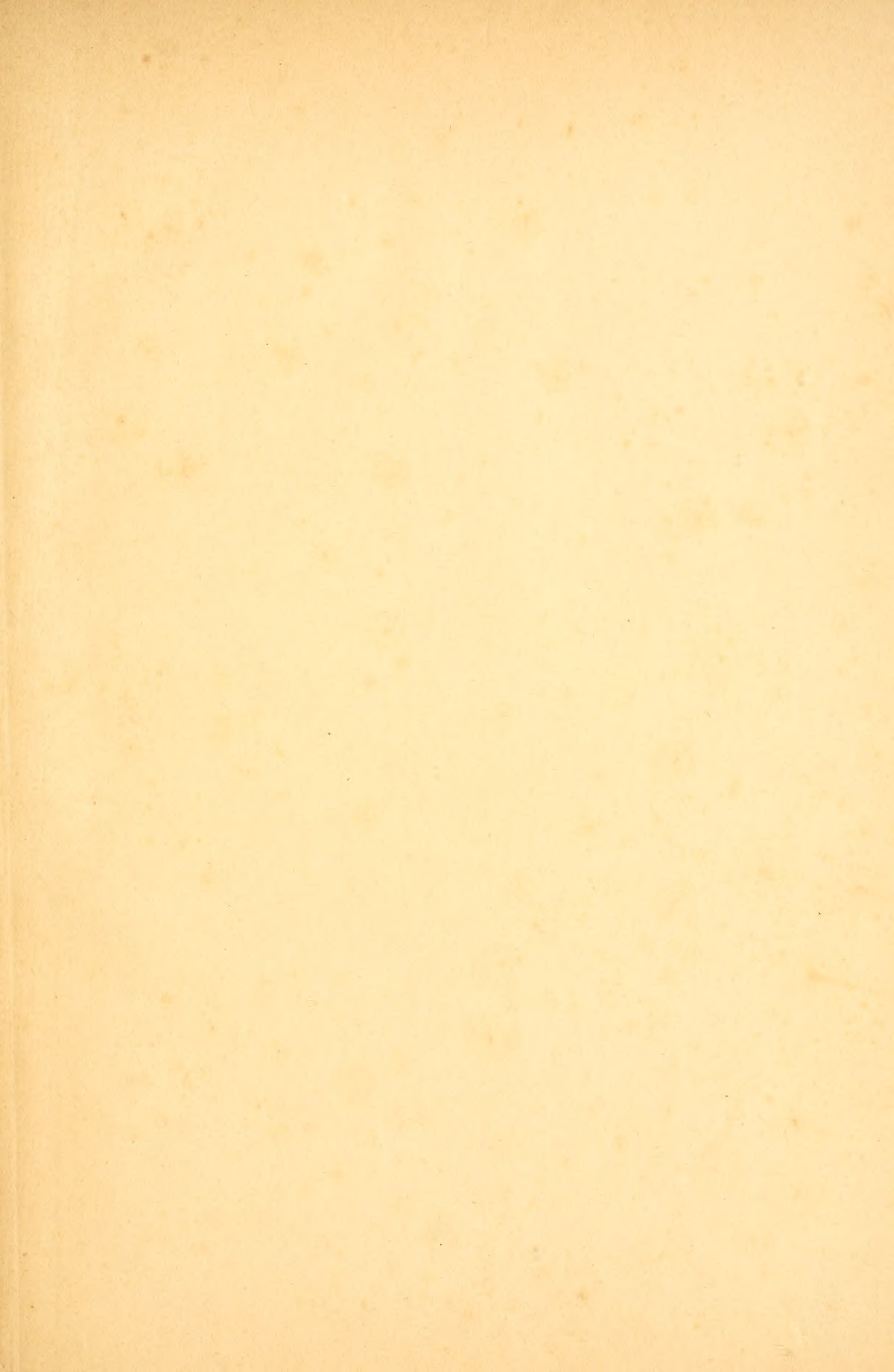
MEISTERWERKE DER DEUTSCHEN GOLDSCHMIEDEKUNST DER VORGOTISCHEN ZEIT

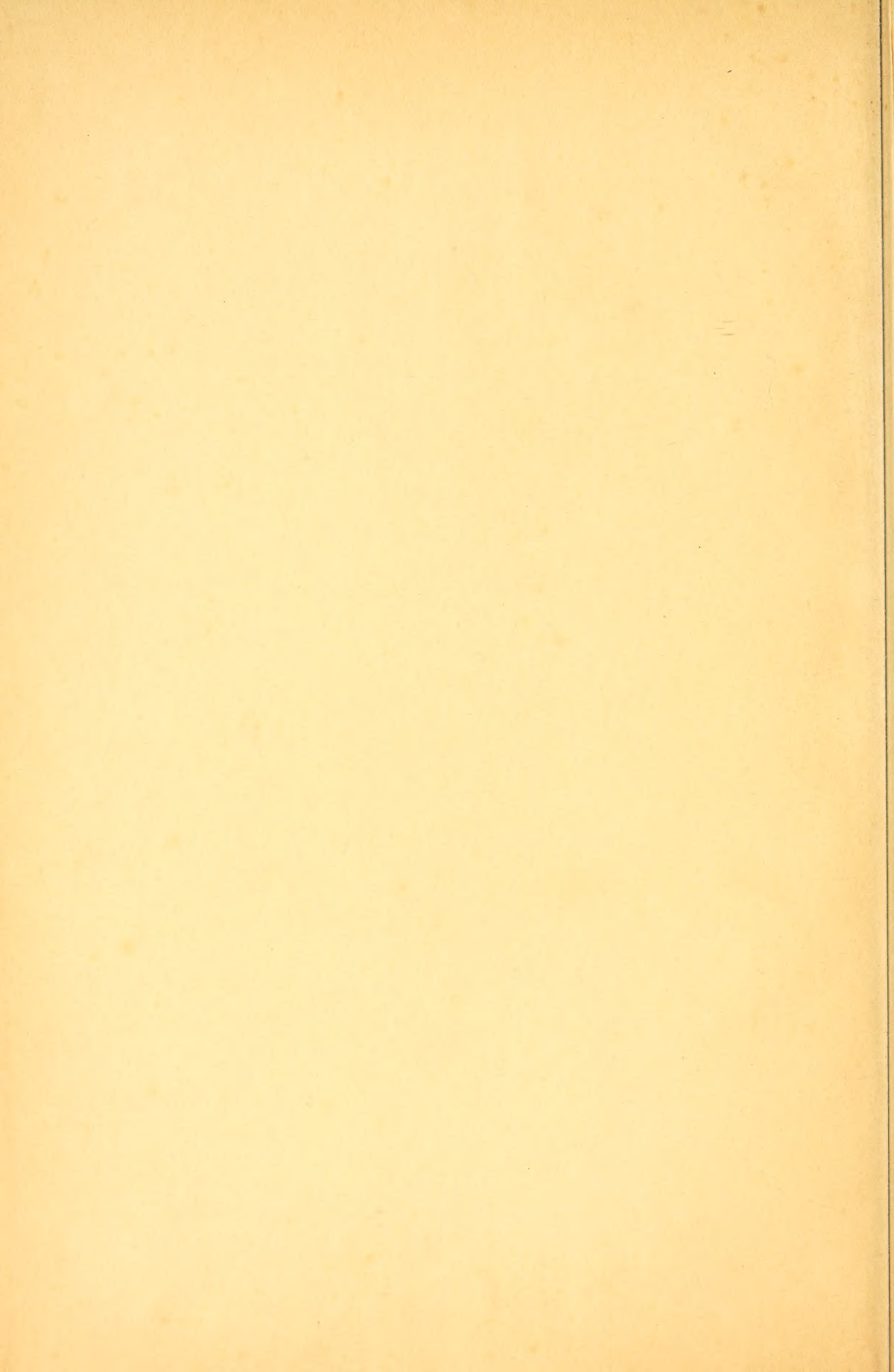
VON JOS. BRAUN S. J.

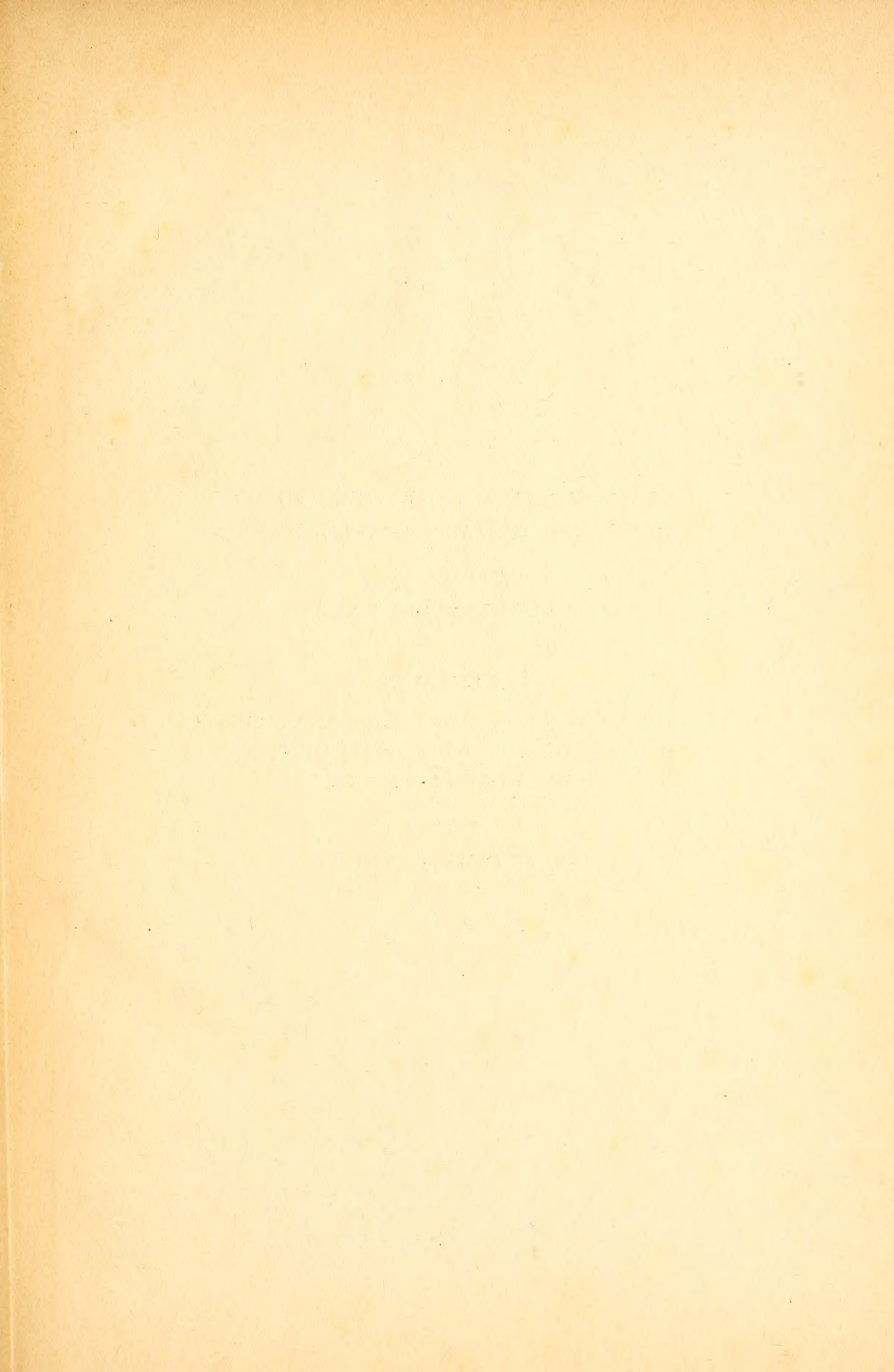
SAMMELBÄNDE ZUR GESCHICHTE DER KUNST UND DES KUNSTGEWERBES

NK
7150
A1B7
1922
v.1
c.1
ROBA









SAMMELBÄNDE ZUR GESCHICHTE DER KUNST UND DES KUNSTGEWERBES

herausgegeben

von ADOLF FEULNER

BAND VIII

JOS. BRAUN S. J.: MEISTERWERKE DER DEUTSCHEN GOLDSCHMIEDEKUNST DER VORGOTISCHEN ZEIT

I. TEIL

9.—12. JAHRHUNDERT

MEISTERWERKE DER DEUTSCHEN GOLD-SCHMIEDEKUNST DER VORGOTISCHEN ZEIT

I. TEIL

9.—12. JAHRHUNDERT

VON

JOS. BRAUN S. J.

MIT 125 ABBILDUNGEN

MÜNCHEN 1922

RIEHN & REUSCH . BUCH- UND KUNSTVERLAG

579130
4. 3. 54

Alle Rechte vorbehalten
Copyright by Riehn & Reusch, München
1922

ENTWICKLUNGSGANG DER DEUTSCHEN GOLDSCHMIEDEKUNST IN VORGOTISCHER ZEIT

I.

Der Wert der Erzeugnisse der Goldschmiedekunst, die sich aus dem 9. bis 13. Jahrhundert in die Gegenwart gerettet haben, gründet sich nicht bloß, ja nur zum geringsten Teil, auf das kostbare Material, das Gold und Silber, die Edelsteine und Perlen, aus denen sie zumeist gemacht sind. Ihre Bedeutung geht viel weiter.

Kulturgeschichtlich sind sie sprechende Zeugen mittelalterlichen, tiefgläubigen Frommsinns, mittelalterlicher unbegrenzter Opferwilligkeit und Spendebereitheit, bekunden sie engste Verbindung zwischen Religion und Kunst, innigste Wechselwirkung zwischen Kultleben und Kunsthandwerk. Die Religion war der Boden, auf dem sie entstanden; tiefinnerliche Begeisterung für die Mehrung der Ehre Gottes und die Verherrlichung seiner Heiligen war sowohl seitens derjenigen, die durch ihre reichen Spenden ihre Herstellung ermöglichten, wie seitens der Meister, deren kunstfertige Hände sie schufen, der letzte Grund für ihr Dasein, ihre Verwendung beim Gottesdienst, der letzte und höchste Zweck, für den sie angefertigt wurden. Sie sind aus dem Kultus und seinen Bedürfnissen herausgewachsen. Der Fortschritt, den sie zeigen, hängt innerlich mit der Steigerung des Kultlebens der Kirche zusammen; die Ausgestaltung, die sie gewinnen, die Entwicklung, die sich mit ihnen vollzieht, ist bedingt durch die Anforderungen des Kultus; der Zweck, dem sie dienen sollen, ist entscheidend für ihre Form wie ihre Ausstattung, vor allem für ihren bildlichen Schmuck. Auf dem Boden des Kultlebens der Kirche gedeihen sie zu jener ungeahnten Vollendung, erreichen sie jenen künstlerischen Hochstand, die uns noch heute mit Bewunderung erfüllen. Wenn irgend ein Zweig des Kunstschaffens, ist es namentlich die Goldschmiedekunst des 9. bis 13. Jahrhunderts, in der eine völlige Durchdringung von Religion und Kunst auf Schritt und Tritt uns begegnet.

Nicht minder groß als die kulturgeschichtliche Bedeutung der Goldschmiedewerke der vorgotischen Zeit ist ihre kunstgeschichtliche. Wir sehen an ihnen die Techniken sich zu staunenswerter Vervollkommnung entwikkeln, sehen Techniken verschwinden und neue auftreten; sehen tiefgehende stilistische Änderungen in ihrer Gesamterscheinung wie in ihrem ornamen-

talen und figürlichen Schmuck sich vollziehen; sehen den Fortschritt und Wechsel in der künstlerischen Gesinnung, die ihre Eigenarten bestimmt; sehen den Kreis des Bildwerkes, mit dem sie in steigendem Ausmaß ausgestattet werden, sich erweitern und neue Gestaltung gewinnen; sehen an ihnen den Übergang von malerischer zu plastischer Auffassung sich vollziehen; sehen endlich an Stelle flächenhafter Behandlung die struktiv-architektonische in sie eindringen, die dann seit etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts der Goldschmiedekunst unter der Herrschaft der Gotik ihr charakteristisches Gepräge gibt. Kurz, sie zeigen uns die Goldschmiedekunst in technischer, stilistischer, ikonographischer und künstlerischer Hinsicht in einer ebenso interessanten wie lehrreichen, einer ebenso lebensvollen wie großartig aufsteigenden Entwicklung; einem Seitenstück zu der gewaltigen Entwicklung, die sich auf deutschem Boden zu gleicher Zeit und fast in gleichem Schritt auf dem Gebiet der kirchlichen Architektur vollzog und ihren bekrönenden Abschluß in den großen Kirchenbauten des hochromanischen Stiles und des rheinischen Übergangsstiles fand.

Die Goldschmiedekunst, wie sie uns in den deutschen Monumenten derselben aus vorgotischer Zeit begegnet, ist eine ausgesprochen bodenständige, nationale Kunst; bodenständig in ihrem Beginn wie in ihrer ganzen Entwicklung. Sie ist weder ein Import von außen, noch ist sie im Gang ihrer Weiterentwicklung abhängig, bedingt und beherrscht von fremdem Einfluß. Sie war bodenständig in ihrem Beginn; denn sie ist nichts anderes als eine Aufnahme und Fortführung der Goldschmiedekunst, die vor der Karolingerzeit im Frankenland sich betätigte. Die wenigen Monumente, die sich aus der Karolingerzeit erhalten haben, könnten freilich bei oberflächlicher Betrachtung zur gegenteiligen Annahme führen. Vergleichen wir die primitiven, taschenförmigen Reliquiare von Enger, Chur und Sitten, den Tassilokelch zu Kremsmünster, den irisches Gepräge tragenden Einband von Lindau und das Portatile aus Adelhausen zu Freiburg mit dem Deckel des Gebetbuchs Karls des Kahlen, dem karolingischen Kreuz im Germanischen Museum zu Nürnberg, dem Arnulfsziborium in der Reichen Kapelle zu München und dem Deckel des Codex aureus aus St. Emmeram zu Regensburg, so mag man versucht sein, die Wurzel der deutschen Goldschmiedekunst in der Fremde zu suchen. Die Sache gewinnt jedoch ein ganz anderes Gesicht, wenn wir zu Rate ziehen, was sich bei den gleichzeitigen Chronisten über die Schöpfungen der Goldschmiedekunst des späteren 8. und des beginnenden 9. Jahrhunderts findet. Wir hören von einer Fülle von Kelchen, Patenen, Reliquiaren, Altarvorsatztafeln, Altarziborien, Reliquienschreinüberbauten, Evangeliareinbänden und anderen aus

Gold und Silber gearbeiteten, mit Edelsteinen verzierten Goldschmiedearbeiten; vernehmen, daß Karl der Große um die Pflege der Goldschmiedekunst so besorgt war, daß er in einem seiner Kapitularien verordnete, es solle auf jeder königlichen Villa auch Goldarbeiter geben. Leider hat sich von allen Schöpfungen der Goldschmiedekunst, die damals entstanden, nichts erhalten. Es fehlen darum die Zwischenglieder zwischen den wenigen noch vorhandenen Stücken aus frühkarolingischer Zeit und den wenigen aus spätkarolingischer Zeit, wenn man nicht etwa den Palliotto in S. Ambrogio zu Mailand als solchen betrachten darf, dessen Emailfriese zwar byzantinisch sind, dessen reiches Figurenwerk aber das Werk eines anscheinend fränkischen Meisters, des Magisters Wolvinius, ist. Der Zusammenhang der spätkarolingischen Werke mit den frühkarolingischen würde zweifellos klar zutage treten, wenn wir auch nur einen Teil der Kelche, Reliquiare, Evangeliareinbände und sonstigen Schöpfungen der Goldschmiedekunst besäßen, die um das Ende des 8. Jahrhunderts und im Beginn des 9. Jahrhunderts in so reicher Fülle von den karolingischen Goldschmieden geschaffen wurden. Übrigens zeigen auch schon die frühkarolingischen Monumente alle Techniken, die uns auf den Goldschmiedearbeiten der späteren Karolingerzeit begegnen, darunter selbst Zellen- und Grubenschmelz, so daß die späteren technisch nichts wesentlich Neues bieten.

Aber auch der weiteren Entwicklung der Goldschmiedekunst eignet durchaus ein bodenständiger Charakter. Wohl machten sich im 10. und 11. Jahrhundert Einflüsse der byzantinischen Goldschmiedekunst geltend, namentlich im Email und in der stilistischen Bildung des Rankenwerks. So anregend und vorbildlich sie aber auch wirkten und so bedeutungsvoll sie auch für die Weiterentwicklung eine Zeitlang wurden, einen andern Charakter gaben sie der einheimischen Goldschmiedekunst nach keiner Seite hin. Sie bildeten nur eine gewisse Bereicherung derselben, lenkten sie aber nicht auf andere Wege, vermochten die bodenständigen Elemente in ihr nicht zu unterbinden. Auch waren sie nur vorübergehender Art, erhielten sich kaum mehr als ein Jahrhundert. Schon zu Ausgang des 11. Jahrhunderts waren sie wieder fast völlig ausgeschaltet. Im 12. und 13. Jahrhundert vollzieht sich die Weiterentwicklung der deutschen Goldschmiedekunst nach allen Richtungen in durchaus selbständigen, von fremden Einflüssen ganz unabhängigen, nationalen Bahnen.

Die Zeit der vorgotischen deutschen Goldschmiedekunst scheidet sich in drei Abschnitte. Der erste umfaßt die Karolingerzeit, der zweite die Zeit der Kaiser aus dem Hause Sachsen, der dritte das 12. und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Über die Geschichte der Goldschmiedekunst während des ersten Abschnittes sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Was uns die schriftlichen Quellen dieser Zeit über sie berichten, gibt uns nur ein Bild der Fülle und der Bedeutung der Goldschmiedearbeiten, die damals entstanden, von ihrem Stoff und ihrem Reichtum an Edelsteinen und Perlen. Auch von dem Bildwerk, das an ihm als Schmuck angebracht war, ist gelegentlich die Rede, doch erhalten wir keinerlei nähere Mitteilungen über seine Beschaffenheit, seinen Stil u. a., Dinge, die dem Chronisten jener Tage allzufern lagen. Von Goldschmieden werden nur erwähnt ein Hadebert und Tuotilo von St. Gallen, letzterer mit Angaben über einige seiner Arbeiten. Erhalten haben sich aus frühkarolingischer Zeit die Taschenreliquiare von Enger im Kunstgewerbemuseum zu Berlin und im Domschatz zu Chur, der Tassilokelch zu Kremsmünster, das kleine Altheusreliquiar zu Sitten und der ältere Deckel des Evangeliars zu Lindau, aus der späteren der jüngere Deckel dieses Evangeliars, der Deckel des Gebetbuches Karls des Kahlen zu Paris, der Deckel des Codex aureus zu München, das Arnulfziborium in der Reichen Kapelle zu München nebst dem zu ihm gehörigen Tragaltar, ein mit Edelsteinen dicht besetztes Kreuz im Germanischen Museum zu Nürnberg, sowie vielleicht auch ein aus Bamberg stammender Buchdeckel in der Staatsbibliothek zu München. Die drei Reliquiare aus der Frühzeit und der Tassilokelch sind derbe, primitive Arbeiten; wie wenig wir sie aber als Maßstab zur Beurteilung des technischen Könnens und der künstlerischen Fähigkeiten der damaligen Goldschmiede überhaupt ansehen dürfen, zeigt der ältere durch seine Zelleneinlagen, seine Zellen- und Grubenschmelze, seine durchbrochenen Bronzemedaillons und das reiche, die Füllung des Grundes bildende Flechtwerk ausgezeichnete, um 800 entstandene Deckel des Lindauer Evangeliars. Vollendete Meisterwerke der Goldschmiedekunst sind die Monumente der spätkarolingischen Zeit. Ihre allseitig hohe Entwicklung läßt ebenfalls darauf schließen, daß die um 800 entstandenen Arbeiten keineswegs allesamt primitive Schöpfungen waren.

Es waren mancherlei Umstände, welche für den überraschenden Aufschwung, den die Goldschmiedekunst in karolingischer Zeit nahm, von Bedeutung waren: die liebevolle Pflege, welche Karl der Große allen Zweigen der Kunst angedeihen ließ, unter ihnen namentlich auch der Goldschmiedekunst, die in diese Zeit fallenden großen Abteigründungen, und die in ihr beginnenden Reliquienerhebungen und Reliquienübertragungen. Welchen Einfluß die Klostergründungen ausübten, zeigen beispielsweise die Berichte über die Goldschmiedearbeiten, welche Angilbert, der Freund des Kaisers, für die

Richariuskirche zu Centula schuf und die Äbte Wido, Gervoldus und Ansegisus für das Kloster Fontanella anfertigen ließen. Von dem Einfluß der Reliquienübertragungen legen ein lehrreiches Zeugnis ab die Ausstattung, welche Angilbert dem Grab und Altar des hl. Richarius, Hrabanus Maurus als Abt von Fulda, dem Aufbau über den von ihm in der Salvator- und Johanniskirche zu Fulda, in der Kirche auf dem Petersberg und zu Holzkirchen hinter dem Altar beigesetzten Reliquien, Bischof Gaubald von Regensburg nach der Übertragung der Gebeine des hl. Emmeram der über dem neuen Grab errichteten Tumba gab. Ob und inwieweit byzantinische Goldschmiede, die unter Karl dem Großen in das Frankenland kamen, sowie namentlich die im 8. und 9. Jahrhundert nach Ausweis des sogenannten Papstbuches in hoher Blüte stehende römische Goldschmiedekunst und die von ihr in den römischen Kirchen geschaffenen Arbeiten infolge des innigen und lebhaften Verkehrs, der unter Karl mit Rom bestand, auf den Aufschwung der fränkischen Goldschmiedekunst anregend und fördernd einwirkten, muß dahingestellt bleiben.

Die Liste der auf den karolingischen Goldschmiedearbeiten angewandten Techniken ist sehr reichhaltig. Wir begegnen auf ihnen Gravierungen, getriebenem Ornament, getriebenen figürlichen Darstellungen, Nielloverzierungen, Zelleneinlagen, Grubenschmelzen, Zellenschmelzen, Filigran als Schmuck des Grundes, gefaßten Steinen und gefaßten Perlen. Auf den älteren Arbeiten zeigen die Steine und Perlen niedrige Kapselfassung; auf den späteren aber auch schon die auf den Goldschmiedearbeiten des 10. Jahrhunderts und frühen 11. Jahrhunderts häufig auftretende erhöhte Kastenfassung. Auch findet sich auf diesen jüngeren Arbeiten bereits ein aus vier flachen zu einem Kreuz zusammengestellten Bügeln bestehendes, in der Mitte mit einer Perle besetztes Ornament.

In den ornamentalen Motiven, die uns auf einigen der früheren Stücke, dem Tassilokelch, dem Reliquiar zu Chur und dem älteren Deckel des Lindauer Evangeliars entgegentreten, ist der Einfluß der irischen Ornamentik unverkennbar, in denjenigen der spätkarolingischen Goldschmiedearbeiten erscheint er völlig ausgeschaltet. Die künstlerische Wirkung der Schöpfungen der karolingischen Goldschmiedekunst, die sich begreiflicherweise am meisten und am vollkommensten in dem kulturell am weitesten fortgeschrittenen Westen des Frankenreiches betätigte, ist ausgesprochen auf das Malerische gerichtet. Das gilt nicht nur von den rein ornamentalen Bestandteilen, sondern namentlich auch von den getriebenen figürlichen Darstellungen. Sie bilden mit ihrem Hintergrund, aus dem sie nur leicht heraustreten, ein einheitliches Ganze, sind aus der Fläche herausgetriebene, statt ihr mit Farben aufgemalte Minia-

turen von der Form, der Fassung und dem Geist der Miniaturen der karolingischen Handschriften.

Ein umfassenderes und vollständigeres Bild, als die wenigen Monumente der Karolingerzeit uns von dem damaligen Stand und Charakter der Goldschmiedekunst zu bieten vermögen, erhalten wir von dem Wirken und dem Werden der Goldschmiede des zweiten Abschnittes, der Zeit der Kaiser aus dem Hause Sachsen. Schon die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts erscheint als eine Zeit fruchtbarsten Schaffens. Stifte und Klöster, Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen wetteifern geradezu in der Beschaffung kostbarer Kirchenschätze. So entstand eine unübersehbare Fülle der prachtvollsten Kelche, Reliquiare, Kreuze, Altarvorsatztafeln, Evangeliar- und Sakramentareinbände, großer und kleiner Schreine. Chroniken wie Inventare des 10. und 11. Jahrhunderts wissen uns viel darüber zu erzählen. Wie zahlreich schon damals die großen, mit Gold, Edelsteinen und Bildwerk gezierten Reliquienschreine waren, zeigt beispielsweise der Umstand, daß nicht weniger denn sechsundzwanzig Schreine aus benachbarten Kirchen und Klöstern an der Reliquienprozession teilnahmen, die das an der Grenze Flanderns gelegene Kloster Hasnon veranstaltete, als man dort 1067 die Reliquien der hh. Marzellinus und Petrus in einen neuen mit Gold und Edelsteinen geschmückten Schrein legte. An herrlich ausgestatteten Buchdeckeln war besonders reich die Bamberger Domkirche. Hatte sie deren doch im 11. Jahrhundert volle zwölf, von denen sich noch fünf, die sich heute in der Staatsbibliothek zu München befinden, erhalten haben; alle glänzende Belege sowohl für die hervorragende technische und künstlerische Vollendung ihrer Meister und den Hochstand der damaligen Goldschmiedekunst, wie für die von tiefgläubiger und tiefreligiöser Gesinnung getragene Hochherzigkeit ihrer Stifter.

Es waren besonders die Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen, welche sich im Interesse ihrer Kirchen und Klöster als warme und hochsinnige Förderer der Goldschmiedekunst erwiesen. Die Chronisten wissen uns von gar manchen zu erzählen. Zu Trier wurde beispielsweise, um wenigstens einige Namen zu nennen, die Goldschmiedekunst von Bischof Egbert († 993) aufs eifrigste gepflegt — das Egbertportatile zu Trier ist noch heute ein überaus glänzendes Monument seiner Tätigkeit —, zu Mainz von Bischof Willegis († 1011), zu Hildesheim von den Bischöfen Thiedhard († 954), Bernward († 1022), Godehard († 1038) und Hezilo († 1079), von denen Bernward selbst ausübender Künstler war, zu Regensburg von Bischof Tuto († 930) und dem nur wenig jüngeren Abt Ramwold, zu Salzburg von Bischof Thietmar († 1041), zu St. Gallen von Abt Immo, auf der Reichenau von Abt Witigowon († 997), zu

Verdun von dem großen Abt Richard († 1046), über dessen Schaffen uns Hugo von Flavigny ausführlich berichtet, zu Lorsch von den Äbten Salomo († 998) und Reginbald († 1033). Zu Konstanz schuf Bischof Gebhard I. († 995) ein herrliches, mit Silber bekleidetes und reichem Figurenwerk geschmücktes Ziborium und zwei noch prachtvollere und kostbarere Bekleidungen für den Hochaltar der Kirche des Klosters Petershausen. Egilbert von Freising († 1039) errichtete über dem Hochaltar der Domkirche zu Freising ebenfalls ein großartiges, mit Gold und Silber überzogenes, mit Edelsteinen reich besetztes Ziborium, versah den Hochaltar, den Kreuzaltar und den Stephansaltar mit einem kostbaren Antependium, und ließ außerdem noch für die Domkirche einen großen Reliquienschrein, mehrere kleinere Schreine, zwei Tragaltäre, reich geschmückte Buchdeckel, ein großes, mit Goldblech bekleidetes Kreuz nebst einem kleinen Kreuz, kostbare Kelche, prachtvolle Radleuchter sowie andere Leuchter durch Goldschmiede anfertigen. Von dem Kunstsinn der Essener Äbtissinnen Mathilde († 1011) und Theophanu († 1054) zeugen noch heute der Evangeliardeckel, die vier Prachtkreuze, ein Reliquiar und die goldene Muttergottesstatuette im Schatz der Münsterkirche zu Essen. Der von Theophanu geschaffene, ganz mit Goldblech bekleidete, mit Edelsteinen und getriebenem Bildwerk aufs reichste gezierte Marsusschrein wurde bedauerlicherweise 1794 aus Furcht vor dem Einfall der Franzosen zerstört.

Aber auch die weltlichen Fürsten erwiesen sich als warme Gönner und Freunde der Goldschmiedekunst. So ließ beispielsweise Königin Gisela († 1095) das nach ihr benannte, mit Perlen und Edelsteinen und Zellenschmelzplättchen köstlich ausgestattete Giselakreuz der Reichen Kapelle zu München, Gertrud, Gemahlin Ludolfs von Braunschweig († 1077), zwei heute im sogenannten Welfenschatz befindliche Prachtkreuze nebst einem kostbaren, mit Goldblech überzogenen, mit Perlen, Edelsteinen und getriebenem Figurenwerk ausgestatteten Tragaltar, die Kaiserin Kunigunde für das Kloster Kaufungen aus Gold und Edelsteinen ein kostbares Altarantependium anfertigen. In hervorragendstem Maße aber zeigte sich Heinrich II. als Förderer der Goldschmiedekunst. Nicht bloß der Dom zu Bamberg, dessen Schatz er in großartigster Weise mit Goldschmiedewerken kostbarster und kunstvollster Art bereicherte, auch zahlreiche andere Kirchen erfuhren seine Freigebigkeit, so das Kaisermünster zu Aachen, die Dome zu Trier, Basel, Magdeburg, Merseburg, Paderborn und Halberstadt, die Stiftskirche zu Quedlinburg, das Kloster Monte Cassino, das Kloster St. Vannes zu Verdun u. a. Für das Aachener Münster stiftete er die noch heute vorhandene Prachtkanzel, für Trier ein Antependium, für Basel ein kostbares Kreuz und die heute im Clugny-Museum befindliche,

einzig dastehende goldene Altartafel, für Merseburg ein Kreuz, Ampeln, ein Antependium und einen Evangeliareinband, für Magdeburg einen Reliquienbehälter, für Paderborn einen Kelch, für das Kloster St. Vannes eine aus einem Onyx gemachte Pyxis zur Aufbewahrung des hl. Sakraments.

Daß die Goldschmiedekunst im 10. und 11. Jahrhundert auch nichtkirchlichen Zwecken in ausgiebigem Maße dienstbar gemacht wurde, erhellt ebenfalls aus den Chronisten, wenn sich auch von den profanen Werken der Goldschmiedekunst begreiflicherweise nur äußerst wenig erhalten hat.

Leider ist auch von den zu kirchlichen Zwecken im 10. und 11. Jahrhundert geschaffenen Goldschmiedearbeiten nur ein sehr kleiner Teil auf uns gekommen. Immerhin hat sich von ihnen unter der schützenden Obhut der Kirche soviel gerettet, daß wir nicht nur von dem damaligen Stand der Goldschmiedekunst im allgemeinen und der Mannigfaltigkeit und Eigenart der damals geübten Techniken, sondern auch von ihrer stilistischen Eigentümlichkeit und der sie beherrschenden künstlerischen Auffassung ein gutes Bild gewinnen. Die Graviertechnik hat auf den Werken des 10. und 11. Jahrhunderts eine erhöhte Bedeutung und Verwendung gefunden und ist nicht nur beim Ornament, sondern auch bei figürlichen Darstellungen zur Anwendung gekommen. Gute Beispiele bietet das Portatile aus Watterbach im Nationalmuseum zu München und das aus der Spitzerschen Sammlung stammende Tafelportatile im Cluny-Museum. Mit Ausschnittarbeit (opus interrasile) verbunden erscheint sie auf einem aus Bamberg stammenden Buchdeckel in der Staatsbibliothek zu München, der Unterseite des Heinrichsportatile, dem hinteren Deckel des Berwardevangeliars im Dom zu Hildesheim und einigen andern Stücken. Firnisbrand begegnen uns an der Kanzel Heinrichs II. im Münster zu Aachen, auf der Rückseite eines taschenförmigen Reliquiars in der Münsterkirche zu Emmerich und dem hinteren Deckel des Wessobrunner Codex in der Staatsbibliothek zu München. Ausgiebigen Gebrauch machten die Goldschmiede von ihm jedoch anscheinend noch nicht. Es geschah das erst im 12. und 13. Jahrhundert. Auch dem Niello ist auf den Arbeiten des 10. und 11. Jahrhunderts nur erst eine sehr untergeordnete Rolle zugewiesen; es kommt nur vereinzelt auf ihnen vor, wie z. B. auf der Rückseite des Kreuzes zu Enger im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, auf dem Heinrichsportatile in der Reichen Kapelle zu München und auf dem Fuß des Heinrichskelches daselbst.

Charakteristisch für Goldschmiedearbeit des 9. und 10. Jahrhunderts ist die reiche Verwendung von Goldzellenschmelzen als Ersatz von Steinen oder im Wechsel mit solchen. Ersatz derselben sind diese Zellenschmelzplättchen

z. B. auf dem Deckel des Aachener Felixreliquiars; im Wechsel mit Steinen treten sie auf den Essener Kreuzen, dem Andreasportatile im Dom zu Trier und dem Sakramentardeckel aus Bamberg in der Staatsbibliothek zu München auf. Etwas ganz Neues waren sie allerdings nicht, da Zellenschmelze schon auf frühkarolingischen Arbeiten vorkommen. Neu ist nur die Beschaffenheit und der Stil der Schmelze. Das Email ist in seinen Hauptfarben durchsichtig und läßt deshalb den Goldgrund zur Geltung kommen, seine ornamentalen Motive aber sind den byzantinischen Zellenschmelzen entlehnt. Es kann deshalb auch nicht zweifelhaft sein, daß seine Verwendung auf den Goldschmiedearbeiten des 10. und 11. Jahrhunderts auf einer anregenden und vorbildlichen Beeinflussung durch byzantinische Zellenschmelze zurückgeht. In der Tat ist eine Anzahl der Zellenschmelzplättchen, die sich auf jenen Arbeiten finden, unverkennbar byzantinischer Herkunft. Die deutschen Meister haben sich aber deren Technik sehr bald so zu eigen gemacht, daß es nicht immer leicht ist, die echt byzantinischen und ihre Nachbildungen voneinander zu unterscheiden. Wie es scheint, nahm die Verwendung byzantinischer und byzantinisierender Zellenschmelzplättchen von Trier ihren Ausgang, jedenfalls tritt sie dort, soweit wie wir heute zu urteilen vermögen, am frühesten auf. Ob die deutschen Goldschmiede zur Kenntnis des byzantinischen Zellenschmelzes bloß durch Schmelze dieser Art, die aus Byzanz nach dem Westen gekommen waren, oder auch durch byzantinische Goldarbeiter gelangten, muß dahingestellt bleiben; doch war das Erscheinen der Theophanu, der Gemahlin Ottos II., sicher nicht ohne Einfluß auf die Pflege des byzantinisierenden Zellenschmelzes. Ist doch eines der frühesten mit solchem Zellenschmelz versehenen Werke, der Deckel des Echternacher Codex zu Gotha, ein Erzeugnis Trierer Goldschmiede, eine Stiftung der Theophanu aus der Zeit ihrer Regentschaft für den minderjährigen Otto III.

Die Motive der Zellenschmelze bestehen vorwiegend aus geometrischen oder vegetabilischen Gebilden, doch auch wohl in figürlichen Darstellungen wie z. B. auf den Essener Kreuzen, dem Deckel des Heinrichsevangeliars aus Bamberg und dem Deckel des Behälters des Utacodex. Ihrer Beschaffenheit nach teilen sich die Zellenschmelze in zwei Klassen, in Zellenschmelze, bei denen der Schmelz den ganzen Boden der Goldunterlage bedeckt und am Rande von einem Goldsteg eingefaßt wird und in Zellenschmelze, bei denen die Schmelzmasse in ein Goldplättchen eingetieft erscheint, der Schmelz also ringsum von Goldgrund umgeben ist. Die zweite Art ist die Vorläuferin des Grubenschmelzes des 12. Jahrhunderts. Die in der Merovingerzeit so beliebten und auch noch auf den frühkarolingischen Monumenten ausgiebig angewandten Zelleneinlagen, Zellen mit eingefügten Almandin- oder Glasplättchen, kommen auf den

Goldschmiedearbeiten des 10. und 11. Jahrhunderts nur mehr ganz vereinzelt vor; sie sind nun eine im Absterben befindliche, durch den glänzenderen Zellenschmelz dem Tode geweihte Technik.

Die Vorliebe für Steine und Perlen als Schmuck dauert auch in der Goldschmiedekunst des 10. und 11. Jahrhunderts fort, doch beginnt eine steigende Maßhaltung in der Verwendung derselben. Sie werden weniger gehäuft, in weiterem Abstand voneinander angebracht, während in gleichem Schritt das den Grund zwischen den Steinen und Perlen füllende Filigran wie an gefälligerer, regelmäßiger Bildung und Anordnung, so auch an Ausdehnung gewinnt, ja bisweilen ohne eingefügte Steine und Perlen den Grund belebt. Steine und Perlen zeigen meist wie in der Karolingerzeit niedrige Kapselfassung, doch wurde nun der Rand der Fassung gern gezackt oder mit Blättchen bezw. mit kleinen Filigranschlingen verziert. Die Fassung größerer Steine und Perlen wurden gewöhnlich mit einem gekörnten Draht umgeben. Steine wie Perlen wurden in der Regel unmittelbar dem Grund aufgesetzt, doch sitzen sie bei Prachtstücken auch wohl erhöht über demselben auf Säulchen oder Röhrchen, namentlich aber auf viereckigen, runden oder ovalen Kästchen, deren Seiten meist aus Filigranbögen oder Filigranmäander bestehen, also durchbrochen erscheinen. Hervorragende Beispiele dieser oft sehr kunstvollen Fassung, die zwar an sich plastisch ist, aber keineswegs plastisch wirkt, sondern nur die malerische Wirkung des Stein- und Perlenschmuckes erheblich verstärkt, und in ihren Anfängen in die spätkarolingische Zeit zurückreicht, bieten unter anderm das Heinrichsportatile und die Essener Kreuze.

Etwas Neues sind Friese, die sich aus Schmelzplättchen und Plättchen, die mit Filigran und Steinen besetzt sind, zusammensetzen. Dem Filigran werden nunmehr gewöhnlich an den Enden der Windungen kleine Goldperlen eingefügt, wodurch es merklich an Leben und Wechsel gewinnt.

Für das gravierte, das gestanzte und das getriebene Ornament der Arbeiten des 10. und 11. Jahrhunderts ist charakteristisch ein anscheinend auf byzantinische Vorbilder zurückgehendes dürres Rankenwerk, dessen Voluten an den Enden phantastische Blumen oder Blattgruppen aufweisen, das aber im übrigen fast ganz blattlos ist. Der Tragaltar Heinrichs II. in der Reichen Kapelle zu München, das Watterbacherportatile im Bayerischen Nationalmuseum und der Deckel des Felixreliquiars im Münster zu Aachen gewähren gute Beispiele.

Die figürlichen Darstellungen, die uns auf den Arbeiten des 10. und 11. Jahrhunderts begegnen, zeigen noch immer eine unverkennbare Richtung zum Malerischen hin und zwar nicht bloß die gravierten, sondern auch die getriebenen wie z. B. das Figurenwerk der Aachener goldenen Tafel und des Aachener

Evangeliardeckels. Selbst die goldene Tafel Heinrichs II. im Cluny-Museum ist nichts anderes als ein in die Ausdrucksweise der Treibkunst übersetztes gemaltes Antependium, etwa das bekannte Antependium von Soest in der Sprache der Metallarbeit. Auch in der Gesamtwirkung zielt die Tätigkeit der Goldschmiedekunst des 10. und 11. Jahrhunderts augenfällig nach wie vor auf ausgesprochen malerische Wirkung ihrer Schöpfungen hin. Besonders deutlich tritt das bei den Essener Kreuzen, dem Gisela- und Bernwardkreuz, dem Andreasportatile zu Trier, dem Tragaltar Heinrichs II., sowie dem Aachener und den Bamberger Buchdeckeln zutage.





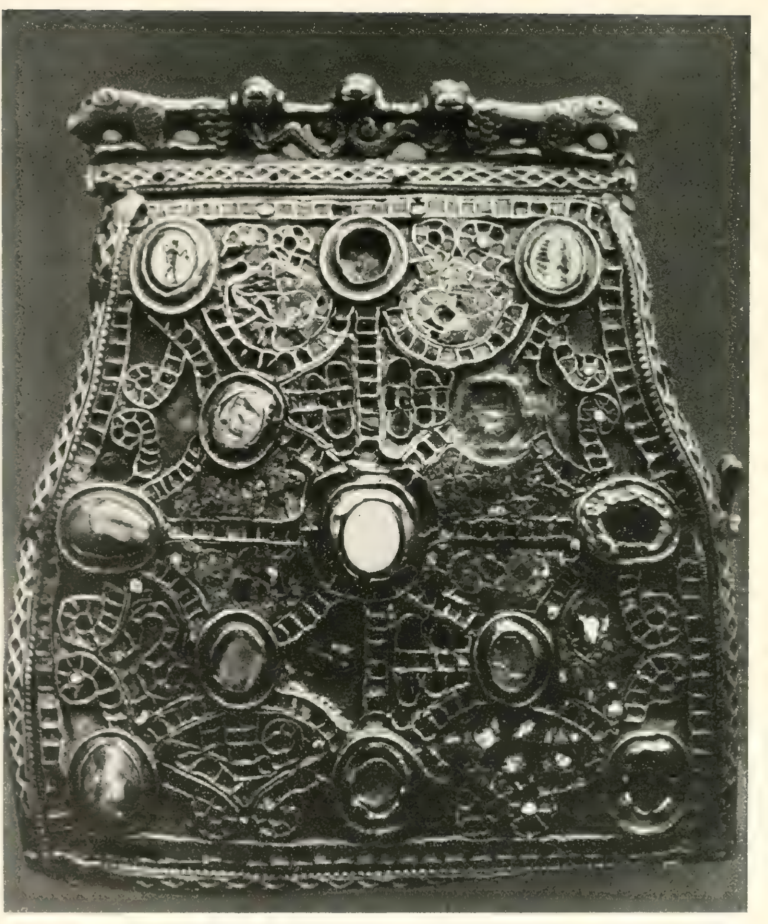
1.

Tassilokelch.

Kremsmünster, Stiftsschatz.



2.
Taschenreliquiar.
Chur, Domschatz.

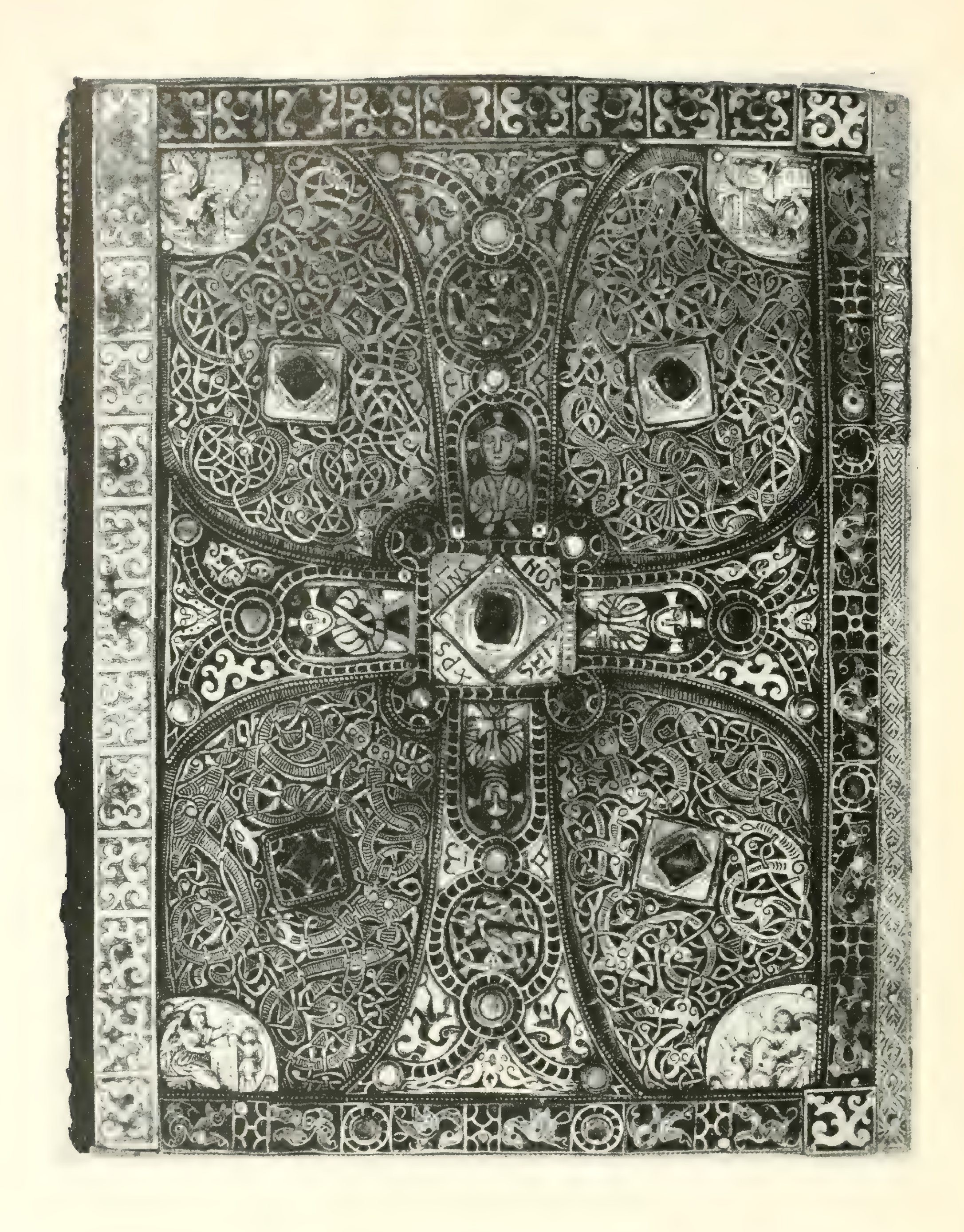




3.

Taschenreliquiar aus Enger.

Berlin, Kunstgewerbemuseum.



4.
Deckel des Evangeliars aus Lindau.
Neuyork, Sammlung Pierpont Morgan.



5.

Deckel des Codex aureus aus St. Emmeram zu Regensburg.
München, Staatsbibliothek.



6.
Mittelfeld des Deckels des Codex aureus.

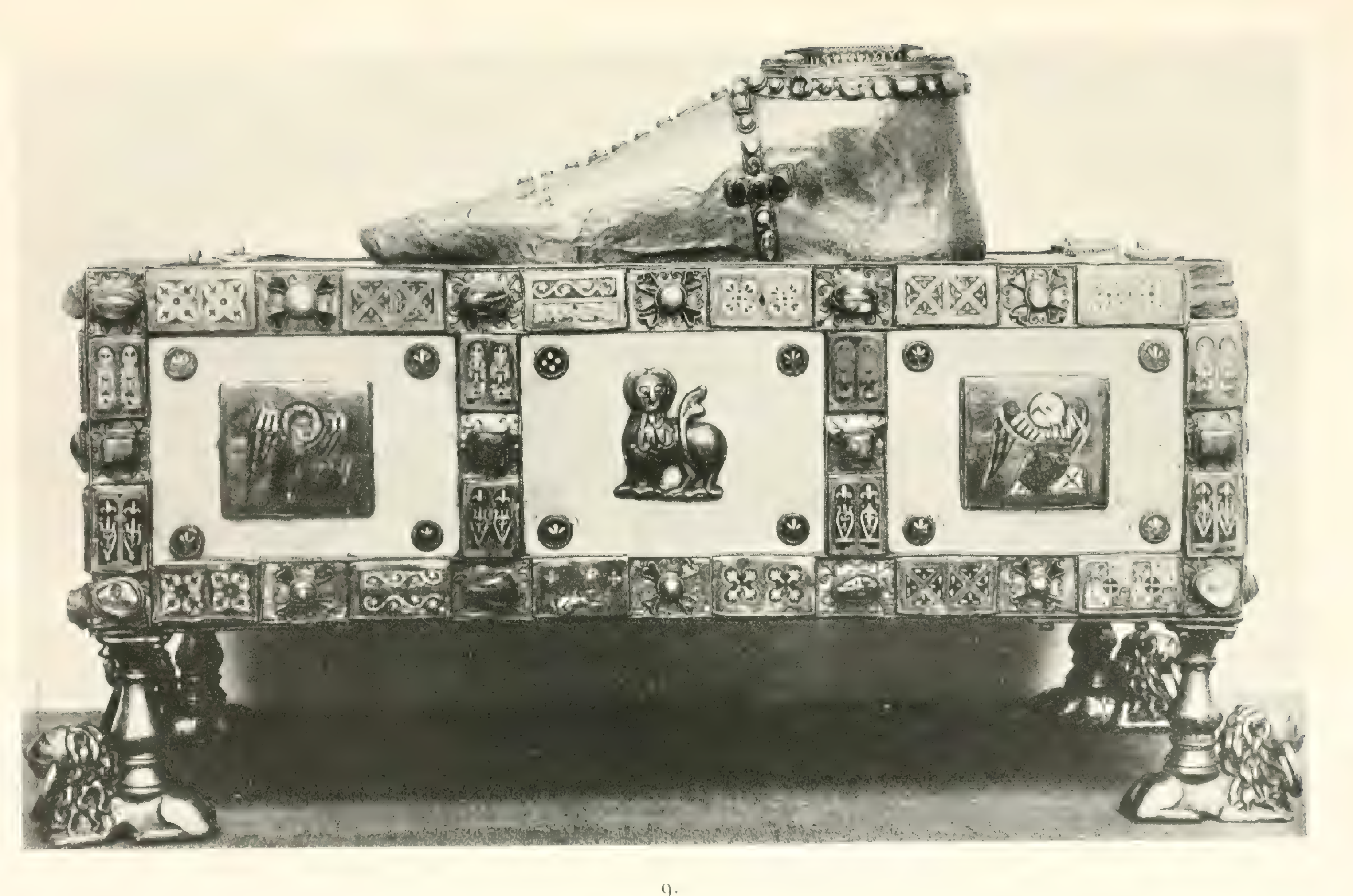


7.

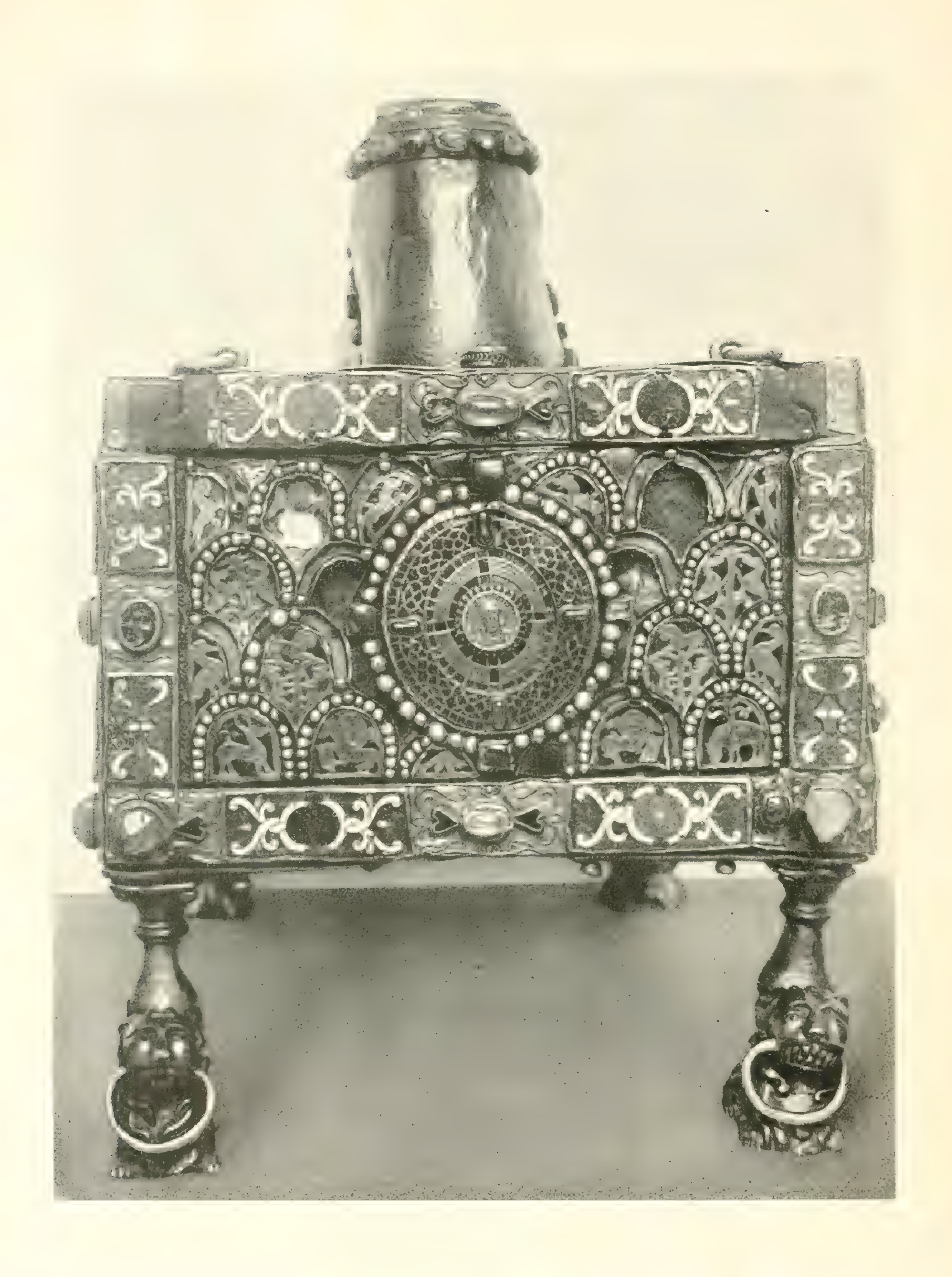
Reiseziborium König Arnulfs aus St. Emmeram zu Regensburg.
München, Reiche Kapelle.



8.
Dach des Reiseziboriums König Arnulfs.



9.
Andreasportatile, Langseite.
Trier, Domschatz.



10.
Andreasportatile, hintere Kopfseite.



11.
Goldene Altartafel, Ausschnitt.
Aachen, Münsterschatz.



12.

Goldener Buchdeckel.
Aachen, Münsterschatz.



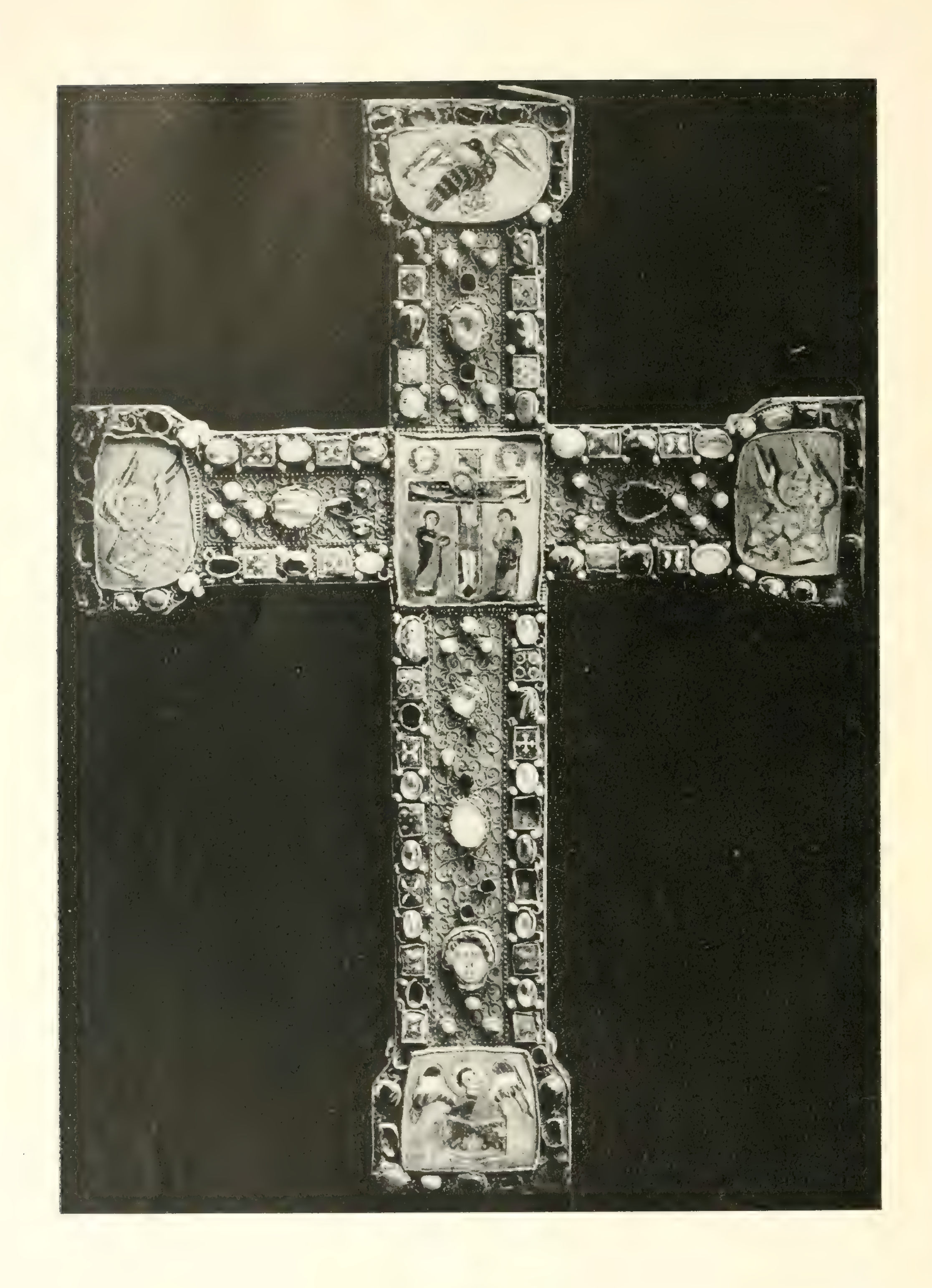
13.
Sog. Lotharkreuz.
Aachen, Münsterschatz.



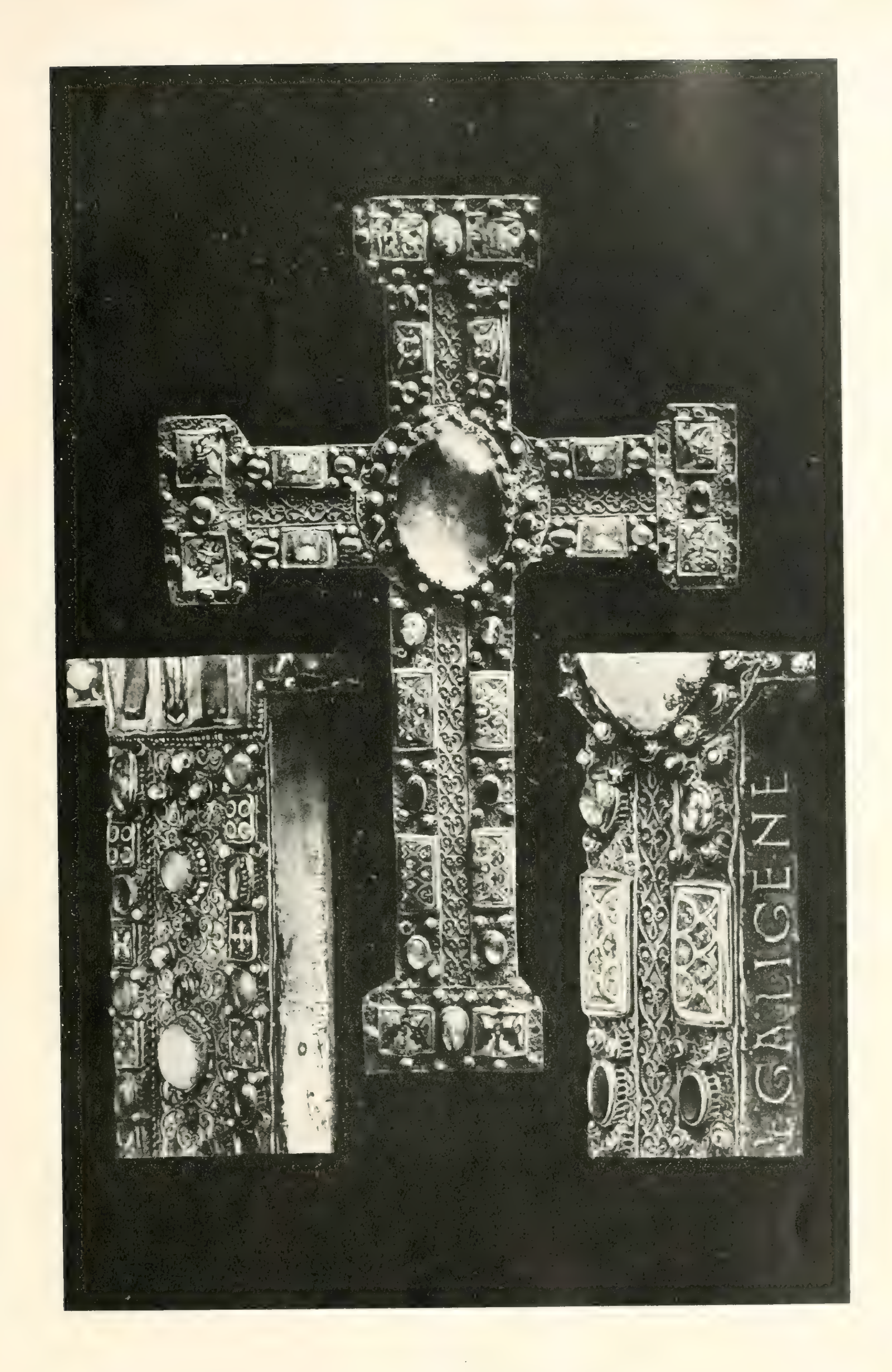
14.
Giselakreuz aus Niedermünster zu Regensburg.
München, Reiche Kapelle.



15.
Vortragkreuz, sog. Mathildenkreuz, nebst Ausschnitt eines andern Vortragkreuzes.
Essen, Schatz der Münsterkirche.

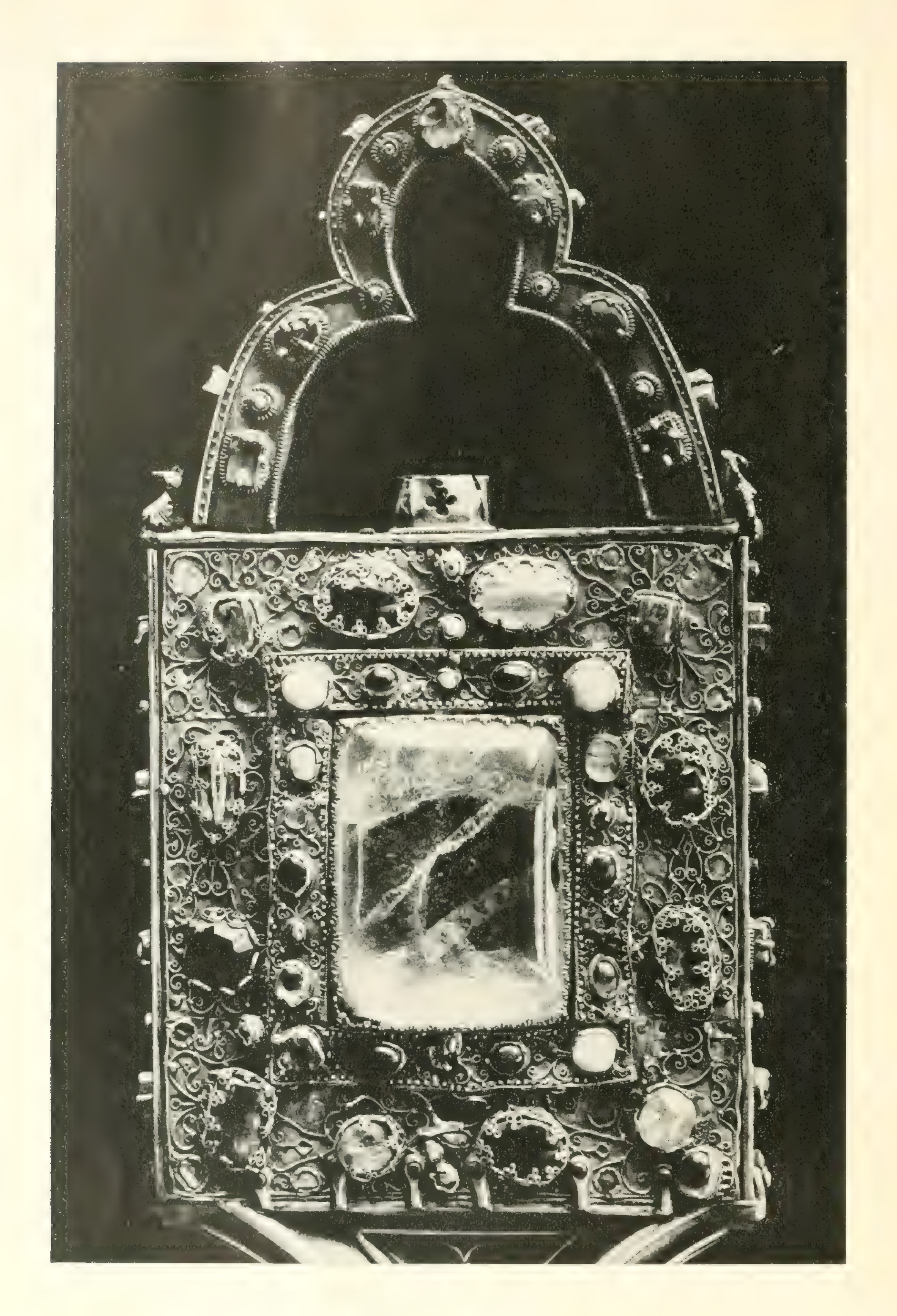


16.
Vortragkreuz.
Essen, Schatz der Münsterkirche.



17.

Vortragkreuz, sog. Theophanukreuz, nebst Ausschnitt des Kreuzes auf Tl. 16.
Essen, Schatz der Münsterkirche.



18.
Reliquiar.
Essen. Schatz der Münsterkirche.



19.

Goldener Buchdeckel.

Essen, Schatz der Münsterkirche.



20.
Madonnenstatuette.
Essen. Schatz der Münsterkirche.



21.
Madonnenstatuette.
Hildesheim, Domschatz.



22.

Bernwardsleuchter.
Hildesheim, Magdalenenkirche.

Krümme eines Bischofsstabes.
Hildesheim, Domschatz.



23.
Bernwardskreuz.
Hildesheim, Magdalenenkirche.



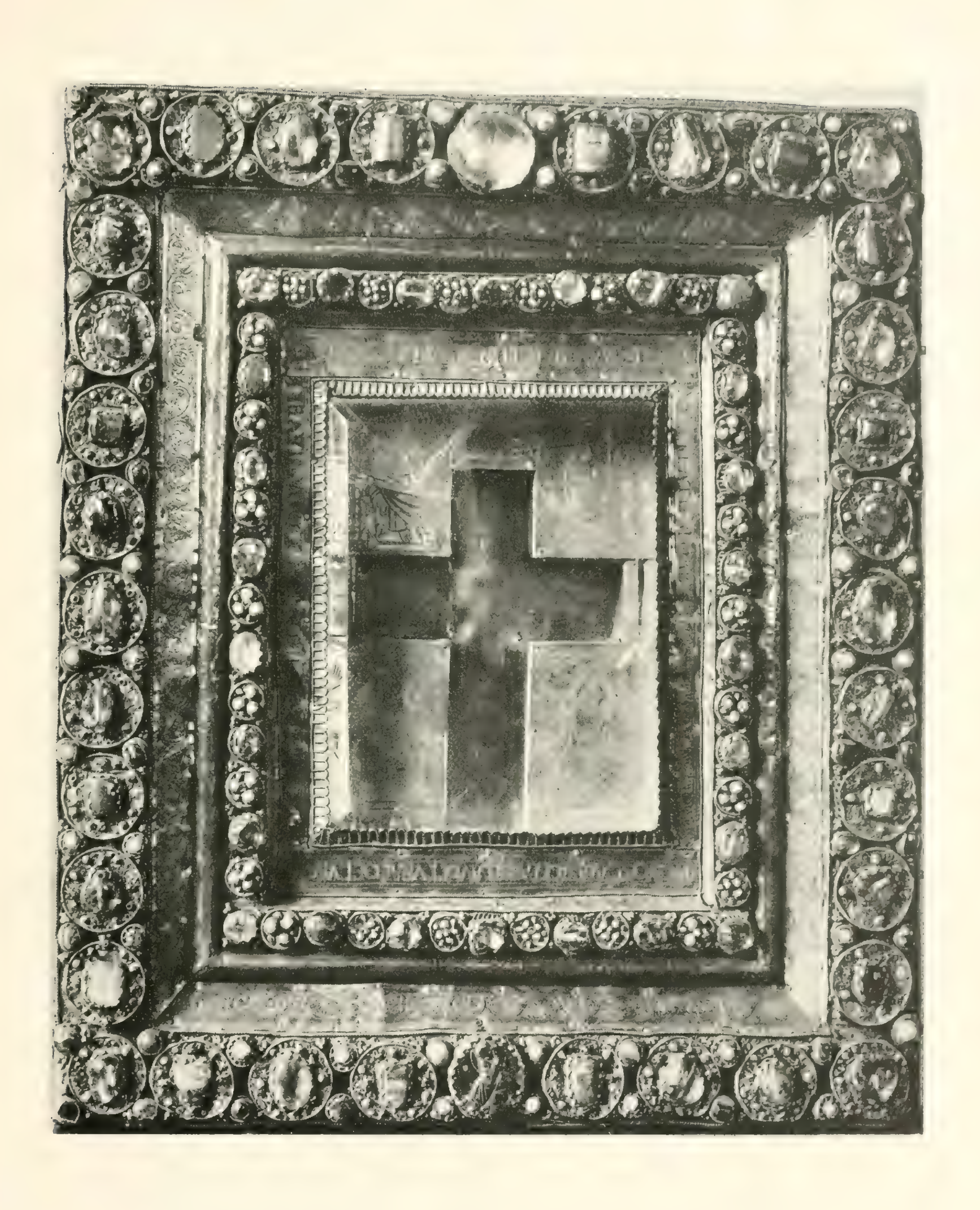
24.
Deckel des Behälters des Utacodex aus Niedermünster zu Regensburg.
München, Staatsbibliothek.



25.
Silberplatte vom Ambon Heinrichs II.
Aachen, Münsterschatz.

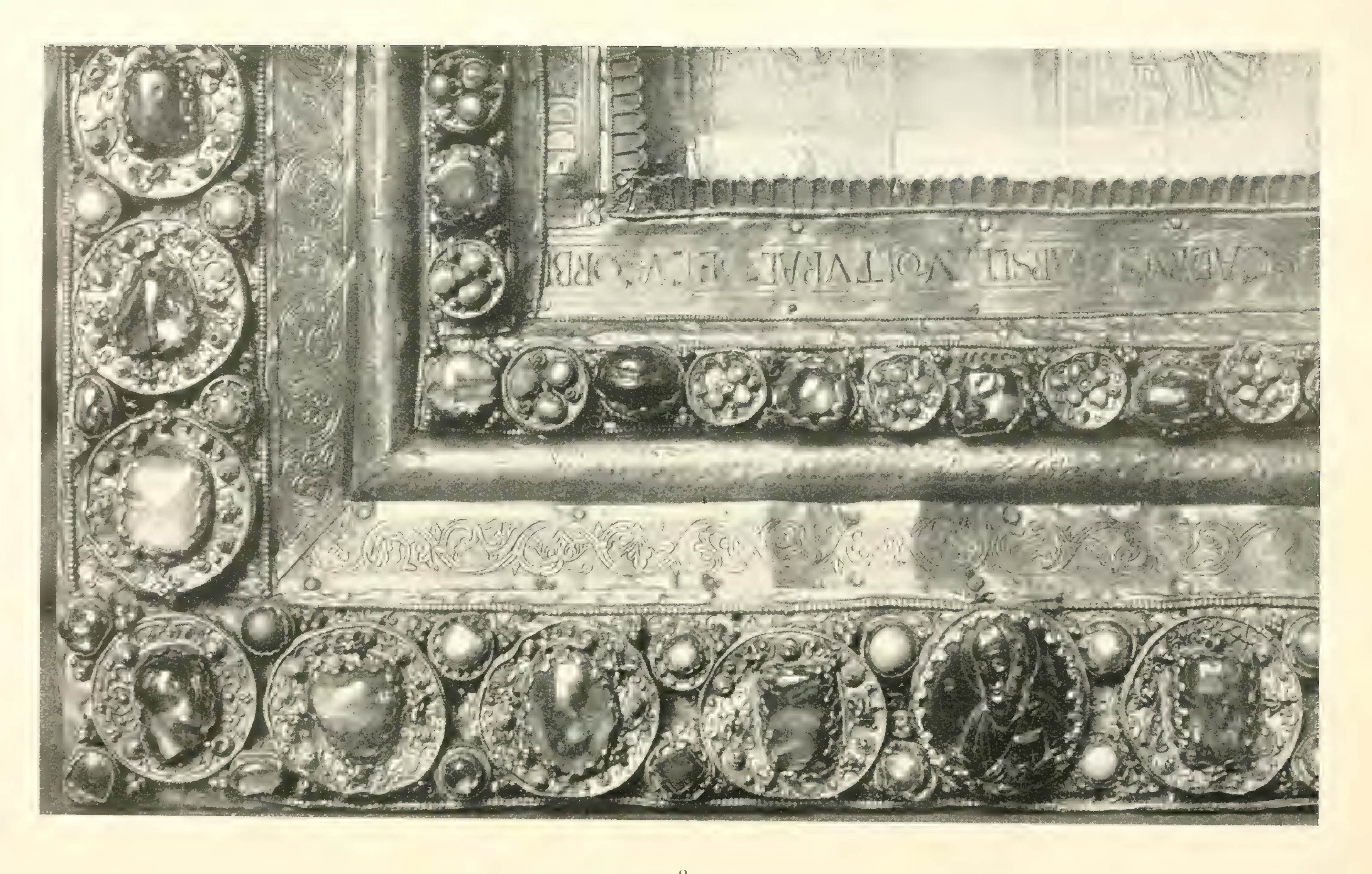


26.
Henkelkelch.
München, Reiche Kapelle.

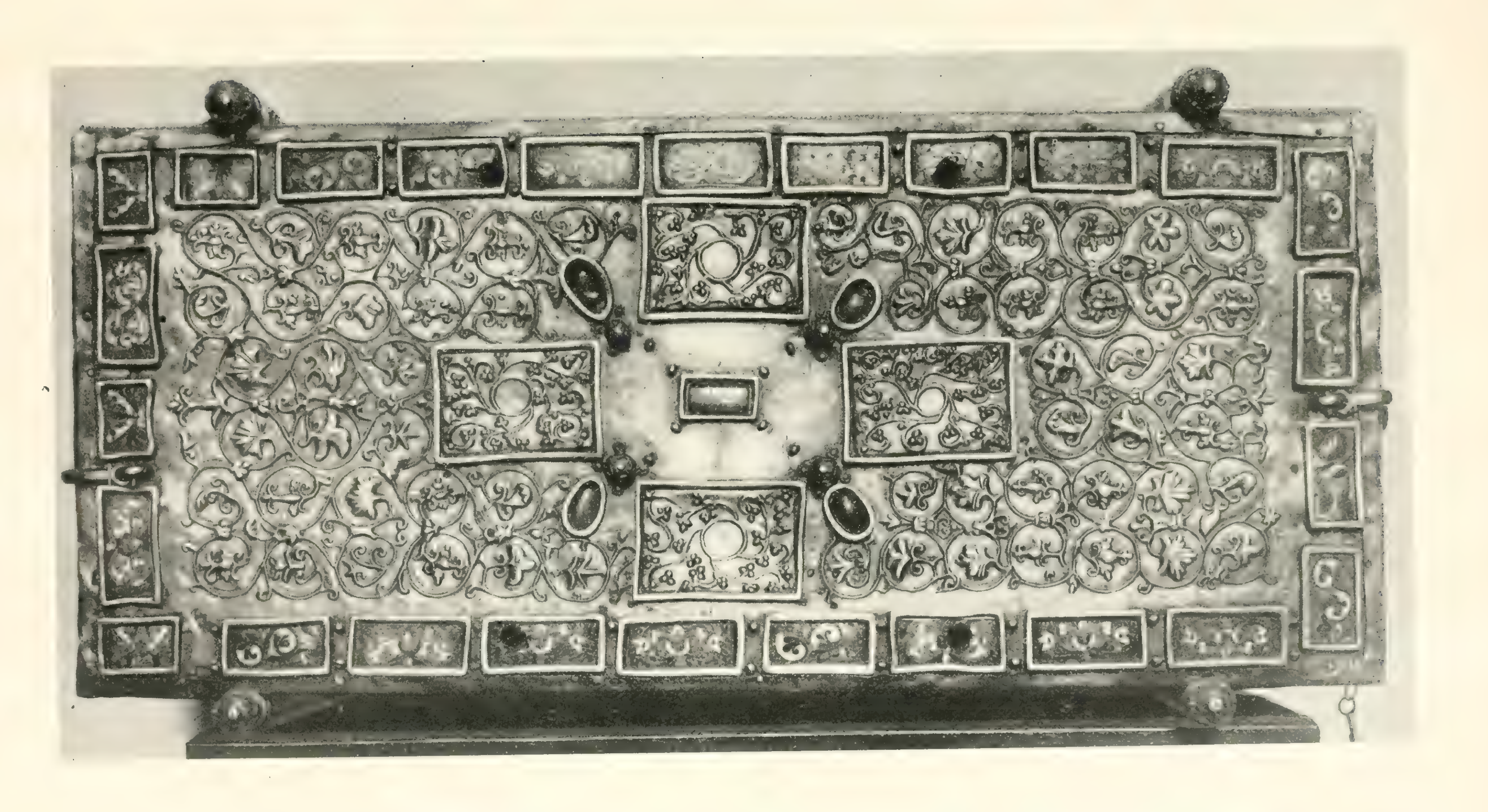


27.

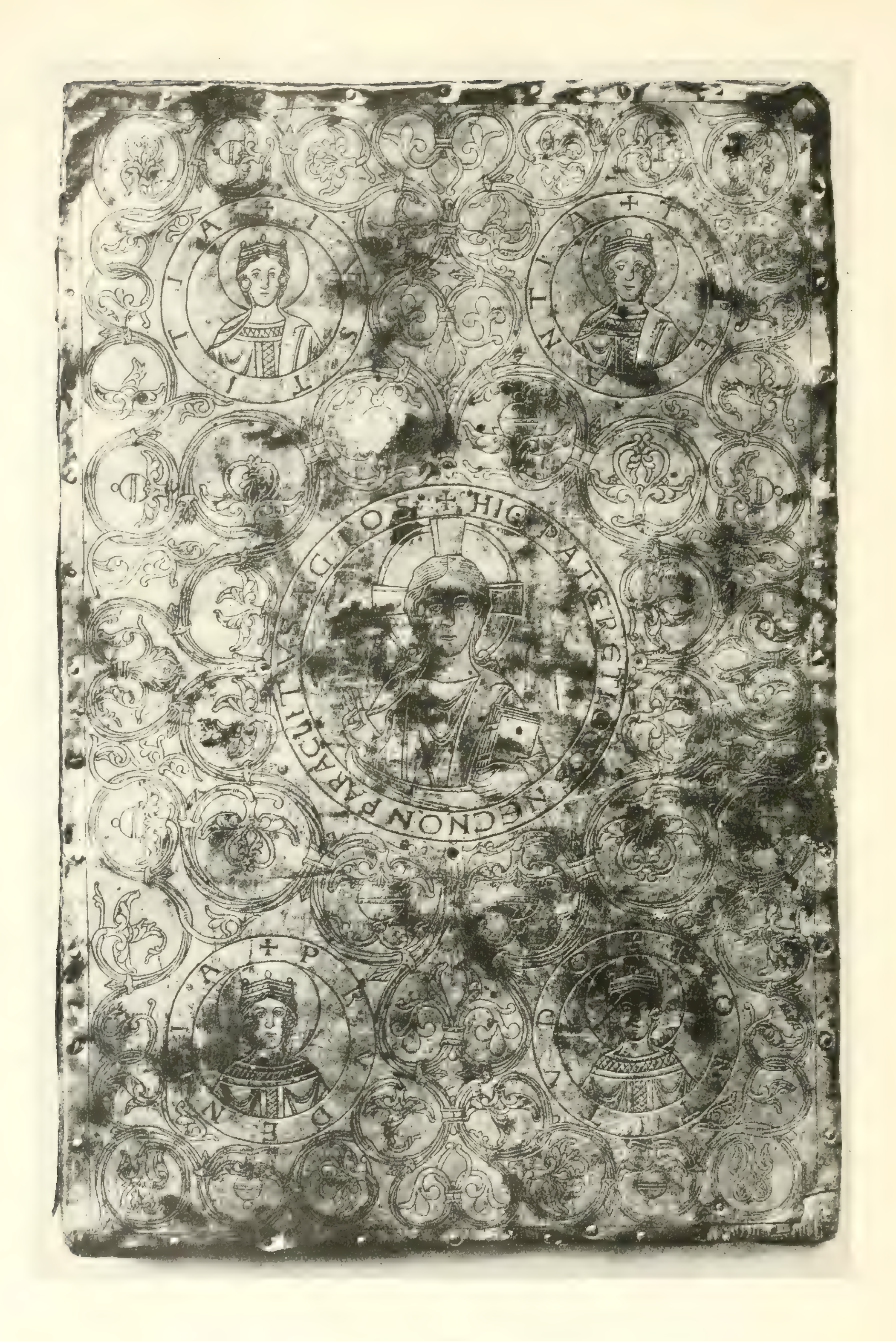
Heinrichsporatitle aus dem Dom zu Bamberg.
München, Reiche Kapelle.



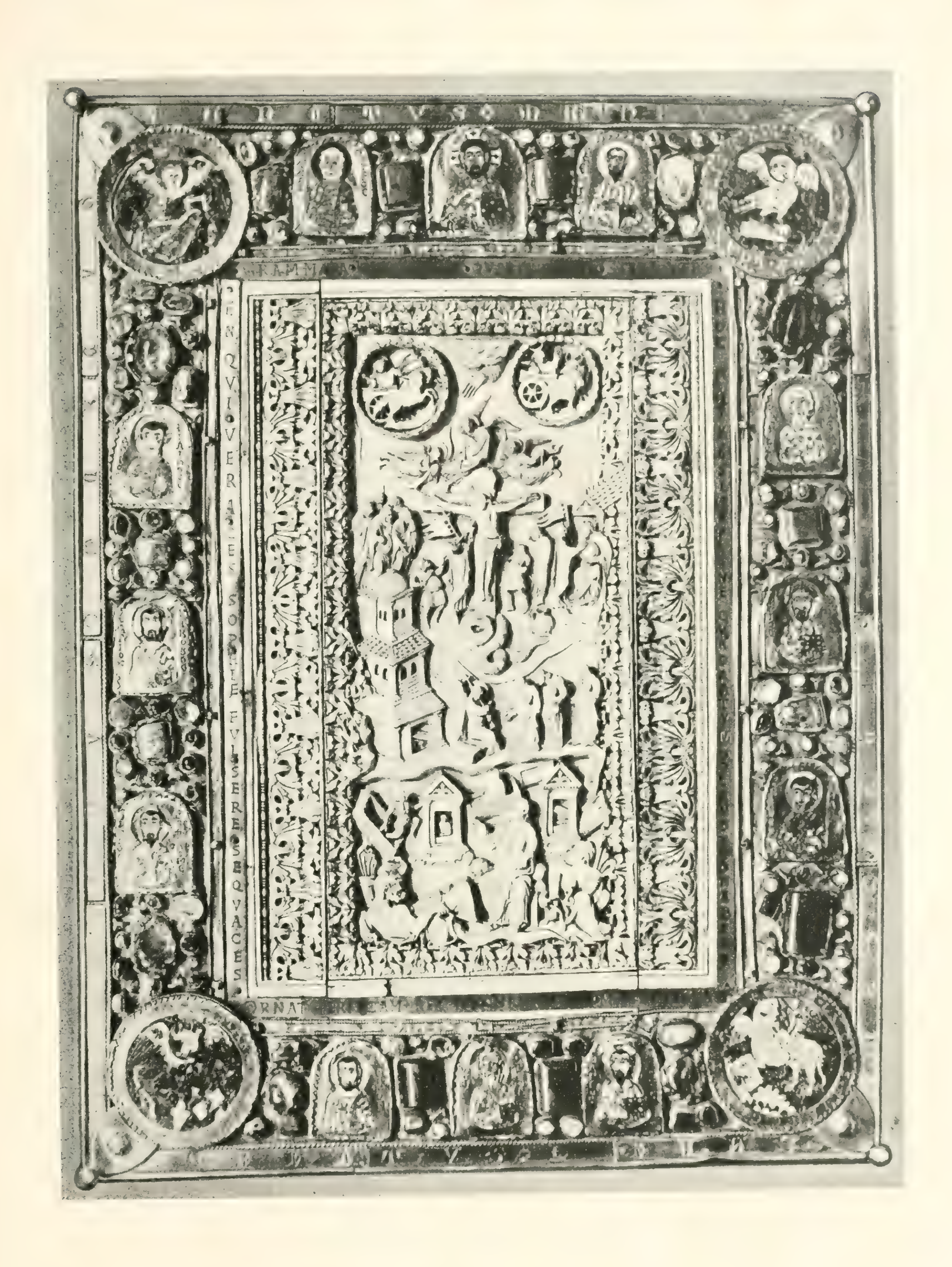
28.
Heinrichsportatile, Ausschnitt.



29.
Felixreliquiar, Deckel.
Aachen, Münsterschatz.

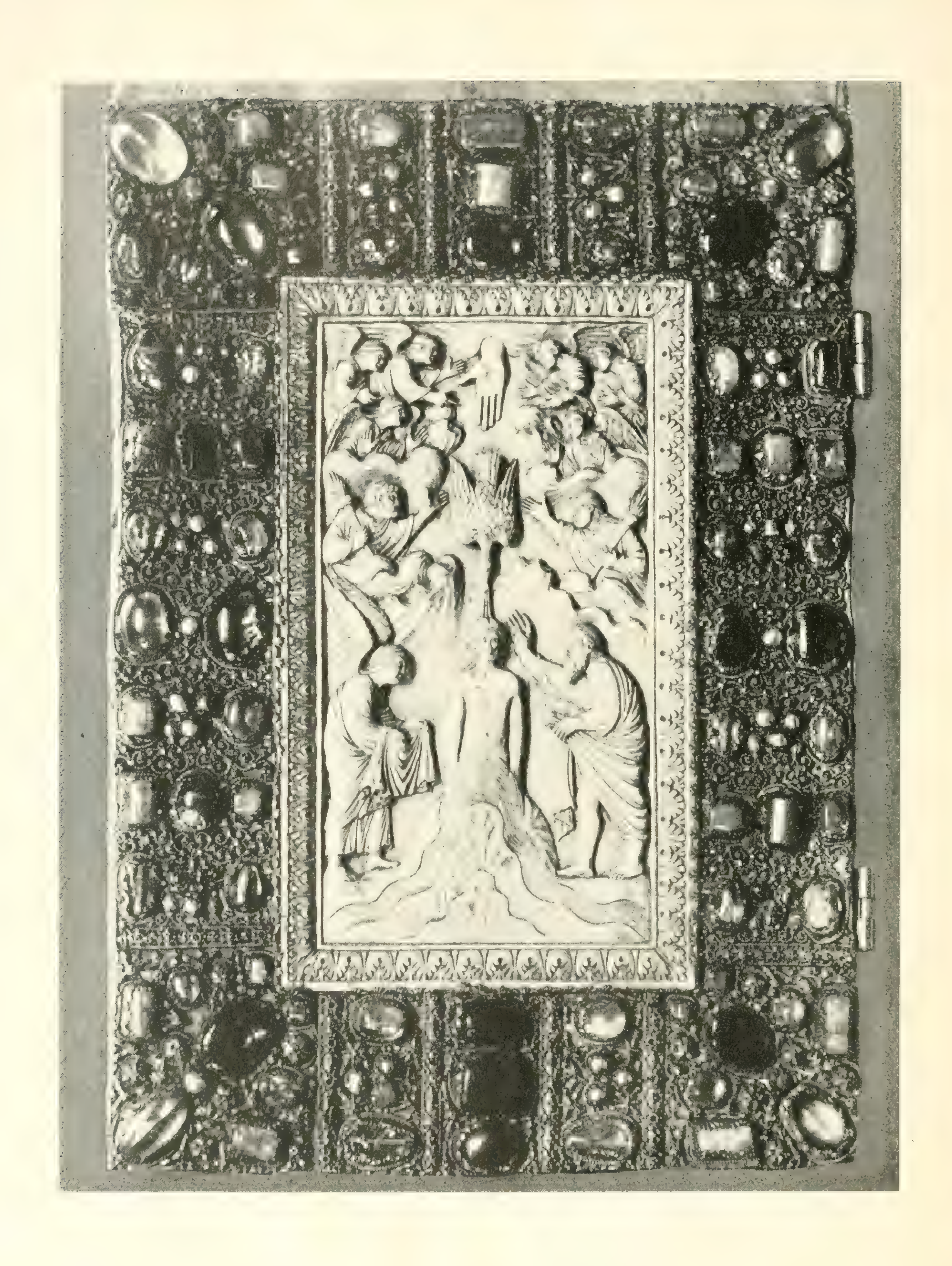


30.
Tragaltar aus Watterbach, Unterseite.
München, Bayer. Nationalmuseum.

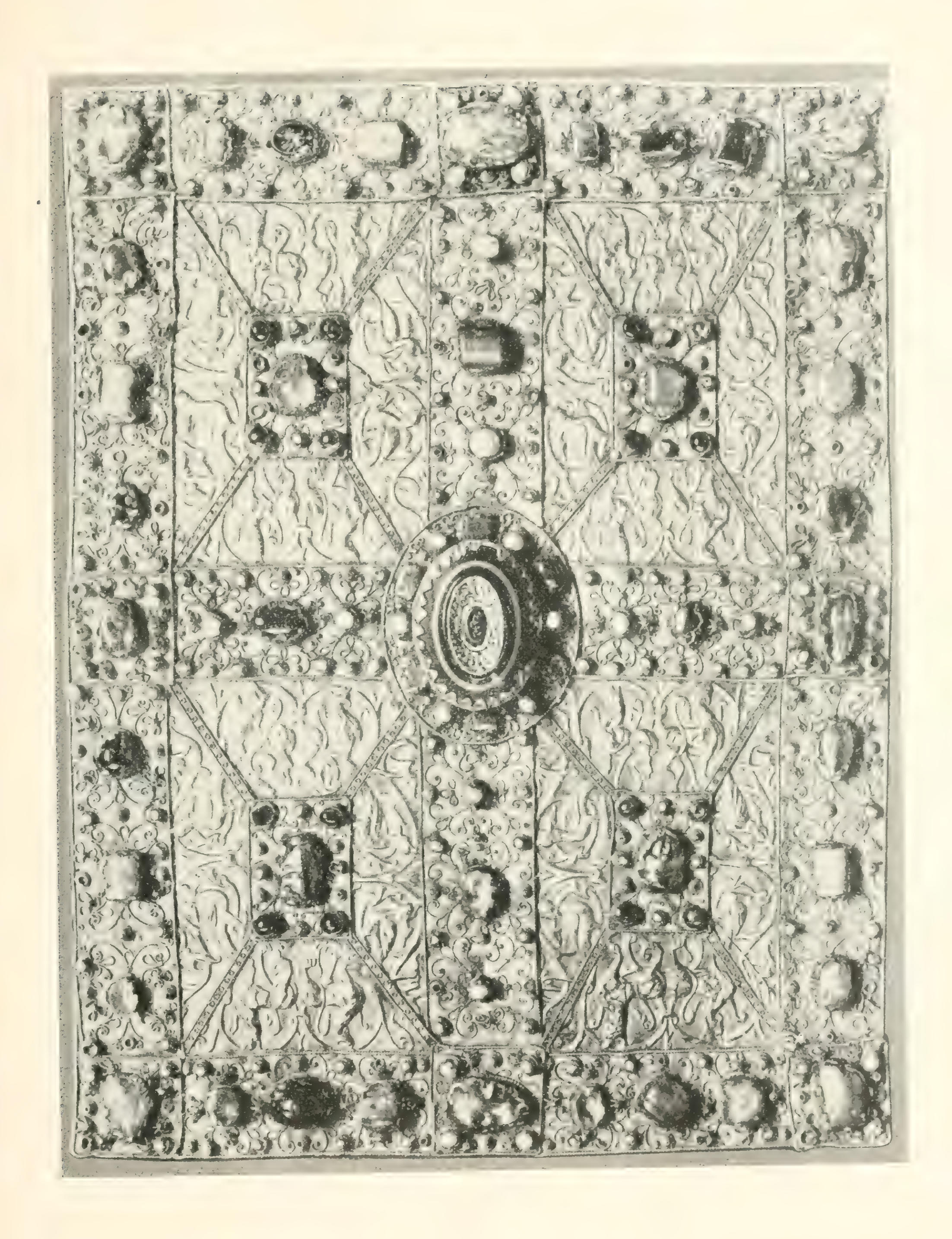


31.

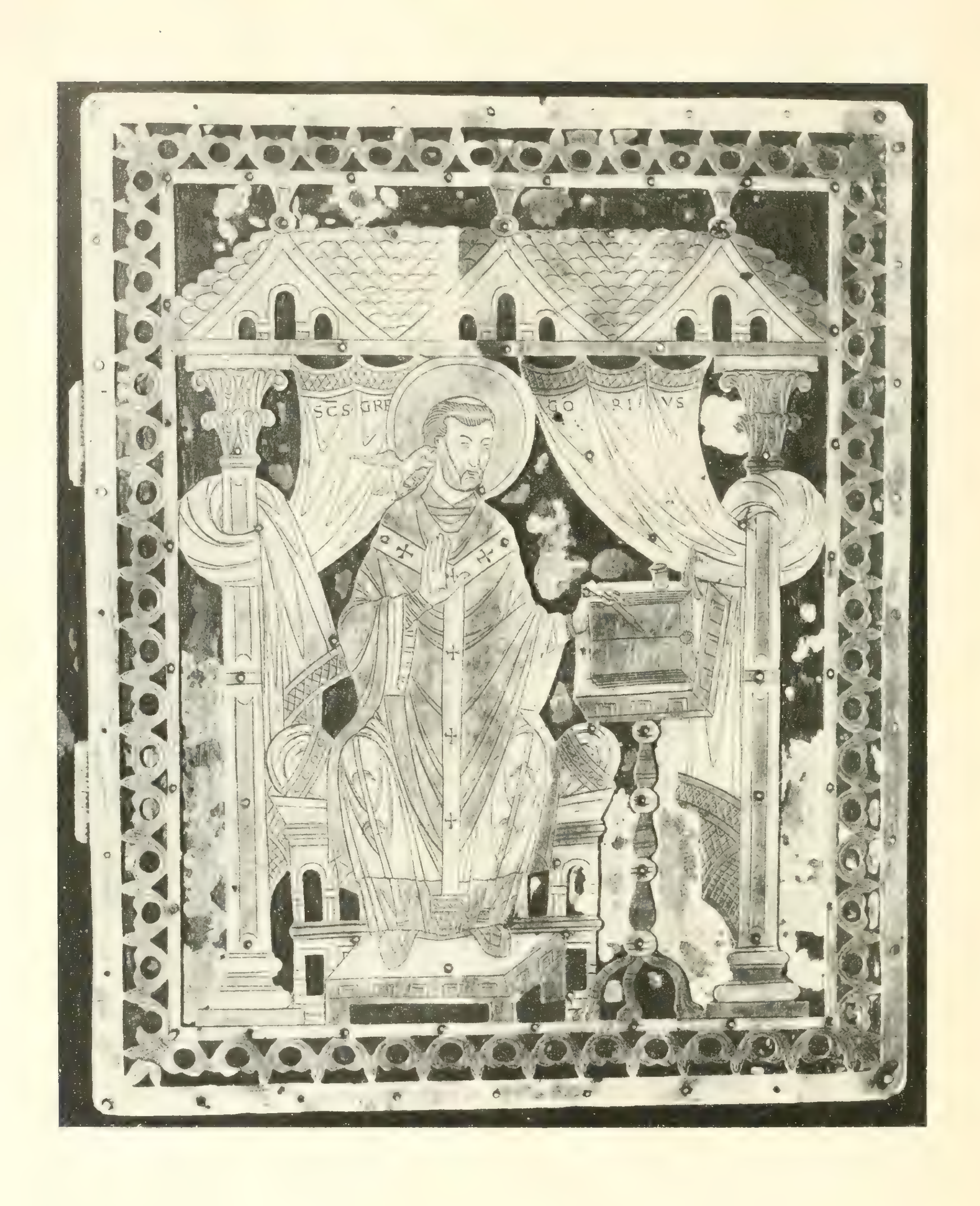
Deckel des Evangeliars Heinrichs II. aus Bamberg.
München, Staatsbibliothek.



32.
Deckel eines Evangeliars aus Bamberg.
München, Staatsbibliothek.



55.
Deckel eines Evangeliars aus Bamberg.
München, Staatsbibliothek.

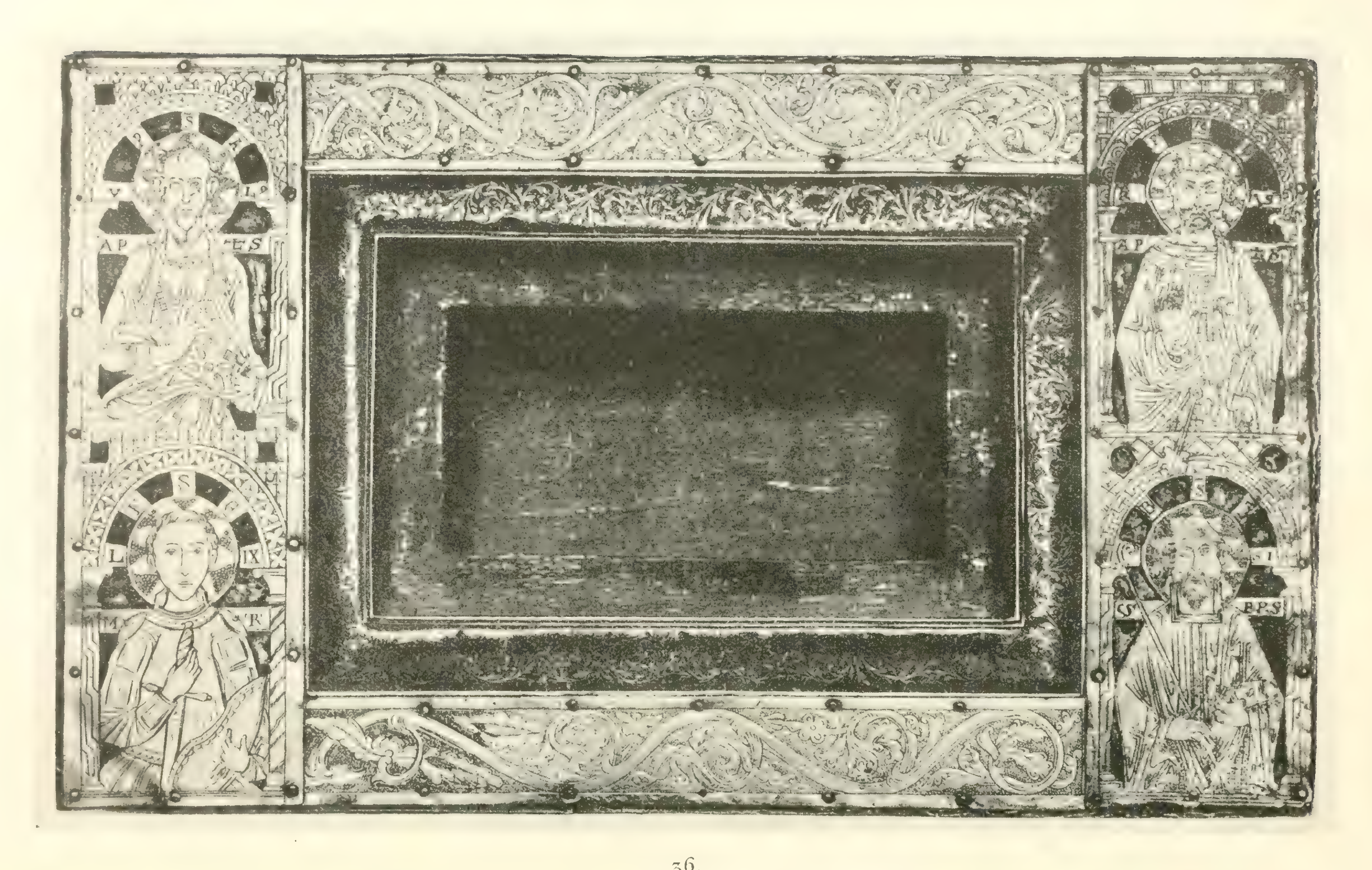


34.

Deckel eines Evangeliars aus Bamberg.
München, Staatsbibliothek.



55.
Deckel eines Evangeliars.
Trier, Domschatz.



36.
Tragaltar aus Kloster Abdinghof, Oberseite.
Paderborn, Franziskanerkloster.

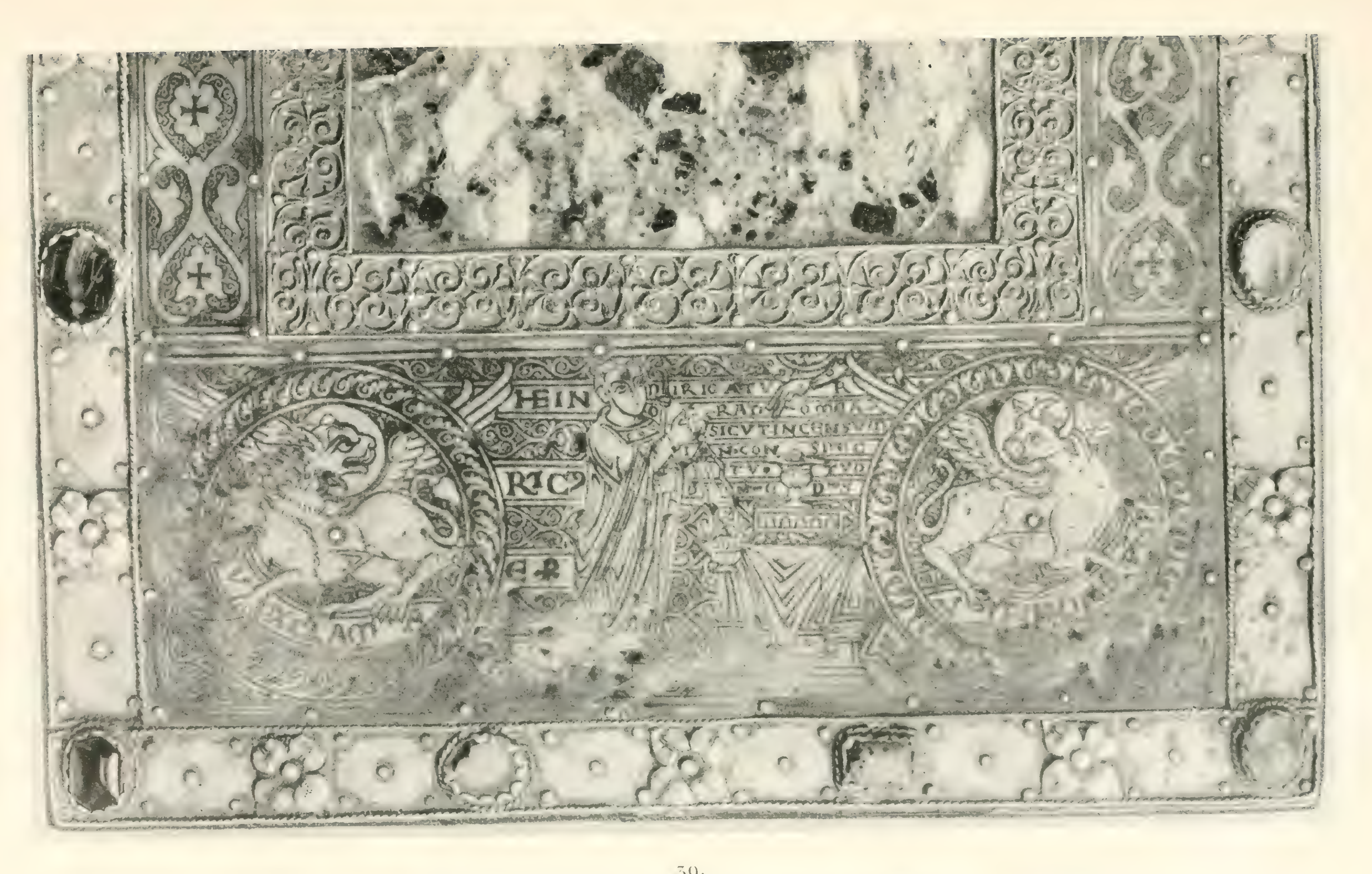


37.
Tragaltar aus Kloster Abdinghof, Langseite.



58

Tragaltar Bischof Heinrichs II., Kopfseiten.
Paderborn, Domschatz.

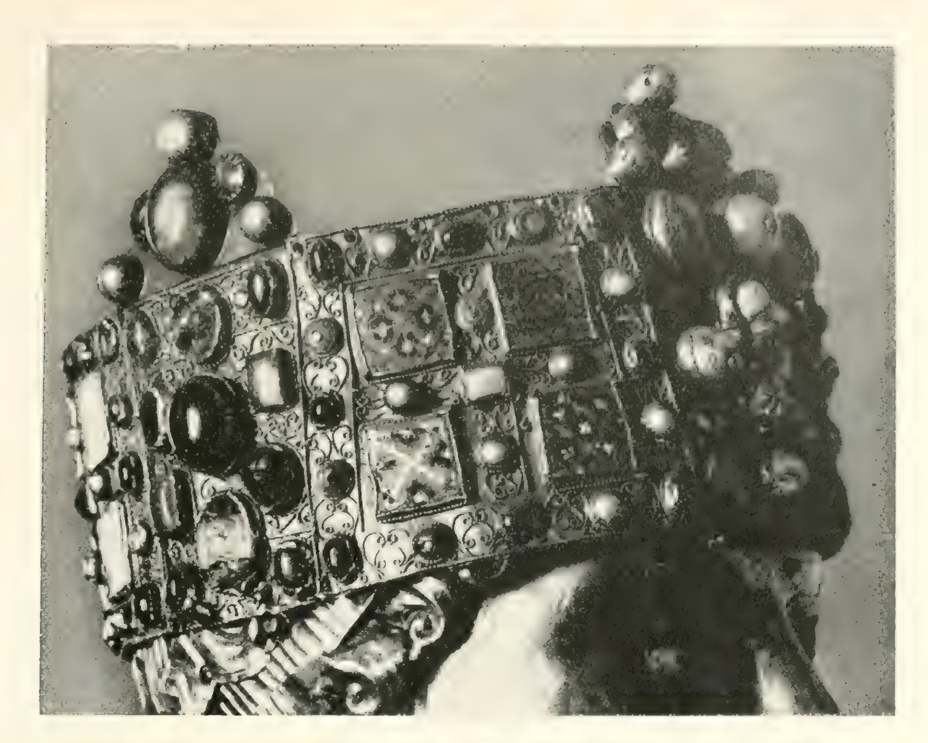


39.

Tragaltar Bischof Heinrichs II., Oberseite (Ausschnitt).

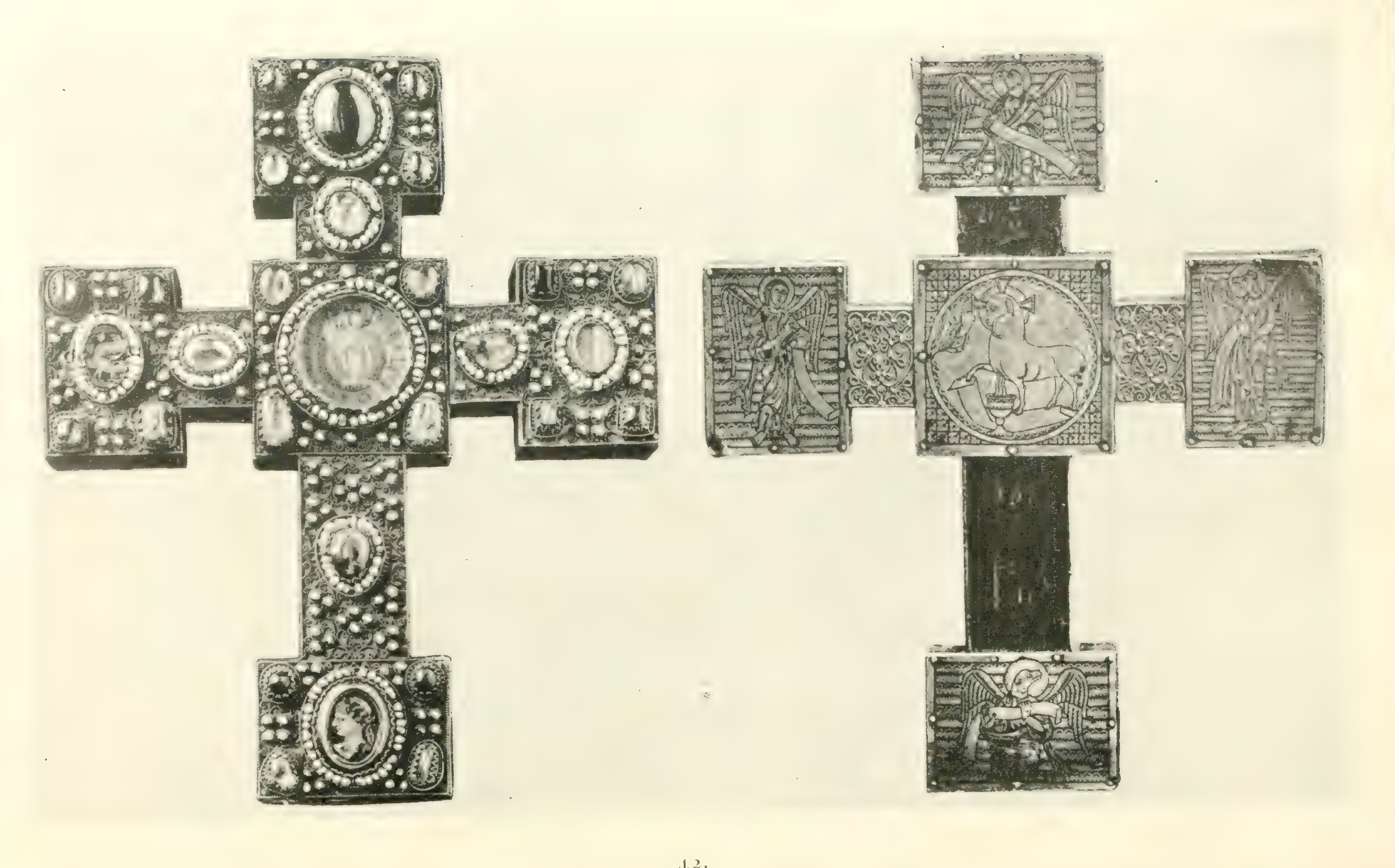


40.
Oswaldreliquiar.
Hildesheim, Domschatz.





41.
Oswaldreliquiar, Einzelheiten.



42.

Kreuz aus Enger, Vorder- und Rückseite.
Berlin, Kunstgewerbemuseum.

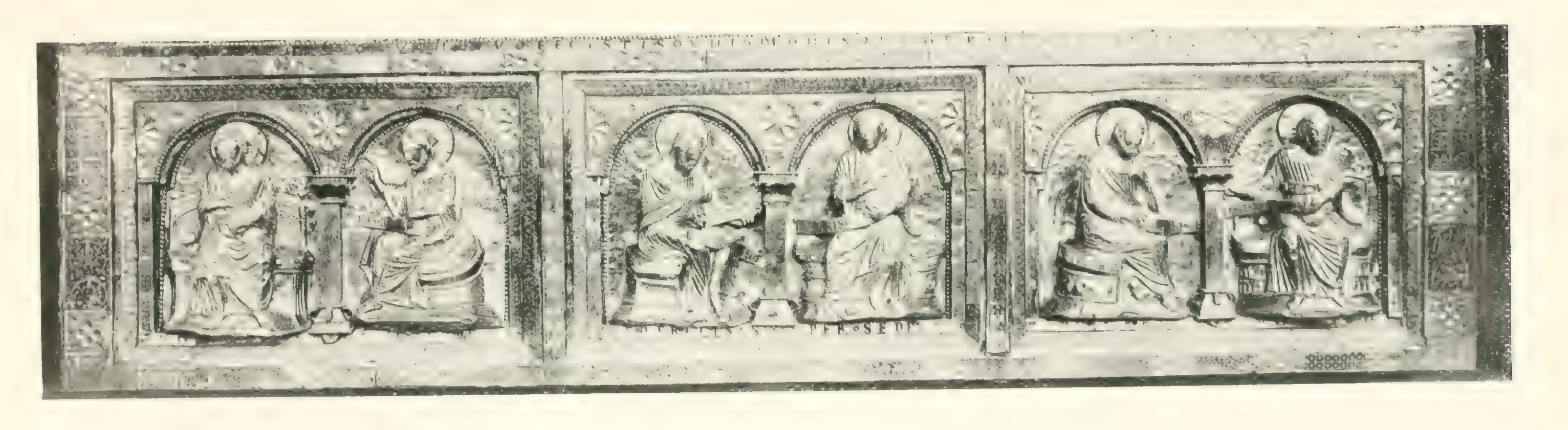


43.
Ovales Reliquienkästchen.
Xanten, Dom.



44.
Antependium (Ausschnitt).
Komburg, Stiftskirche.





45.
Servatiusschrein, Langseite und Dach.
Maastricht, Servatiuskirche.



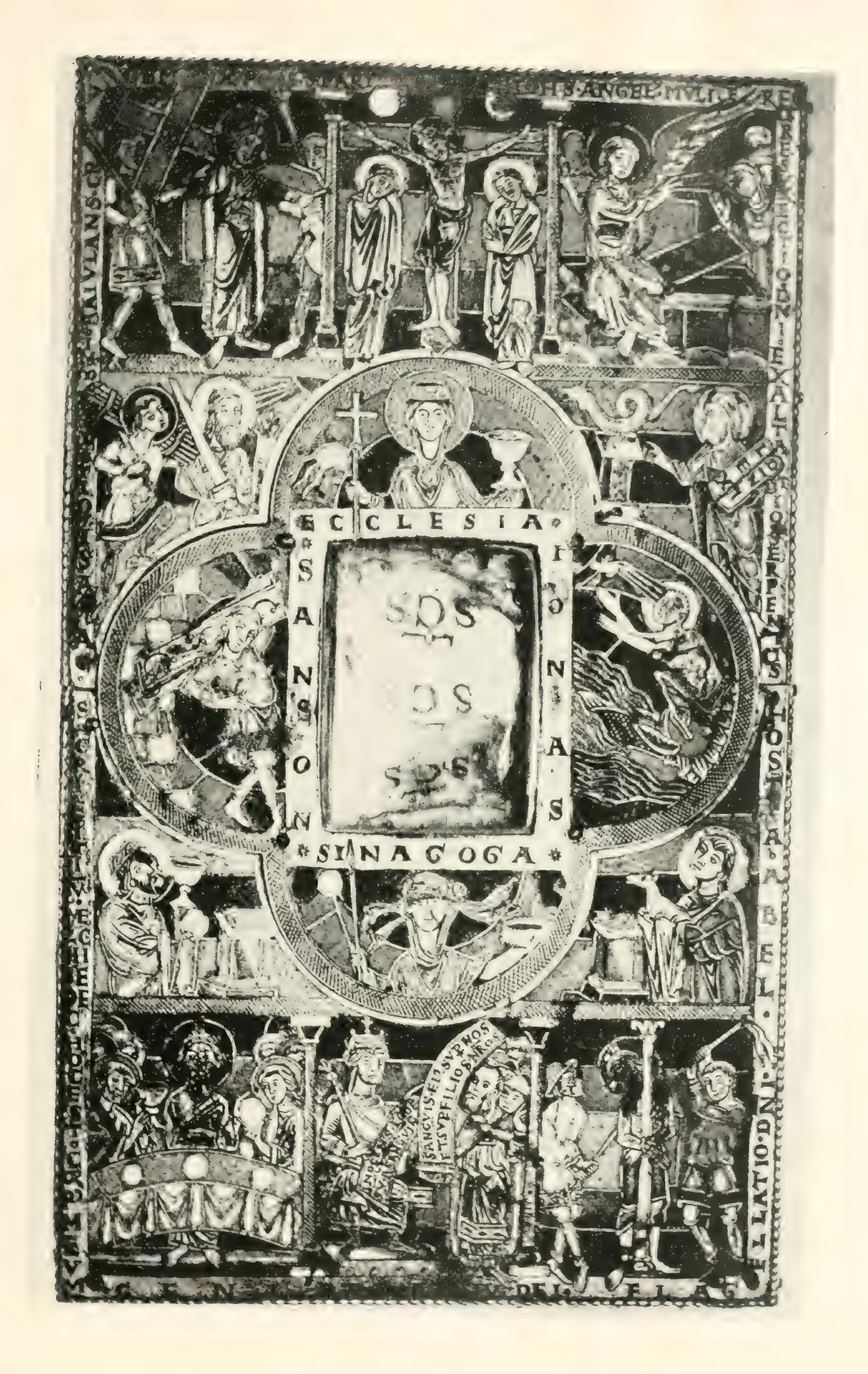
46.
Servatiusschrein, vordere Kopfseite.

47.

Servatiusschrein, Apostelfiguren.



48.
Monulfusreliquiar aus der Servatiuskirche zu Maastricht.
Brüssel, Museum des Parc du Cinquantenaire.



49.
Tragaltar aus Stablo, Oberseite.
Brüssel, Museum des Parc du Cinquantenaire.



50.

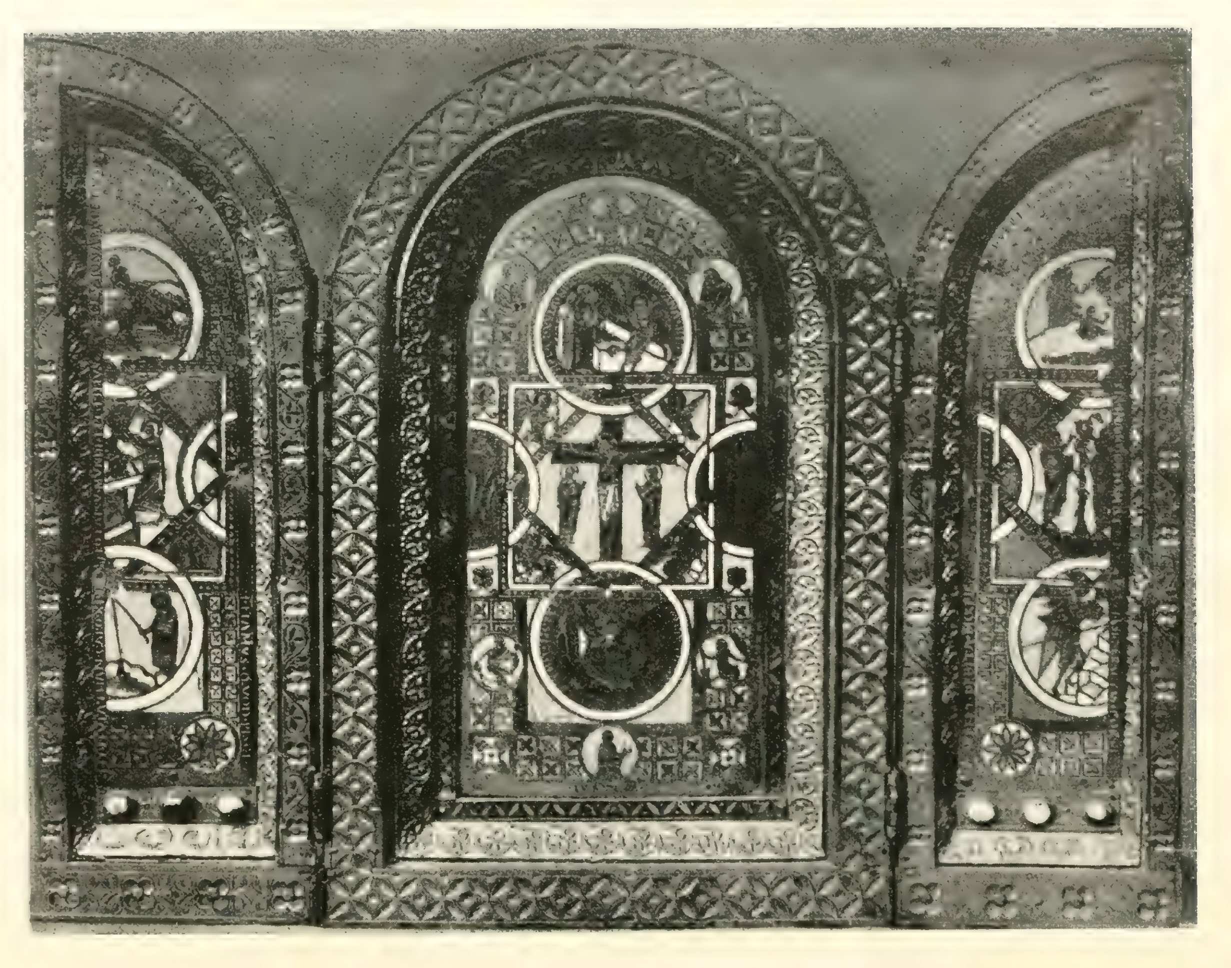
Alexanderreliquiar aus Stablo.
Brüssel, Museum des Parc du Cinquantenaire.



51.

Kreuzesfuß.

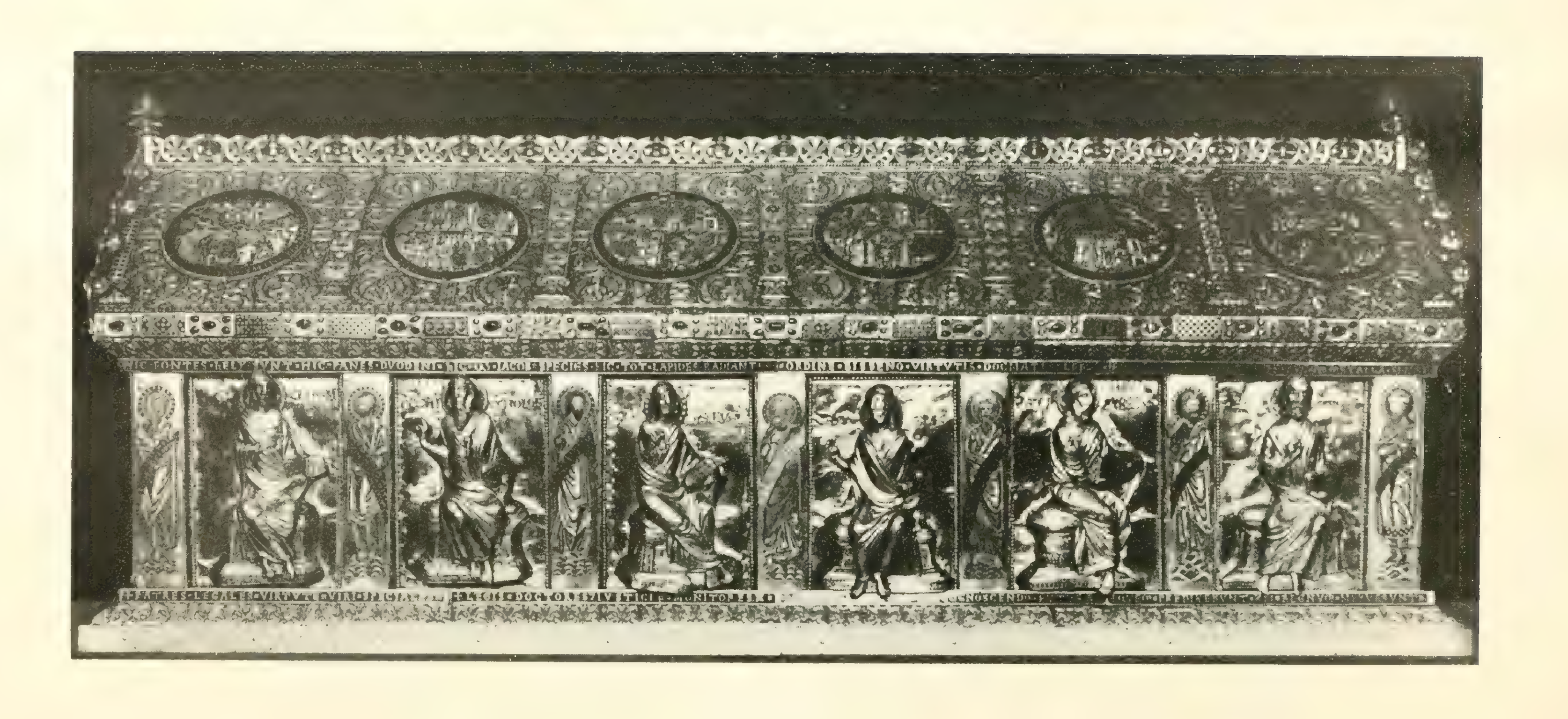
St. Omer. Museum.



52.
Triptychon.
London, Kensingtonmuseum.



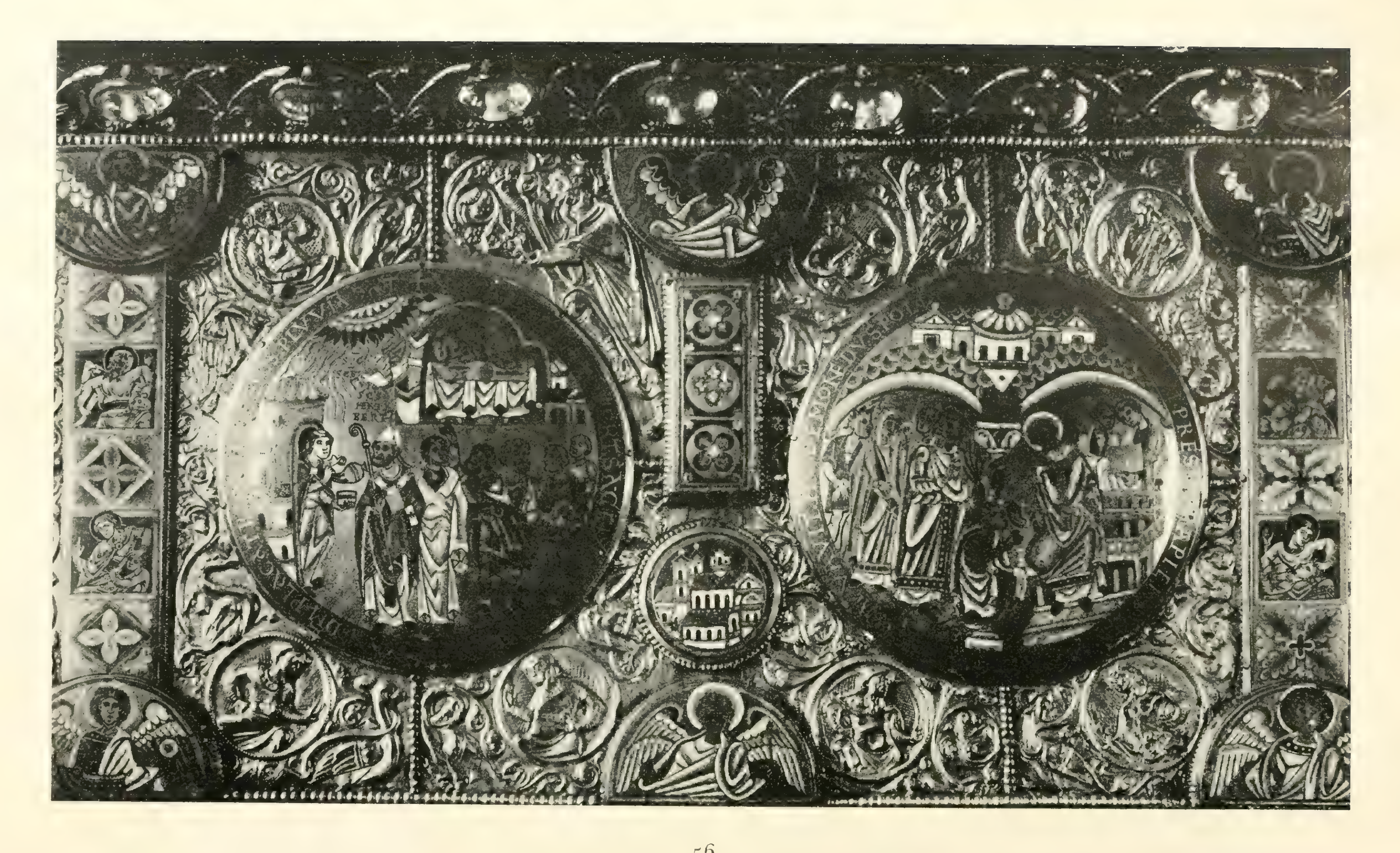
53.
Andreastriptychon.
Trier, Domschatz.



54.
Heribertusschrein.
Deutz, Pfarrkirche.



55.
Heribertusschrein, Langseite (Ausschnitt).

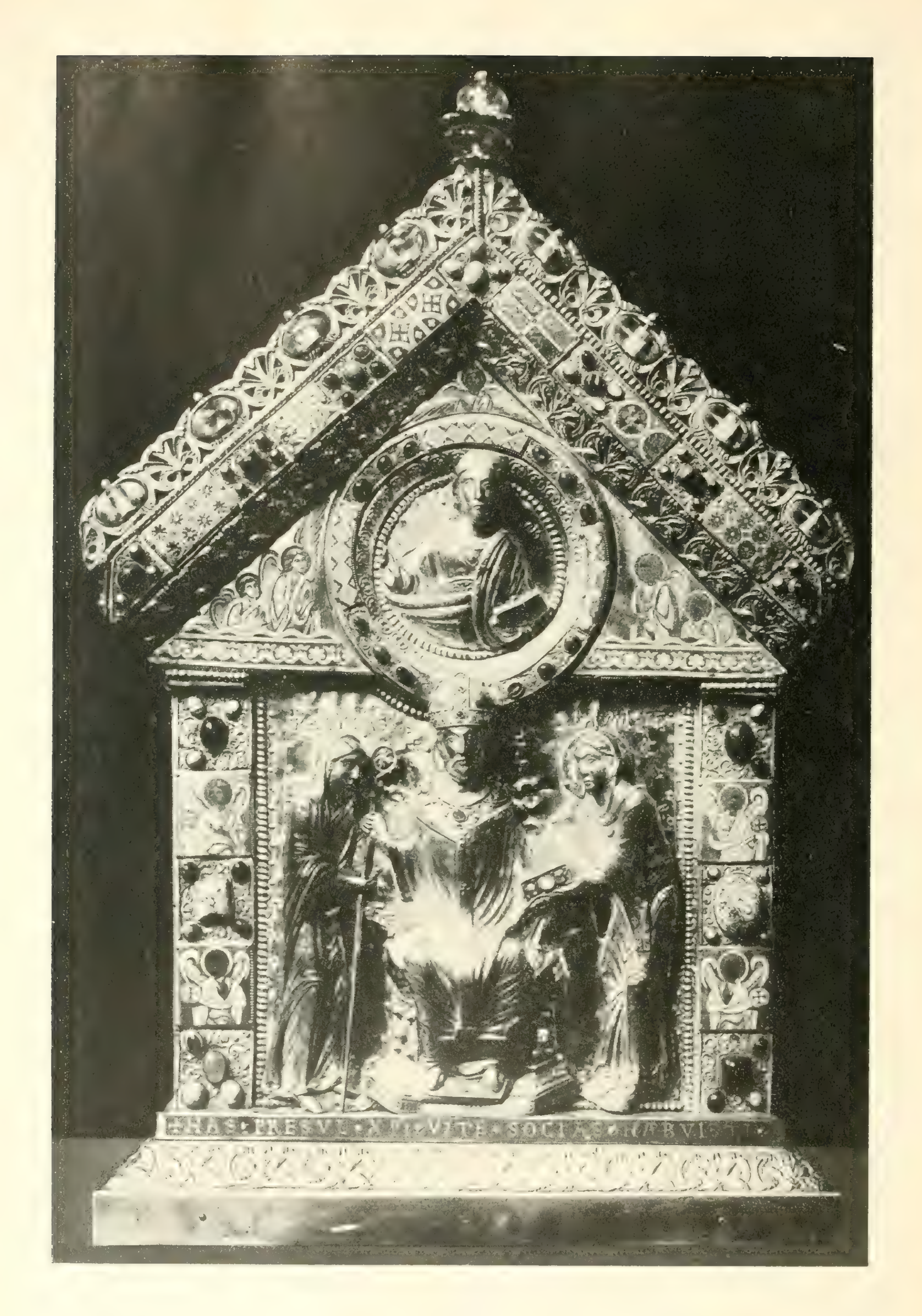


56.
Heribertusschrein, Dach (Ausschnitt).



57.

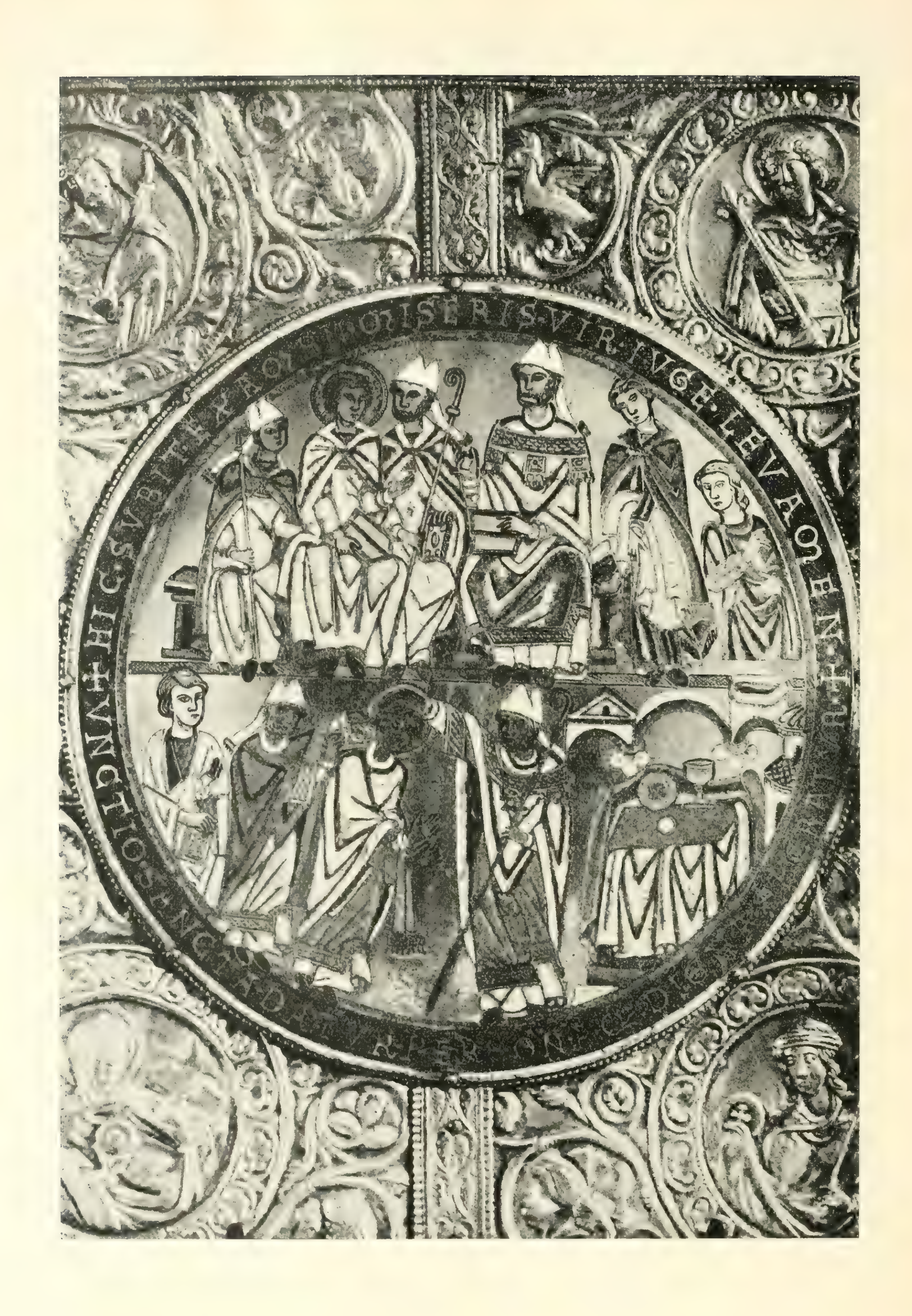
Heribertusschrein, Apostelfiguren.



58.
Heribertusschrein, vordere Kopfseite.



59.
Heribertusschrein, hintere Kopfseite.



60.
Heribertusschrein, Emailscheibe des Daches.



61.
Heribertusschrein, Emailscheibe des Daches.

62.
Heribertusschrein, Prophetenfiguren.



63.
Eilbertustragaltar, Langseite (Ausschnitt) und Kopfseite.
Wien, Welfenschatz.



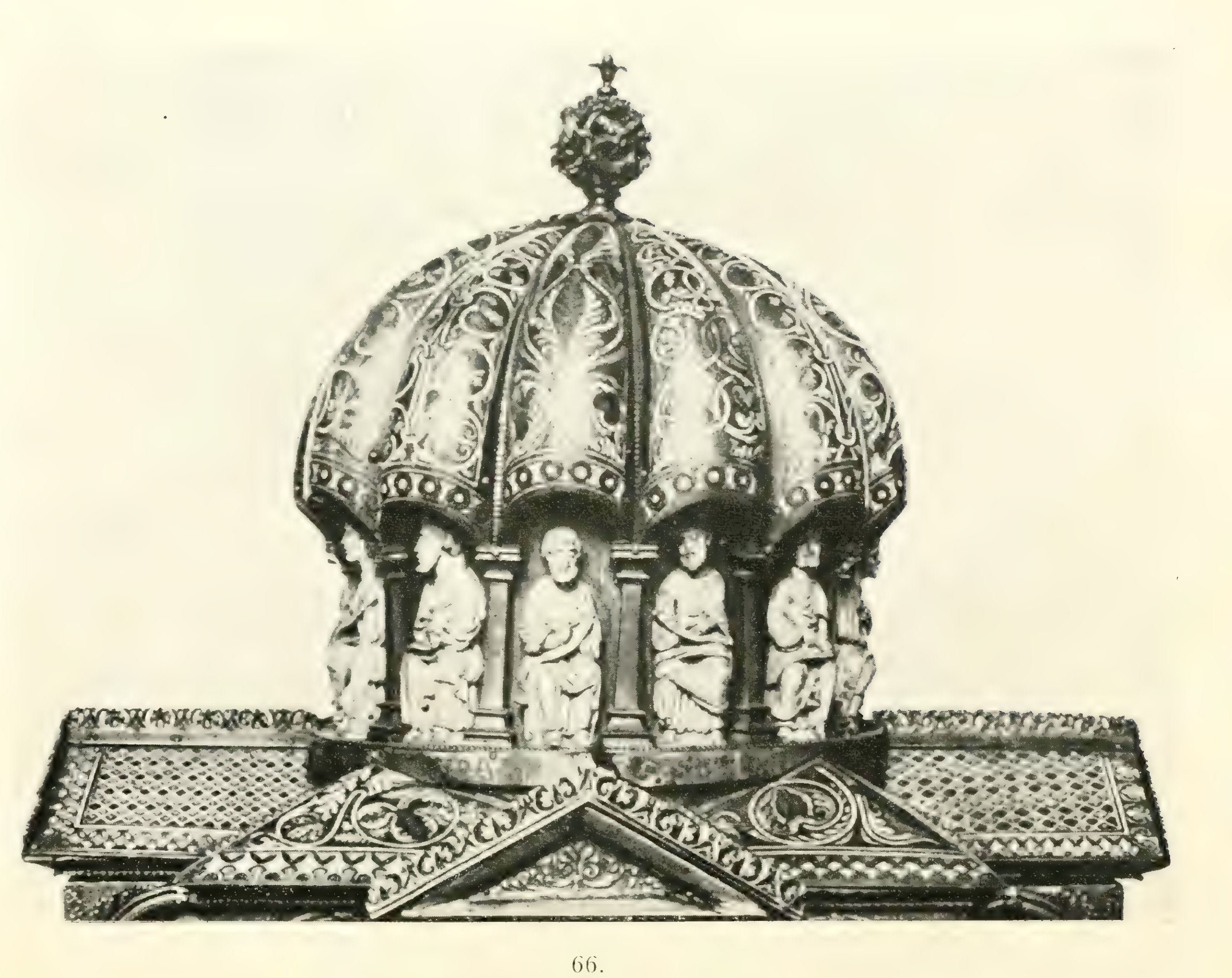
64.
Eilbertusportatile, Oberseite.



65.

Kuppelreliquiar.

Wien, Welfenschatz.



66.
Kuppelreliquiar, Kuppel und Dach.

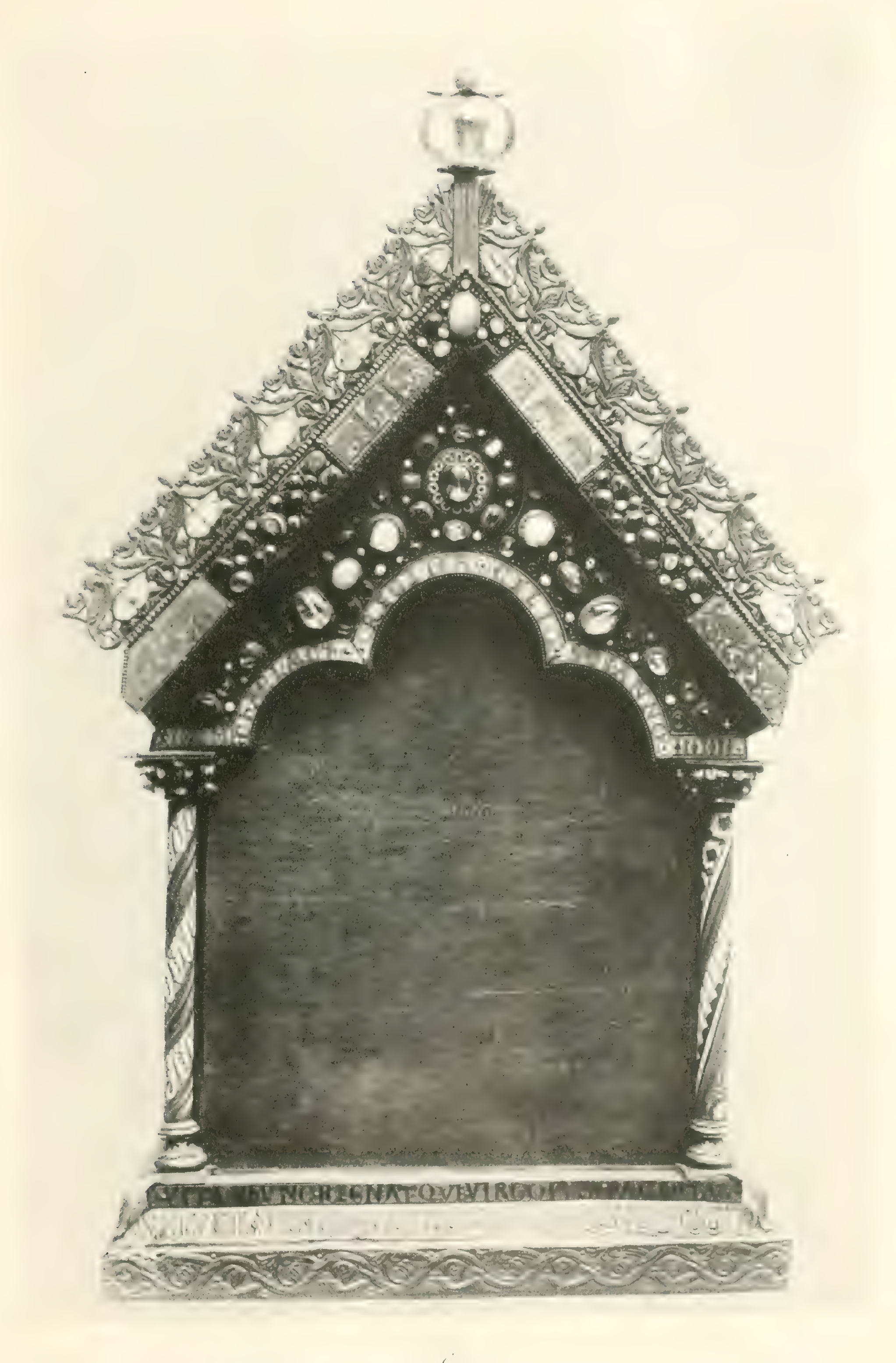


67.
Tragaltar.
M.-Gladbach, Abteikirche.



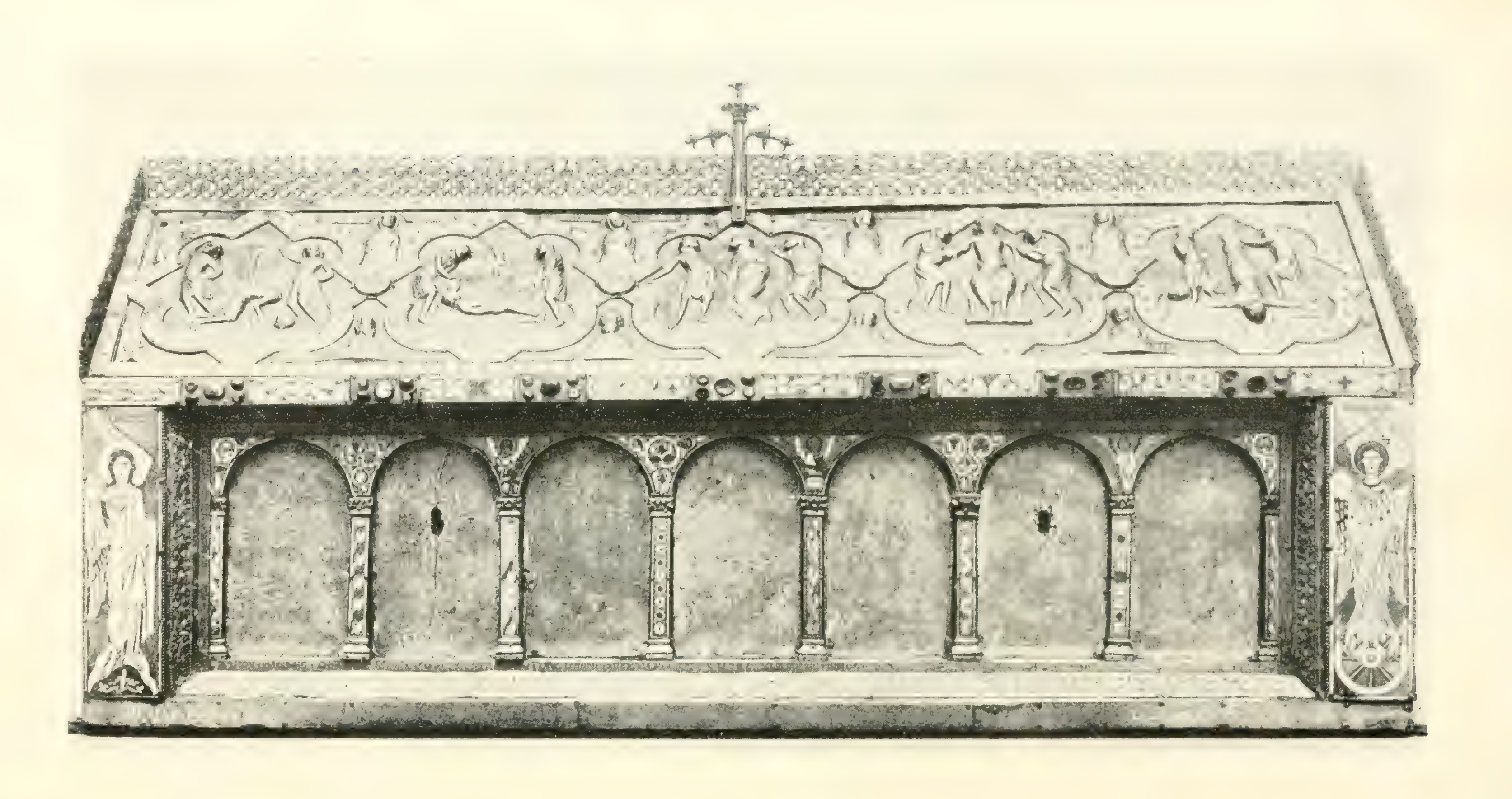
68.

Benignusschrein aus der Siegburger Abtei, Kopfseite.
Siegburg, Pfarrkirche.



69.

Mauritius- und Innozentiusschrein aus der Siegburger Abtei, Kopfseite.
Siegburg, Pfarrkirche.



70.
Maurinusschrein aus der Abtei St. Pantaleon.
Köln, St. Pantaleon.

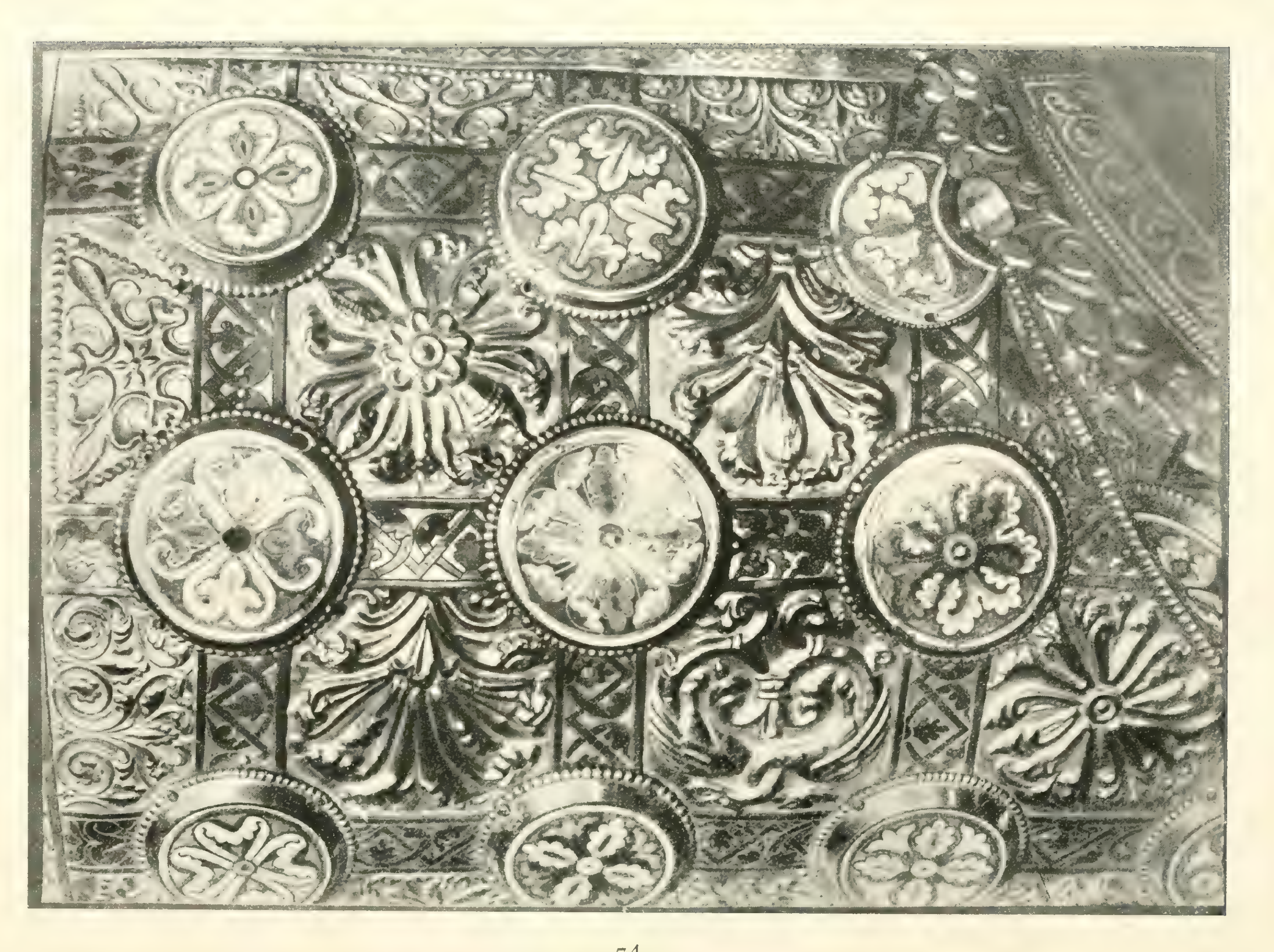


71.
Maurinusschrein, Dach (Ausschnitt).

72.
Maurinusschrein, Engelfiguren an den Langseiten.



73.
Ursulaschrein, Langseite (Ausschnitt).
Köln, St. Ursula.

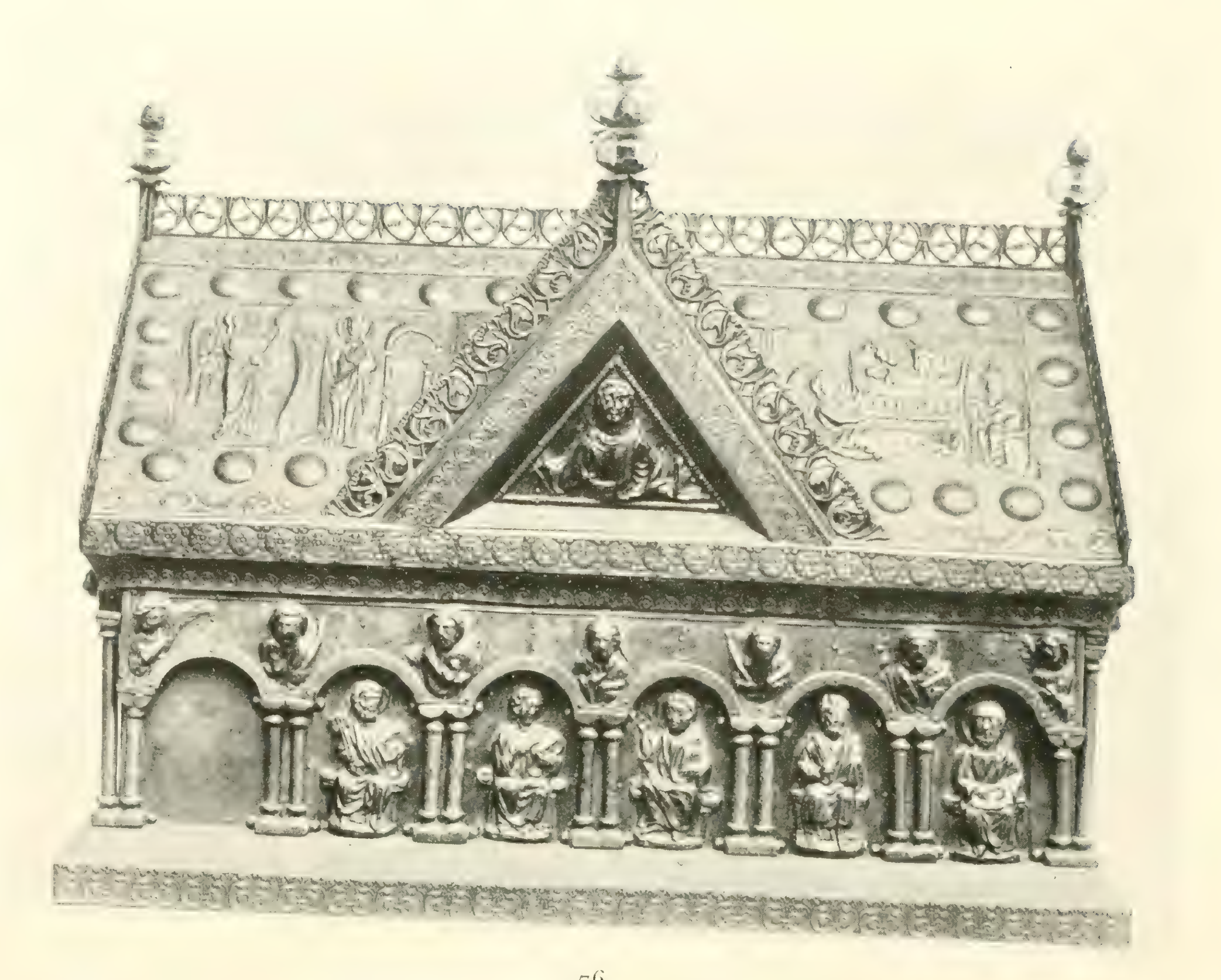


74.
Ursulaschrein, Dach (Ausschnitt).

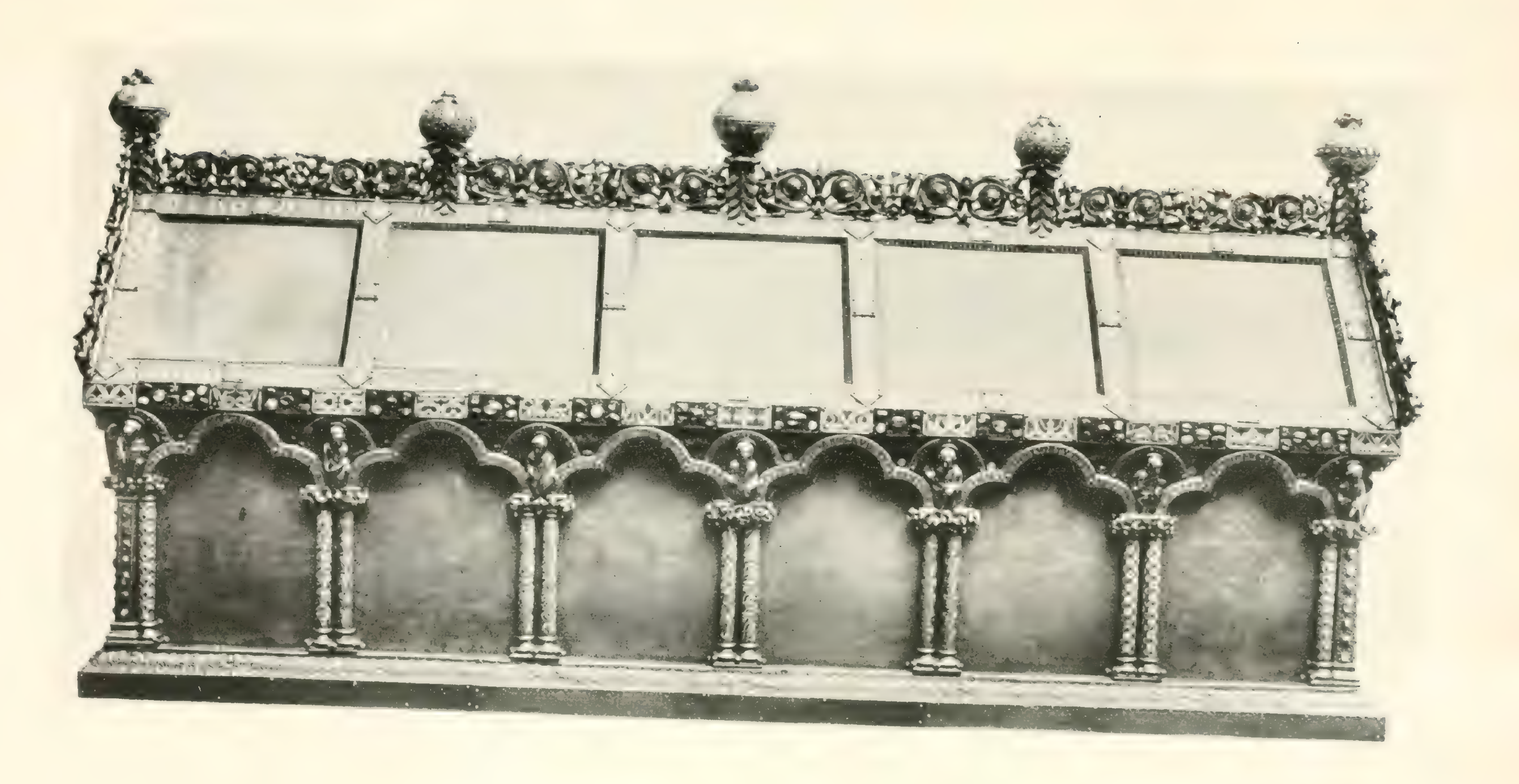


75.

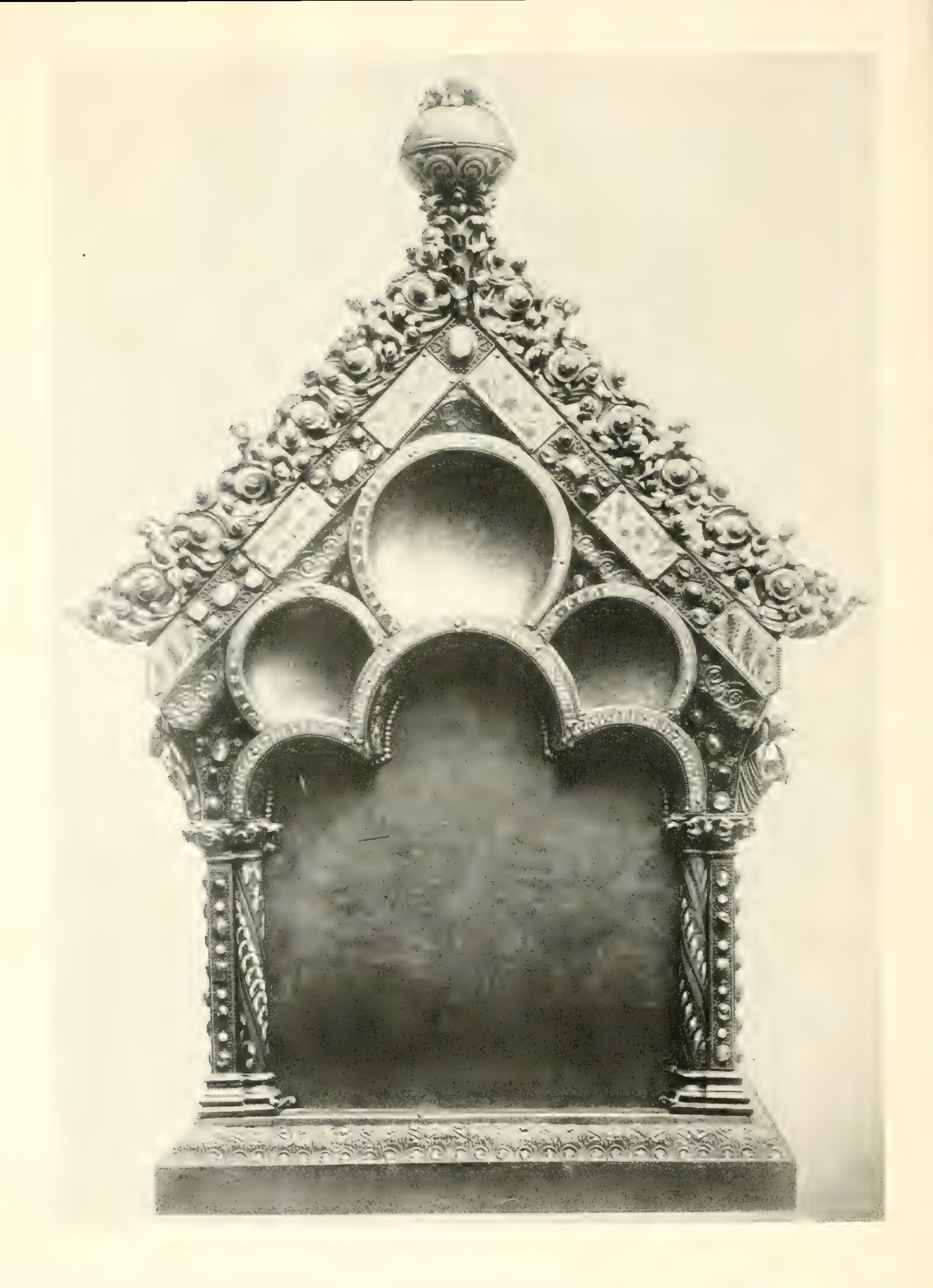
Altartafel aus St. Ursula (Ausschnitt).
Köln, Kunstgewerbemuseum.



76.
Honoratusschrein aus der Siegburger Abtei.
Siegburg, Pfarrkirche.



77.
Annoschrein aus der Siegburger Abtei.
Siegburg, Pfarrkirche.



78.
Annoschrein, Kopfseite.



79.

Annoschrein, Apostelhalbfiguren in den Arkadenzwickeln der Langseiten.



80.

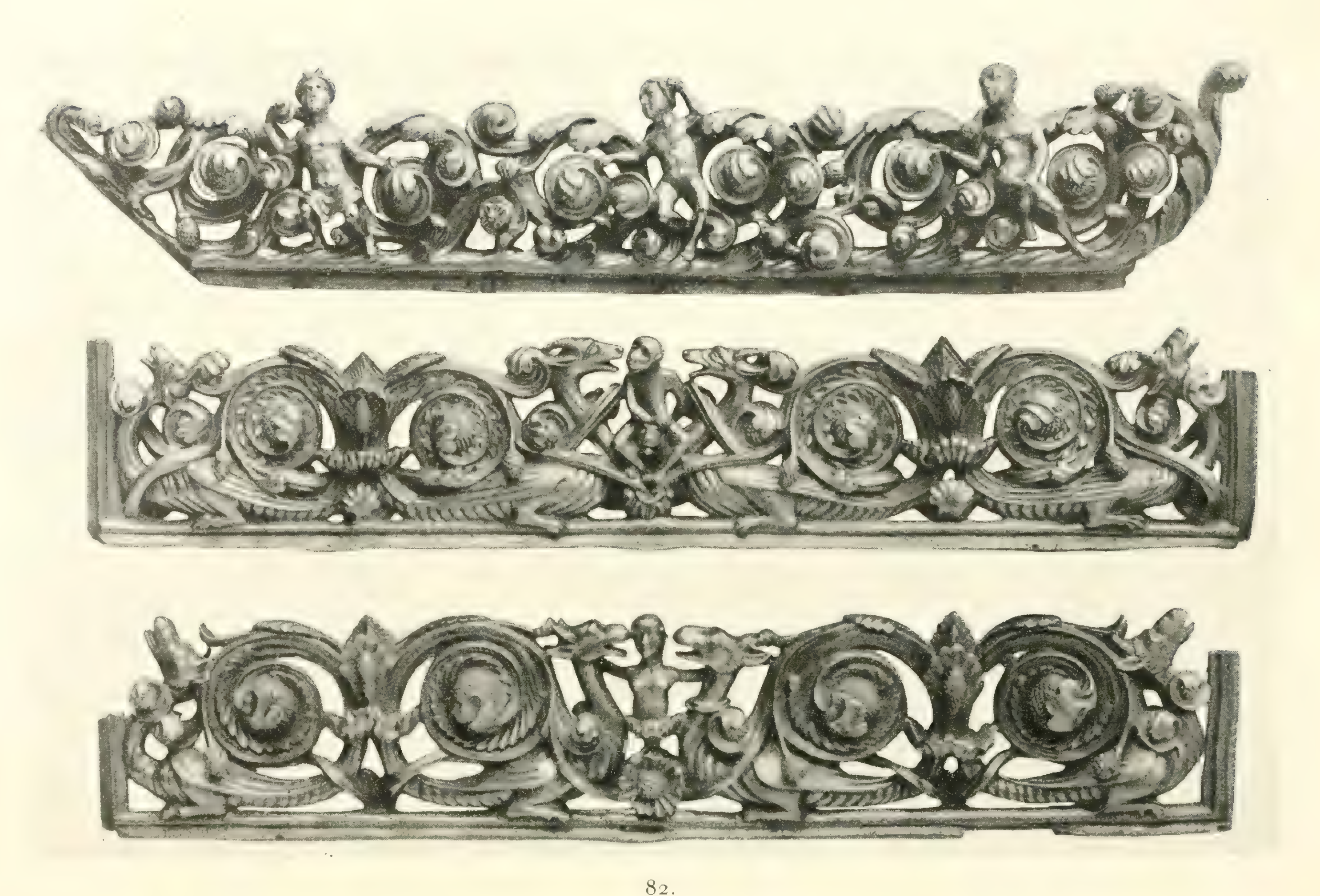
Annoschrein, Säulenpaare der Arkaden der Langseiten.



c a b

81.

a und b Annoschrein, Knäufe. c Marienschrein, Knauf.
Aachen, Münsterschatz.



82.

Annoschrein, Giebel- und Firstkämme.



83.

Albinusschrein aus der Abtei St. Pantaleon.

Köln, St. Pantaleon.

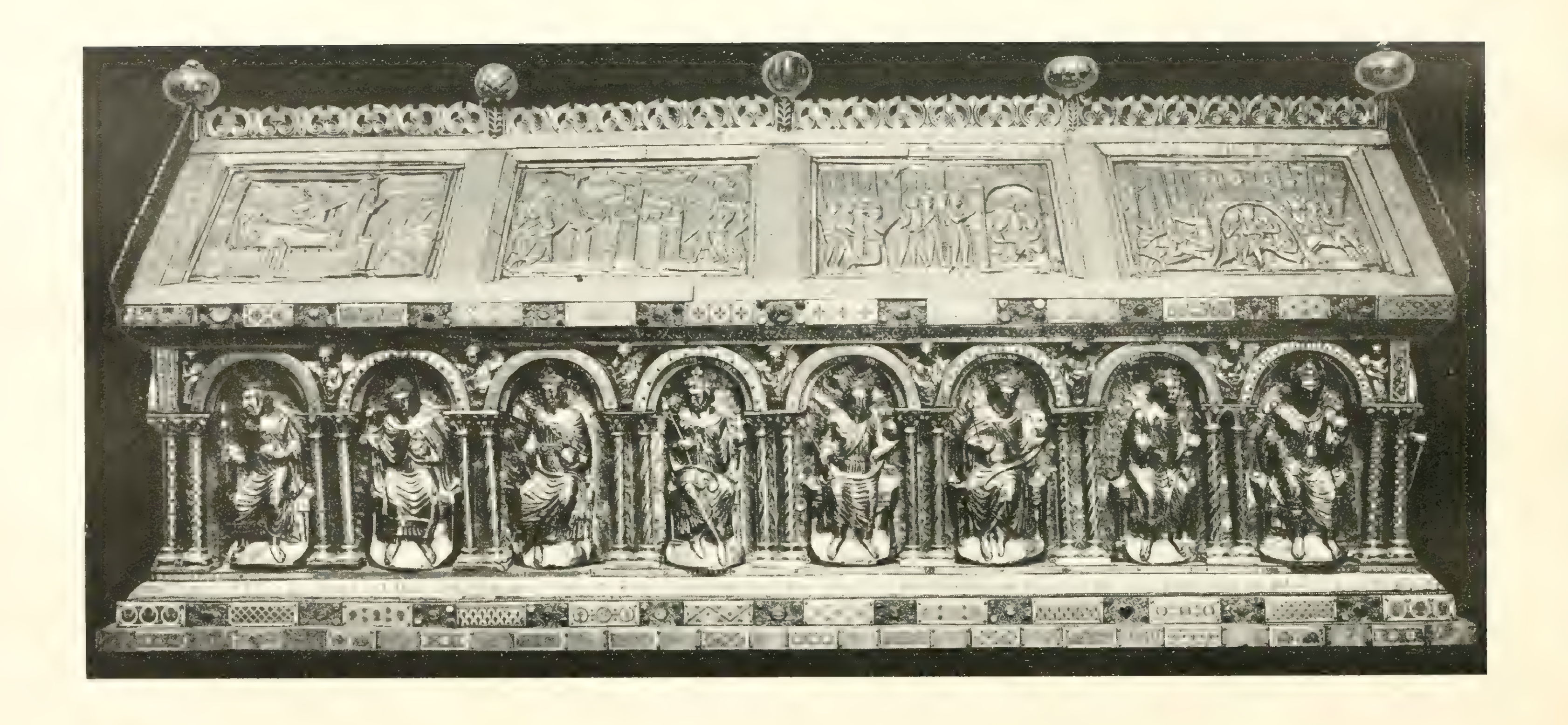


84.
Albinusschrein, Kopfseite.



85.

Karlsschrein, Kopfseite.
Aachen, Münsterschatz.

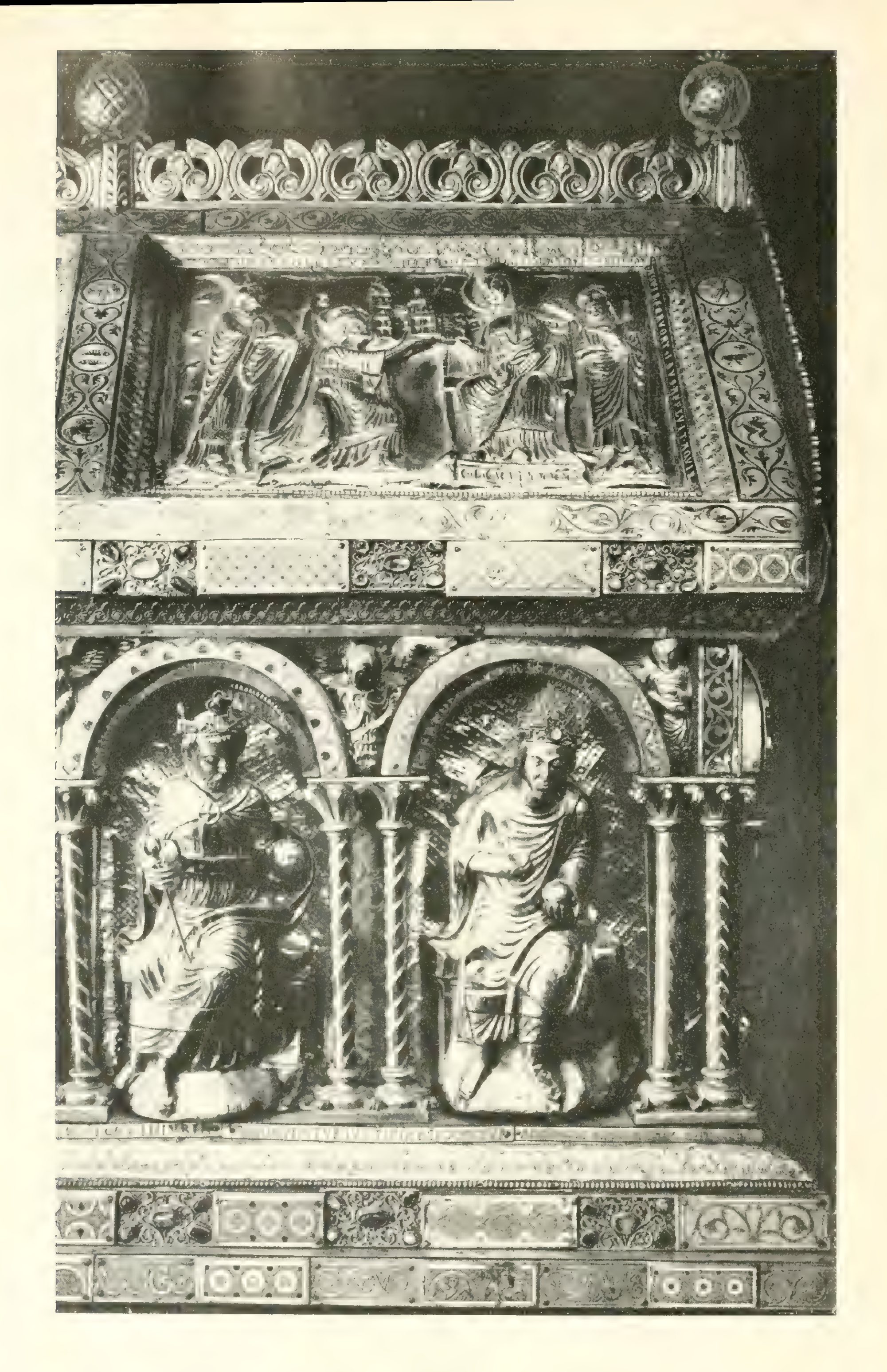


86.
Karlsschrein, Langseite und Dach.



87.

Karlsschrein, Kaiserfiguren.



88.

Karlsschrein, Langseite und Dach (Ausschnitt).



89.

Altarretabel des Nikolaus von Verdun (Ausschnitt). Melchisedech.
Klosterneuburg, Stiftskirche.



90.
Altarretabel des Nikolaus von Verdun (Ausschnitt), Letztes Abendmahl.



91.
Altarretabel des Nikolaus von Verdun (Ausschnitt). Bundeslade mit dem Manna.



92.
Marienschrein des Nikolaus von Verdun.
Tournai. Kathedrale.



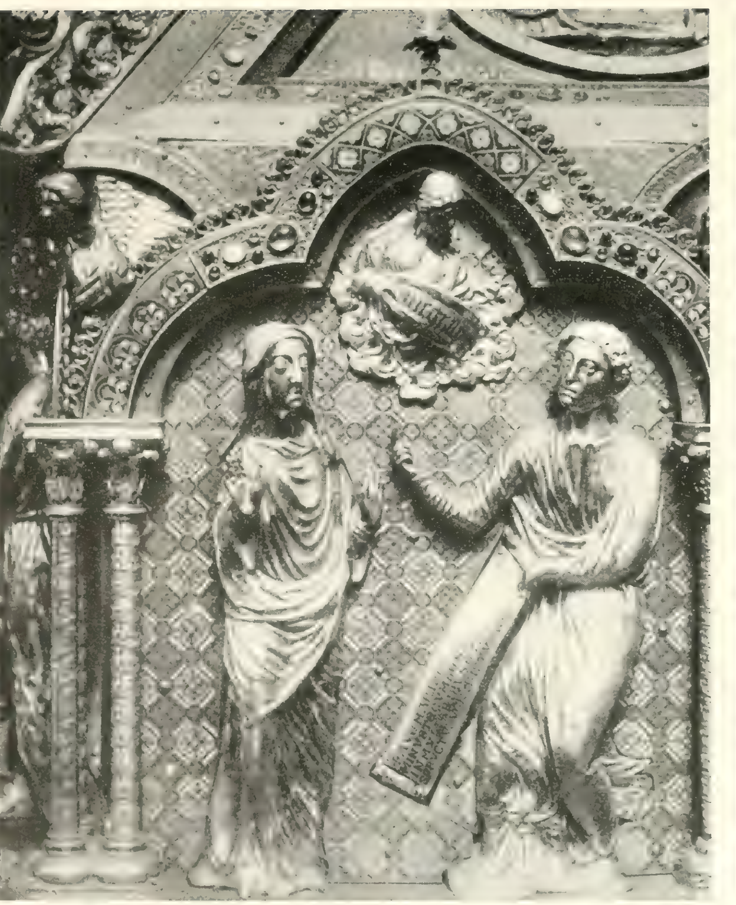
93.

Marienschrein des Nikolaus von Verdun, Kopfseite.





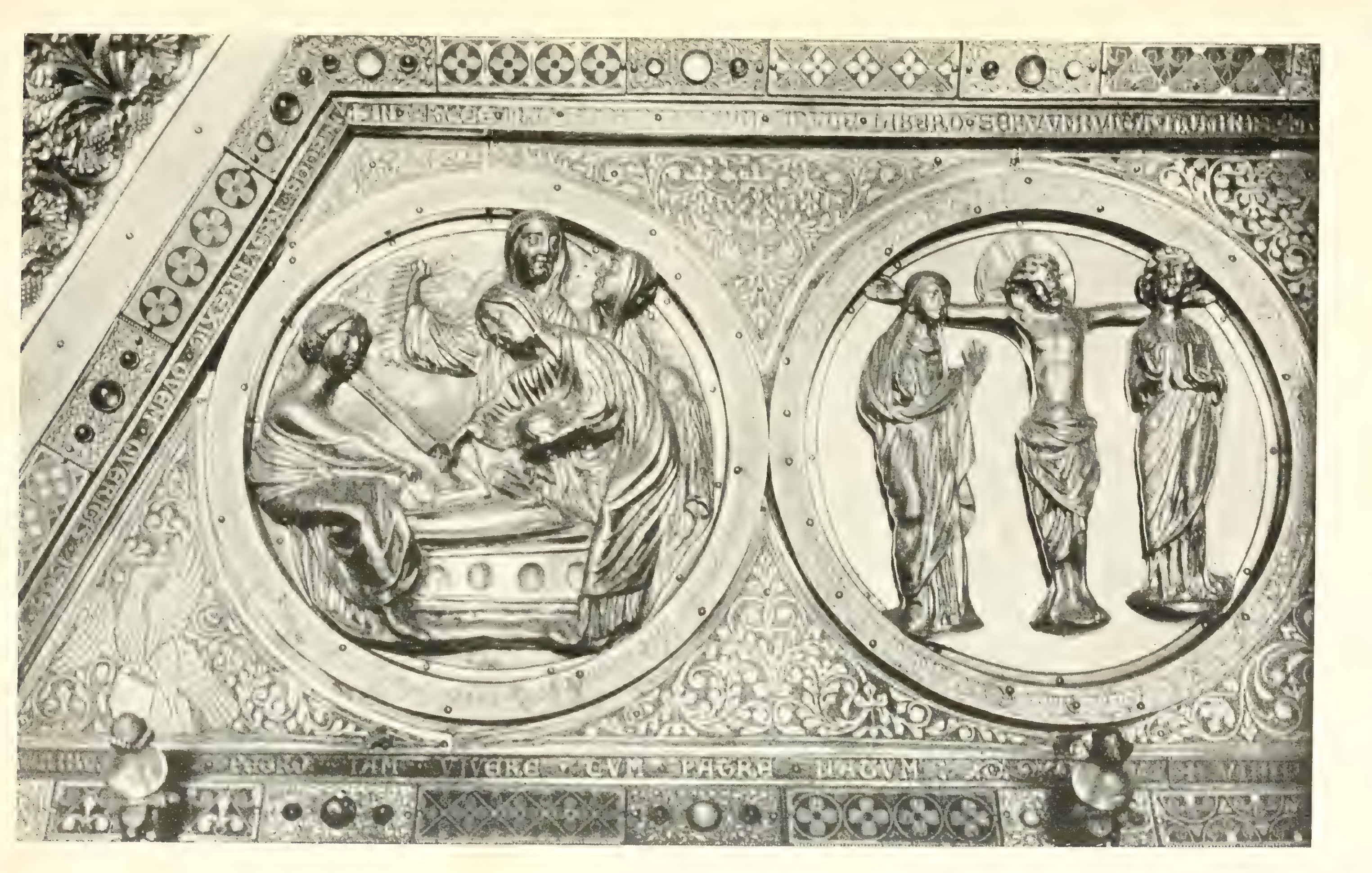
94.
Marienschrein des Nikolaus von Verdun, Langseite (Ausschnitte).





95.

Marienschrein des Nikolaus von Verdun. Langseite (Ausschnitte).



96.

Marienschrein des Nikolaus von Verdun, Dach (Ausschnitt).

LITERATUR

Allgemeine: Bucher, Bruno, Geschichte der technischen Künste, 2. Bd. (Berlin 1886). Falke, Jakob v., Geschichte des deutschen Kunstgewerbes (Berlin 1888). Falke, Otto v., und Frauberger, Heinrich, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters (Frankfurt a. M. 1904). Labarte Jules, Histoire des arts industriels au moyen-âge et à l'époque de la renaissance (Paris 1864). Lasteyrie, F. de, Histoire de l'orfévrerie (Paris 1875). Linas, Charles de, Les origines de l'orfévrerie cloisonnée (Paris 1877). Luer, Herm., und Kreutz, Max, Geschichte der Metallkunst, 2. Bd. (Stuttgart 1909). Luthmer, Ferd., Gold und Silber (Leipzig 1888). Molinier, Emile, Histoire générale des arts appliqués à lindustrie du 5e à la fin du 18e siècle, v. IV: Lorfévrerie religieuse et civile, première partie. (Paris o. J.). Rosenberg, Marc, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. 1. Abt.: Einführung (Frankfurt 1910); 2. Abt.: Niello (ebd. 1908); 3. Abt.: Granulation (ebd. 1918); 4. Abt.: Zellenschmelz I, II (ebd. 1921), III (Darmstadt 1922). G. Lehnert, Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes I (Berlin 1907).

Besondere: Beissel, Steph., S. J., Kunstschätze des Aachener Kaiserdomes (M.-Gladbach 1904). Bertram, Dr. Adolf, Bischof von Hildesheim, Hildesheims kostbarste Kunstschätze (M.-Gladbach o. J.). Bock, Franz, Das heilige Köln (Leipzig 1858). Bock, Franz, und Willemsen, M., Antiquités sacrées conservées dans les anciennes églises collégiales de S. Servais et de Notre Dame à Maastricht (Maastricht 1873). Drexler, Karl, Der Verduner Altar im Stift Klosterneuburg bei Wien (Wien 1903). Falke, Otto v., Der Dreikönigenschrein des Nikolaus von Verdun im Kölner Domschatz (M.-Gladbach o. J.). Hamann, Rich., und Kohlhaußen, H., Der Schrein der hl. Elisabeth zu Marburg (Marburg 1922). Helbig, Jules, La sculpture et les arts plastiques au pays de Liége (Bruges 1890). Humann, Georg, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen (Düsseldorf 1904). Neumann, W. A., Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg (Wien 1881). Palustre, L., Le trésor de Tréves (Paris o. J.). Schmid, Wolfgang, und Bassermann-Jordan, E., Der Bamberger Domschatz (München 1914). Sydow, Ekart v., Die Entwicklung des figuralen Schmucks der christlichen Altarantependia und Retabula (Straßburg 1912). Werth, Ernst aus'm, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden (Leipzig 1857). Außerdem sei auf die Kunststatistiken Deutschlands und Österreichs als wertvolle Hilfsmittel zur Kenntnis der vorgotischen deutschen Goldschmiedearbeiten hingewiesen.

1. Tassilokelch im Stift zu Kremsmünster. Laut Inschrift Stiftung des Herzogs Tassilo (749—788) und seiner Gemahlin Luitpirg. H. 25 cm, Durchm. der Kuppa 15 cm. Vergoldeter Kupferguß. Die Bänder am Fries des Kuppa- und Fußrandes, die Einfassung der Medaillons, die Medaillons und die Füllungen der Rauten des Knaufes sind tauschiert, die Ornamente, die irischen Einfluß verraten, tief ziseliert, die Halbfiguren an der Kuppa (Christus und die vier Evangelisten mit ihren Symbolen) und dem Fuß (Johannes d. T. und drei andere Heilige) sowie die Kreismusterung der Rautenfüllung des Nodus teils ziseliert teils nielliert. Um den Rand des Fußes steht die Stifterinschrift: ✝ Tassilo dux fortis Liutpirg virga regalis.

Mitteil. der k. k. Central-Kommission IV (Wien 1859), 6 ff.

2. Reliquiar im Dom zu Chur. Mit vergoldetem Kupferblech bekleidetes, mit Satteldach versehenes Kästchen von ca. 15 cm L., ca. 5 cm Br., ca. 14 cm H. Sein Schmuck besteht in derbem getriebenem Flechtwerk, zu dem sich an der vorderen Langseite Steine, an den Schmalseiten rohe Tiergestalten gesellen. An der Schmalseite sind Ringe für einen

Tragriemen angebracht. Das Ornament zeigt irischen Einfluß; alemannische Arbeit des 8.—9. Jahrhunderts.

Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich XI (1857) 162; Tf. 8.

3. Taschenförmiges Reliquiar aus Enger im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, 16 cm h., 11 cm l., 5 cm br. Seine Vorderseite teilen mit Zelleneinlage (Almandinen und grünen Glasstückchen) geschmückte Bänder, über deren Schnittpunkten Edelsteine, darunter drei antike Gemmen, in breiter Kapselfassung angebracht sind, netzartig in kleine Felder auf, die mit rohem Goldzellenschmelz (Vögel, Schlangen u. a.) gefüllt sind. Seine übrigen Seiten zeigen als Schmuck zwei Reihen von Rundbogen, mit derben, primitiven getriebenen Halbfiguren (Christus, Engel, Maria, Petrus und Paulus u. a.). An den Schmalseiten ist es mit Vorrichtung für einen Tragriemen, oben mit einer aus fünf hockenden Löwen bestehenden Bekrönung versehen. Ende des 8. Jahrhunderts.

Kd. Westf., Kr. Herford 17; Tf. 11. v. Falke 2, 123; Tf. 1.

4. Deckel eines Evangeliars aus Lindau, zurzeit im Besitz von Pierpont Morgan zu Neuyork, 34,4 cm h., 26 cm br. Als Schmuck der Mitte weist er ein von Rand zu Rand reichendes, an den Enden sich verbreiterndes Silberkreuz auf, das mit Grubenschmelzplättchen, Steinen und durchbrochenen Scheibchen, die von einer aus Almandineinlagen gebildeten Einfassung umrandet werden, besetzt ist. Die zwischen den Armen des Kreuzes liegenden Felder enthalten gravierte Bronzeplatten mit dicht verschlungenen, leicht aus dem Grund herausgehobenen Drachen, Schlangen und Bändern. Die Umrahmung wird, soweit sie ursprünglich ist, abwechselnd von Zellenschmelzplättchen und Plättchen mit Almandineinlagen gebildet. Von irischer Kunst stark beeinflußte, durch ihre Gruben- und Zellenschmelze, beide Frühdenkmäler dieser Techniken, ihre Almandineinlagen und das Ornament der Zwickel wichtige alemannische Arbeit aus dem Ende des 8. oder dem Anfang des 9. Jahrhunderts. Die Evangelistenfiguren in den Ecken sind Barockzutaten.

v. Falke bei Lehnert 215; besonders eingehend unter Beifügung vieler Einzelabbildungen M. Rosenberg, Zellenschmelz 555, 69f.

5 und 6. Deckel des Codex aureus aus St. Emmeram zu Regensburg in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 14000), 42,5 cm h., 33 cm br. Seine Mitte nimmt eine Goldplatte mit der getriebenen Figur des thronenden Christus ein. Sie wird von einer aus Edelsteinen und Perlen in reicher Kastenfassung bestehenden Einfassung umsäumt, von der in der Mitte ihrer Seiten ein mit großen Edelsteinen und Perlen sowie mit Filigran besetztes Band zur Mitte der vier Rahmenseiten läuft. Die von diesem Band, der Einfassung und dem Rahmen gebildeten, mit Goldblech bekleideten Felder enthalten in Treibarbeit oben und unten je zwei Szenen aus Christi öffentlichem Wirken, rechts und links die Evangelisten mit ihren Symbolen. Der mit mattem Goldblech überzogene Rahmen ist mit Edelsteinen, Perlen, Almandineinlagen und Filigran wie überladen. Die Perlen sitzen auf Röhrchen, die reiche Blätterfassung zeigenden Edelsteine zum Teil auf ovalen oder viereckigen, an den Seiten aus Filigranbögen bestehenden oder mit Filigran verzierten Kästchen, zum Teil auf kelchartigen Säulchen. Die Almandineinlagen sind zwischen den ovalen Kästchen angebracht. Der Deckel ist westfränkische Arbeit des 9. Jahrhunderts, doch wurde er im späten 10. zu Regensburg einer Erneuerung unterzogen.

v. Falke 5. Wolfg. Schmid, Eine Goldschmiedeschule in Regensburg um 1000.

7 und 8. Reiseziborium König Arnulfs in der Reichen Kapelle zu München. Mit Goldblech bekleideter, zweigeschossiger Aufbau in Form eines Altarziboriums. Auf dem Boden liegt noch, jedoch bis auf einige Zellenschmelzplättchen seines Schmuckes beraubt, das mit einem Serpentin als Altarstein ausgestattete Portatile. Das Ziborium stammt aus St. Emmeram zu Regensburg, wohin es König Arnulf stiftete. Die die Bogen des Hauptgeschosses umziehenden Ranken, der Blattfries auf den die Bogen seitlich begrenzenden Pfosten, die Zwickelfüllungen der Bogen, die Inschrift am Sims des Hauptgeschosses und die figürlichen Darstellungen des Daches sind getrieben. Die am Sims und an den Seitenpfosten der Vorderseite des Hauptgeschosses angebrachten Edelsteine zeigen reiche, durchbrochene Fassung, die Edelsteine am Sims der Vorderseite des Obergeschosses sowie am vorderen Dachgiebel nur Kapselfassung. Die erstgenannten Edelsteine und der Kamm des Daches werden, wohl mit Unrecht, als Zutat des 11. Jahrhunderts bezeichnet. Die szenischen Reliefs des Daches stellen Begebenheiten aus dem Leben Christi dar.

Wolfg. Schmid, Eine Goldschmiedeschule in Regensburg um 1000 (München 1893), 32 f. Kd. von Oberbayern (München 1902), 1093 f.

9 und 10. Andreasportatile im Domschatz zu Trier, 50 cm br., 21 cm h., eine der hervorragendsten und wichtigsten Goldschmiedearbeiten aus dem Ende des 10. Jahrhunderts. Die Gliederung und Ornamentierung der mit einer Elfenbeinplatte bekleideten Langseite zeigt Abb. 9. Der Löwe im mittleren Feld ist aus Gold gegossen, die Evangelistensymbole in den beiden andern und die Emailplättchen auf der Umrahmung und den die Langseite in drei Felder aufteilenden Bändern bestehen aus Zellenschmelz in vertieftem Goldgrund. Die die Schmelzplättchen unterbrechenden Goldplättchen sind teils mit einem Edelstein und Goldfiligran, teils mit einer von vier Almandinherzen in Zelleneinlage umgebenen Perle geschmückt. Die Beschaffenheit der hinteren Schmalseite erhellt aus Abb. 10. Ihre Umrahmung entspricht der der Langseiten. In der Mitte zeigt sie eine von einer Perlenschnur umsäumte, mit Zelleneinlage gezierte, im Zentrum eine Goldmünze Justinians II. umschließende große Scheibe, auf der diese umgebenden Fläche über einer Unterlage von rotem Glas vier Reihen von schuppenförmigen, durchbrochenen, von Perlen umsäumten Plättchen. Die vordere Schmalseite, die Hauptseite des Portatiles, ist durch Perlenschnüre in eine mittlere Raute und in je drei seitliche Dreiecke aufgeteilt. Ihre Umrahmung und ihr Grund weist dieselbe Ornamentationsweise auf wie Rahmen und Grund der hinteren Schmalseite. Die heute die Raute füllende Scheibe entstammt dem späteren Mittelalter. Auf der Oberseite des Tragaltars steht in der Mitte ein mit Goldblech bekleideter Fuß. Vor dem Fuße ist der kleine, aus einem antiken farbigen Glasfluß bestehende Altarstein angebracht. Um den Rand der Oberseite herum zieht sich eine niellierte Inschrift, aus der hervorgeht, daß der Tragaltar unter Erzbischof Egbert († 993) angefertigt wurde. Er ist Trierer Arbeit.

Aus'm Werth III, 78; Tf. LV. v. Falke 8, 124; Tf. 5, 6.

11. Goldene Altartafel im Münster zu Aachen, ursprünglich ein Antependium, heute ein Altaraufsatz. Die jetzige Fassung ist modern. Die in Gold getriebenen Reliefs, Christus, Maria, der hl. Michael, die Evangelistensymbole und Szenen aus dem Leben des Herrn entstammen der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und sind wohl Aachener Arbeit.

St. Beissel 4; Tf. 6. Kd. der Rheinprov., Stadt Aachen I, 124.

12. Mit Goldblech bekleideter Buchdeckel im Münster zu Aachen, 30,5 cm h., 25 cm br. Das Elfenbeinrelief in der Mitte ist eine Kopie der Hodegetria (Wegführerin) zu Konstantinopel. Seitlich umgeben es getriebene Evangelistensymbole, oben und unten getriebene Darstellungen aus dem Leben Jesu, die mit Szenen der goldenen Altartafel Verwandtschaft zeigen. Die Leisten des Mittelfeldes sind mit Edelsteinen und Zellenschmelzplättchen, die Randleisten mit Edelsteinen, die durch je drei Filigrankegel und kreuzförmig geordnete Goldbügel getrennt werden, besetzt. Zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts.

St. Beissel 2.; Tf. 2. Kd. der Rheinprov., Aachen I, 251.

13. Lotharkreuz im Münster zu Aachen. Das mit Goldblech bekleidete, ohne Fuß 50 cm h., 38,5 cm br., durch sein zartes Goldfiligran und den reichen, vornehmen Edelsteinschmuck der Vorderseite ausgezeichnete Kreuz hat seinen Namen von dem auf dem unteren Arm angebrachten Siegelstempel Lothars (840—855). Im Schnittpunkt der Arme steht vorn eine große antike Kamee mit der Büste des jugendlichen Augustus; der Wulst der trapezartigen Eckstücke ist mit Zellenschmelz verziert. Die Rückseite enthält eine gravierte Darstellung des Gekreuzigten. Das Kreuz entstand gegen 1000, sein Fuß im 15. Jahrhundert.

St. Beissel 3; Tf. 1. Kd. der Rheinprov., Aachen I, 197.

14. Giselakreuz aus Niedermünster zu Regensburg in der Reichen Kapelle zu München, Stiftung der Königin Gisela, Gemahlin Stephans I. von Ungarn. Holz mit Goldblechbekleidung. Die Vorderseite umzieht ein aus Zellenschmelzplättchen und aufgereihten Perlen gebildeter, von Goldperlen und echten Perlen umsäumter Fries. Den Enden der Arme sind Edelsteine aufgesetzt. Unter der gegossenen Figur des Gekreuzigten ist in Treibarbeit die Stifterin mit ihrer Mutter und eine Widmungsinschrift angebracht; andere getriebene Inschriften stehen auf den übrigen Kreuzarmen. Die Rückseite ist geschmückt mit gravierten Darstellungen des Gekreuzigten und der Evangelistensymbole, mit Inschriften, getriebenen Ranken und Emailplättchen. 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Kd. von Oberbayern 1905; Tf. 186.

15. Mathildenkreuz in der Münsterkirche zu Essen. Ein 45 cm h. Holzkreuz, das vorn mit Goldblech, an den Seiten und hinten mit vergoldetem Kupferblech bekleidet ist. An der Vorderseite ist es die Ränder entlang und auf den trapezartigen Eckstücken mit Steinen und Filigran im Wechsel mit byzantinischen und deutschen Zellenschmelzplättchen besetzt. In der Mitte der Eckstücke der Arme und des unteren Kreuzbalkens steht ein antiker geschnittener Stein. Unter dem Gekreuzigten ist ein deutsches Zellenemailplättchen mit der Gottesmutter und der vor ihr knienden Stifterin, der Äbtissin Mathilde (973—1011), angebracht. Die Rückseite des Kreuzes weist Gravierungen auf, in der Mitte das Lamm, auf den Eckstücken die Evangelistensymbole. Das Kreuz stammt anscheinend aus einer Essener Werkstätte.

Aus'm Werth II, 27, 30; Tf. XXIV, 2. Kd. d. Rheinprov., Kr. Essen 44. G. Humann 115ff.

16. Mathildenkreuz in der Münsterkirche zu Essen, 46 cm h. Holz, das vorn mit Goldblech, an den Seiten und hinten mit vergoldetem, graviertem Kupferblech (Lamm, Evangelistensymbole, Rankenwerk) bekleidet ist. Den Rand der Vorderseite umziehen byzantinische Zellenschmelzplättchen im Wechsel mit Edelsteinen, Perlen und Filigran. Auf den trapezartigen Eckstücken und in der Mitte sind figürliche Zellenschmelzplättchen

deutscher Arbeit angebracht, auf den Eckstücken umrahmt von Steinen und Filigran. Die Flächen der Arme sind mit Steinen, Perlen und feinem Filigran geschmückt. Das Kreuz gehört dem frühen 11. Jahrhundert an und ist wohl Arbeit einer Essener Werkstätte.

Aus'm Werth 28, 31; Tf. XXIV, 4. Kd. der Rheinprov., Kr. Essen 45. G. Humann 115 ff.

17. Kreuz der Theophanu (1039—1054) in der Münsterkirche zu Essen, 45 cm h. Vorn mit Goldblech, an den Seiten mit vergoldetem Silberblech, hinten mit vergoldetem Kupferblech überzogenes Kreuz. Die Vorderseite ist an den Rändern und auf den Eckstücken mit Zellenschmelzplättchen im Wechsel mit Filigran, Steinen und Perlen besetzt, im übrigen mit Goldfiligran verziert. Die Mitte des Kreuzes nimmt ein großer ovaler Bergkristall ein. Die Rückseite weist in Gravierung eine Halbfigur Christi und die Evangelistensymbole auf. Das Kreuz stammt wohl aus einer Essener Werkstätte. Die beigefügten Ausschnitte zeigen die erhöhte, durchbrochene Fassung der Edelsteine auf den Essener Kreuzen.

Aus'm Werth II, 28, 30. Kd. der Rheinprov., Kr. Essen 45. G. Humann 115 ff.

18. Reliquiar in der Münsterkirche zu Essen, 13,5 cm h., 12,5 cm br. Es besteht aus einem mit Goldblech bekleideten Holzkern, in den in der Mitte unter einem flach geschliffenen Bergkristall die Reliquie, eine Partikel des hl. Nagels, eingelassen ist. Die Abbildung gibt die Rückseite wieder, auf der die Filigranfassung der größeren Edelsteine Beachtung verdient. Auf der Vorderseite kommen zu den Steinen und dem Filigran noch Zellenemailplättchen hinzu. Das Reliquiar stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Den mit Steinen geschmückten bekrönenden Aufsatz erhielt es erst im 14. Jahrhundert.

Kd. der Rheinprov., Kr. Essen 49; Tf. II. G. Humann 267; Tf. 33.

19. Buchdeckel im Münster zu Essen, 35,5 cm h., 26 cm br. In der Mitte hat er eine große Elfenbeinplatte mit drei Darstellungen aus Christi Leben. Sie ist von einer mit Perlen und Edelsteinen besetzten Einfassung umsäumt, von deren Ecken ein mit größeren Steinen und Perlen verziertes Band zu den Ecken der Umrahmung des Deckels geht. Die durch Bänder gebildeten vier Trapeze sind mit Goldblech bekleidet, das in Treibarbeit oben den Herrn in der Glorie, rechts und links die Apostel Petrus und Paulus nebst den hhl. Kosmas und Damian unter rundbogigen Arkaden, unten die Gottesmutter mit der Stifterin Theophanu (1039—1054), die hl. Pinosa und die hl. Walburgis zeigt. Der schmale gleichfalls mit Goldblech überzogene Rahmen ist an der Schräge mit einem getriebenen Fries, auf der Platte mit Goldfiligran verziert. Der Deckel, eine Arbeit aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts, ist vielleicht zu Essen selbst angefertigt worden.

Aus'm Werth II, 32; Tf. XXVII. Kd. der Rheinprov., Kr. Essen 46. G. Humann 218; Tf. 24.

20. Mit Goldblech bekleidete Muttergottesstatuette in der Münsterkirche zu Essen, 75 cm h. Maria thront auf vierfüßigem lehnenlosem Sitz. In der Rechten hat sie einen mit Edelsteinen und Filigran verzierten Apfel, mit der Linken umfaßt sie das sich stark zurücklehnende, mit langem Gewand bekleidete, mit der Linken ein mit Steinen und Filigran verziertes Buch haltende, um den Kopf einen mit Zellenschmelzplättchen, Edelsteinen, Perlen und Filigran besetzten Nimbus tragende Kind. Die Augen Marias und des Kindes bestehen aus Email. Die Statuette entstammt dem 11. Jahrhundert und zwar anscheinend einer Essener Werkstätte. Die heutige Krone Marias und die goldene Adleragraffe auf ihrer Brust sind Zutaten des 12. Jahrhunderts.

Aus'm Werth II, 31; Tf. XXIV, 5. Kd. der Rheinprov., Kr. Essen 47. G. Humann 251; Tf. 30, 31.

21. Mit Goldblech bekleidete Madonnenstatuette im Dom zu Hildesheim, 65 cm h. Sie zeigt den Typus der Nikopoia. Die Ärmelsäume und der Kopfdurchlaß des Kleides sowie die Säume des Schultertuches Marias sind mit Filigran und Edelsteinen besetzt. Die Köpfe, Hände, Füße und der Sitz sind Erneuerungen aus dem Jahre 1664. Hildesheimer Arbeit des frühen 11. Jahrhunderts.

St. Beissel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland (Freiburg 1909), 165.

22. Bernwardsleuchter in der Magdalenenkirche und Krümme eines Bischofsstabes im Dom zu Hildesheim. Die 36,6 cm h. Leuchter sind aus Silber gegossen. Sie waren ursprünglich vergoldet. Auf dem Fuß sitzen rittlings drei nackte menschliche Figuren. Den unteren, oben in der Mitte mit Knauf versehenen Schaft umzieht Rankenwerk, dem Löwen, Menschengestalten, Vögel eingefügt sind. Den Teller tragen drei Drachen. Laut Inschrift Schöpfung Bernwards. Die Krümme hat die Form eines Baumstammes, besteht aus vergoldetem Silber und ist nur 11 cm hoch. Ihr Knauf ist mit Bandwerk und vier männlichen Figuren mit Urnen, Darstellungen der Paradiesflüsse, geschmückt. Sie selbst zeigt unten die sitzenden Figuren Adams und Evas, in der Volute das Strafgericht über Eva. Arbeit der Schule Bernwards.

A. Bertram 8; Tf. 6.

23. Bernwardskreuz in der Magdalenenkirche zu Hildesheim, 47,5 cm h. Es ist an der Vorderseite mit Goldblech, an den Seiten und hinten mit vergoldetem Kupferblech bekleidet und ebenso ausgezeichnet durch das feine Goldfiligran, mit dem die Vorderseite völlig übersponnen ist, wie durch die große Zahl und die klare Anordnung der Edelsteine und Gemmen in gezackter Kapselfassung, die über sie verteilt sind. Auf der Rückseite wurden um 1200 der Gekreuzigte und die Evangelistensymbole eingraviert.

A. Bertram (M.-Gladbach o. J.) 8; Tf. 4.

24. Mit Goldblech bekleideter Deckel des Utacodexbehälters aus Niedermünster zu Regensburg in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 13601), 41 cm h,, 30 cm br. Sein Rahmen ist mit feinem Goldfiligran, mit Edelsteinen in Blätterfassung und zwei rosettenförmigen deutschen Zellenschmelzplättchen ausgestattet, die Schräge des Rahmens mit gestanzter, netzförmiger Musterung belebt. In dem umrahmten Feld thront auf einer am Sitz und Schemel mit einem Fries von Edelsteinen und Perlen gezierten Bank eine aus Goldblech getriebene große Figur Christi, in der Linken ein mit Edelsteinen, Perlen und Zellenschmelz geschmücktes Buch, um das Haupt einen mit Zellenschmelzplättchen, Edelsteinen und Perlen besetzten, von einer Perlenschnur umsäumten Kreuznimbus. In den Ecken des Feldes sind Plättchen mit den getriebenen Evangelistensymbolen angebracht. Sie sind anscheinend spätere Zutat, wie die dem Thron, dem Hintergrund neben der Figur des Herrn und der Rahmenschräge aufgesetzten kleinen Zellenschmelzplättchen. Regensburger Arbeit aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts.

Wolfg. Schmid, Eine Goldschmiedeschule in Regensburg um 1000.

25. Getriebene Silberplatte von dem Ambon Heinrichs II., 28,7 cm im Geviert; die einzige noch vorhandene der vier Platten mit den Evangelisten, welche den Ambon schmückten. Ihre Darstellung ist wie eine in Treibarbeit übersetzte Miniatur jener Zeit.

St. Beissel 4; Tf. 9. Kd. der Rheinprov., Aachen I, 114.

26. Henkelkelch in der Reichen Kapelle zu München. Seine Kuppa ist aus einer mit erhabenem geschliffenem Ornament versehenen Henkelschale gemacht, welche Hein-

rich d. Hl. als Trinkschale gedient haben soll. Sein zweiter Henkel, die Fassung der Kuppa und der mit Edelsteinen, Nielloplättchen und Filigran verzierte Fuß bestehen aus vergoldetem Silber. 11. Jahrhundert.

Kd. von Oberbayern 1097.

27 und 28. Heinrichsportatile aus dem Dom zu Bamberg in der Reichen Kapelle zu München, 43 cm l., 36 cm br., 7 cm h. Es ist wie andere Tragaltäre der älteren Zeit zum Aufklappen eingerichtet. Als Altarstein hat es einen großen, flachgeschliffenen Kristall. Seine Oberseite ist mit Gold bekleidet und um den Altarstein herum sowie auf dem Rahmen in reichstem Ausmaß mit Edelsteinen und Perlen besetzt (Abb. 28). Um den Altarstein herum wechseln miteinander Edelsteine in erhöhter, durchbrochener, mit Blättchen verzierter Fassung und Goldscheibchen, die mit Filigran und Gruppen größerer und kleinerer Perlen verziert sind. Den Rahmen schmücken im Wechsel mit reichgefaßten großen Perlen auf Filigranbögen sitzende Goldscheiben mit großen, von Filigran, Perlen und Filigrankegeln umgebenen Edelsteinen. Den Grund der Einfassung des Altarsteines und des Rahmens füllen auf kleinen Röhrchen sitzende, in Gruppen zu drei und drei zusammengestellte Perlen. Die Rückseite des Portatiles ist mit Silber bekleidet. Sie zeigt im vergoldeten Mittelfeld auf das Meßopfer bezügliche gravierte Darstellungen (Lamm Gottes, die Kirche, Melchisedech, Aaron und Abrahams Opfer), auf der unvergoldeten Umrahmung in Ausschnittarbeit und Gravierung Rundmedaillons mit Brustbildern von Heiligen. Das mit Goldblech überzogene Innere des Portatiles weist in der Mitte unterhalb des Altarsteines eine kreuzförmige Vertiefung auf, um die herum die niellierten Figuren der Evangelisten angebracht sind. Sie ist jetzt leer; ursprünglich befand sich in ihr ein Kreuz mit einer Partikel des hl. Kreuzes. Regensburger (?) Arbeit aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts.

Kd. von Oberbayern 1096 f.; Tf. 186. W. Schmid, Bamberg. Domschatz 23; Tf. XI, XVII.

29. Felixreliquiar im Münster zu Aachen, ein mit vergoldetem Silberblech bekleidetes Kästchen von 50 cm L., 23 cm H. und 22,5 cm Br. Die Abbildung gibt den durch die Zellenschmelzplättchen der Randeinfassung wie das getriebene byzantinisierende Rankenornament des Mittelfeldes bemerkenswerten Deckel wieder.

St. Beissel 4; Tf. 10. Kd. der Rheinprov. Aachen I, 202.

30. Tragaltar aus Watterbach im Bayerischen Nationalmuseum, 35 cm l., 23 cm br., 9¼ cm h. Mit vergoldetem graviertem Kupferblech bekleidete Holztafel, in deren Oberseite in der Mitte der Altarstein eingelassen ist. Die Abbildung gibt die durch ihre Gravierungen sehr bemerkenswerte Rückseite wieder. Die Bekleidung der Oberseite und der Kanten ist mit graviertem Rankenwerk verziert. Regensburger (?) Arbeit des frühen 11. Jahrhunderts.

Zeitschrift für christl. Kunst XVII (1904), 13.

31. Deckel des Evangeliars Heinrichs II. aus Bamberg in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 4452), 33,5 cm h., 24,2 cm br. Sein Mittelfeld besteht aus einer beiderseits durch einen Akanthusfries verbreiteten, von einer niellierten Widmungsinschrift eingefaßten Elfenbeinplatte. Der Rahmen ist mit byzantinischen Zellenschmelzplättchen im Wechsel mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Die runden Plättchen auf den Ecken enthalten die Evangelistensymbole, die übrigen eine Halbfigur des Herrn sowie Halbfiguren

der elf Apostel. Reichenauer oder Regensburger Arbeit aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts.

Wolfg. Schmid, Bamberg. Domschatz 15; Tf. XII.

32. Deckel eines Evangeliars aus Bamberg in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 4451). Er mißt 31,1 × 21,7 cm. In der Mitte enthält er ein Elfenbeinrelief mit der Taufe Christi. Sein mit mattem Goldblech bekleideter, mit Steinen und Perlen in Kapselfassung reich besetzter Rahmen ist besonders durch das dichte Goldfiligran bemerkenswert, das den Grund zwischen den Steinen völlig verdeckt und an den Seiten aus Ranken, die Kügelchen an den Ecken umfassen, oben und unten aus drei-, vier- oder sechsteiligen, sternförmigen, mit Blättchen durchsetzten Gebilden besteht. Arbeit des 10. Jahrhunderts, vielleicht Regensburger Herkunft.

W. Schmid, Bamberg. Domschatz 18; Tf. XIII.

33. Mit Goldblech bekleideter Deckel eines Evangeliars in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 4454), 30 cm h., 23 cm br. Er wird von einem breiten, mit zartem Goldfiligran, Steinen und Perlen vornehm geschmückten Band umrahmt und durch Bänder gleicher Art in vier Felder geschieden, die in der Mitte ein mit Edelsteinen, Perlen und Steinen besetztes viereckiges Plättchen enthalten und durch schmale, mit Filigrankreischen verzierte Diagonalstreifen in vier mit getriebenen Ranken und Tierfiguren geschmückte Trapeze aufgeteilt sind. Die Mitte des Deckels ziert ein großer Edelstein, der im Kern eine Filigranauflage zeigt und von einem aus kleinen Edelsteinen, Perlen und Filigran bestehenden Fries umsäumt wird. Metzer (?) Arbeit des 11. Jahrhunderts.

Wolfg. Schmid 20; Tf. XIII. G. Leidinger, Evangeliarium aus dem Domschatz zu Bamberg (München 1921) 36; Tf. 23.

34. Mit Silberblech bekleideter Deckel eines Evangeliars aus Bamberg in der Staatsbibliothek zu München (Cl. 4456), 30 cm h., 24,5 cm br. Er zeigt auf ausgeschnittenem Grunde (opus interrasile) im Mittelfeld die gravierte Figur Gregors des Großen, in der Umrahmung einen Blattfries. Regensburger Arbeit des frühen 11. Jahrhunderts.

Wolfg. Schmid 17; Tf. XVII.

35. Evangelienbuchdeckel im Domschatz zu Trier, 37 cm h., 25 cm br. Der Rahmen und das Kreuz des Deckels sind mit Silber bekleidet und mit Filigran, Steinen in gezahnter Fassung und goldenen Zellenschmelzplättchen dicht besetzt. Die getriebenen Evangelistensymbole, welche die Felder zwischen den Kreuzarmen füllen, bestehen aus vergoldetem Kupferblech. Arbeit des späten 11. Jahrhunderts, verwandt mit den Arbeiten des Rogerus von Helmarshausen.

v. Falke 11, 124; Tf. 8.

36 und 37. Tragaltar aus Abdinghof im Franziskanerkloster zu Paderborn, 31 cm l., 18,5 cm br., 11,2 cm h., hervorragendstes Beispiel der Ausschnittechnik (opus interrasile). Oben zeigt er rechts und links vom Altarstein ausgeschnittene und gravierte Halbfiguren, an den Seiten in gleicher Technik sehr bewegte Märtyrerszenen. Der Tragaltar entstand um Beginn des 12. Jahrhunderts. In der Behandlung der Falten der Gewandung weist er Eigentümlichkeiten auf, die uns auch beim Portatile im Dom zu Paderborn, dem aus Paderborn stammenden Evangeliardeckel im Dom zu Trier und dem Tragaltar zu Fritzlar begegnen.

v. Falke 14f., 125ff.; Tf. 12ff. A. Fuchs, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn (Paderborn 1916), 67ff.

38 und 39. Tragaltar im Dom zu Paderborn, 34,5 cm l., 21,2 cm br., 1,65 cm h. Er ist eine Stiftung des Bischofs Heinrich II. aus dem Jahre 1100 und eine Arbeit des Benediktiners Rogerus von Helmarshausen. An der vorderen Kopfseite sind getriebene Figuren angebracht, die des thronenden Christus in runder, mit Edelsteinen besetzter Einfassung, auf der hinteren auf vertieftem Grund niellierte Bilder. An der Schmalseite stehen unter Rundbogen die gravierten Figuren von je fünf Aposteln. Der Deckel ist durch seine Niellofriese neben und die Niellodarstellungen vor und hinter dem Altarstein bemerkenswert. Die Platten des Sockels und Simses schmücken niellierte Inschriften, die mit Silber bekleideten Füße zeigen niellierte Ornamente.

Zeitschrift für christl. Kunst (1902), 331. v. Falke 13, 125; Tf. 9ff. A. Fuchs, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn (Paderborn 1916), 5 ff.

40 und 41. Oswaldreliquiar im Dom zu Hildesheim in Form eines achtseitigen, mit Silber bekleideten Kuppelbaues von 29,5 cm Höhe mit aufgesetztem goldenem Kopf des Heiligen, der eine mit Edelsteinen, Filigran, Perlen und Zellenschmelzplättchen reichverzierte Krone trägt. Die Seiten des Reliquiars zeigen abwechselnd in nielliertem Silber auf Goldgrund und in graviertem Gold auf Silbergrund thronende hl. Könige. Die Platte des Simses ist mit einer niellierten Inschrift versehen; die Segmentgiebel der Kuppel enthalten die niellierten Evangelistensymbole und gravierten Darstellungen der Paradiesflüsse; die melonenartig gewölbten Dachflächen sind abwechselnd mit vergoldeten Rauten und Schuppen belebt. Das eigenartige, durch seine Niellen beachtenswerte Reliquiar ist wahrscheinlich Hildesheimer Arbeit des 13. Jahrhunderts, die Krone jedoch älter, abgesehen von den Zacken, die gleich der gotischen Minuskelinschrift am Sockel Zutat des späteren Mittelalters sind.

Zeitschrift für christl. Kunst VIII (1895), 307ff. Ad. Bertram 16.

42. Kreuz aus Enger im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin, 19 cm h., 15,5 cm br. Auf der Rückseite ist es mit Goldplättchen geschmückt, die niellierte Darstellungen enthalten, auf der mit Goldblech bekleideten Vorderseite reich mit Edelsteinen in gezahnter Kastenfassung, mit Perlen und Goldfiligran besetzt. Die größeren Steine werden von einer Perlenschnur umrahmt. Der mittlere, der eine Kreuzpartikel verschließt, zeigt einen eingeschliffenen Engel, das untere Eckstück besteht aus einer Augustuskamee. Arbeit des späten 11. Jahrhunderts.

Kd. Westf., Kr. Herford 17; Tf. 9. v. Falke 16, 125; Tf. 15.

43. Ovales Reliquienkästchen im Dom zu Xanten, 19 cm l., 11 cm h. Es besteht aus Holz, hat gewölbten Deckel und ist mit Silberblech bekleidet. An den Seiten ist es mit getriebenen Halbfiguren hl. Krieger der Thebäerlegion geschmückt. Auf dem Deckel weist es zwei schön gezeichnete Niellodarstellungen auf, die Geburt des Herrn und ihre Verkündigung an die Hirten, letztere von ungewöhnlicher Bewegtheit. Niederrheinische Arbeit des 12. Jahrhunderts.

Aus'm Werth II, 7; Tf. XXI. Kd. der Rheinprov., Kr. Mörs. v. Falke 17; Tf. 16.

44. Antependium in der Stiftskirche zu Komburg, mit vergoldetem Kupferblech überzogene, von schmalem Rahmen eingefaßte Holztafel von 1,88 m L. und 78 cm H. Es besteht aus drei Abteilungen. In der mittleren enthält es ein großes, spitzovales Medaillon mit der getriebenen stehenden Figur Christi, umgeben von den getriebenen Evangelistensymbolen, in den seitlichen, die durch Leisten begrenzt und in zwei Zonen von

je drei rechteckigen Feldern aufgeteilt werden, je sechs getriebene, stehende Apostelfiguren. Der Rahmen des Medaillons und das Leistenwerk sind mit langen, vorwiegend geometrisch gemusterten Grubenschmelzplatten und kurzen, mit einem Stein besetzten Filigranplättchen verziert. Die Schräge des Medaillons weist als Schmuck eine Inschrift auf. Von der Bekleidung des Rahmens des ganzen Antependiums hat sich nur die der Schräge desselben erhalten. Auch zeigt sie eine Inschrift. Das Antependium mag die Arbeit eines rheinischen Goldschmiedes aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts sein.

Kd. von Württemberg, Jagstkreis 607. Archiv für christl. Kunst XVI (1898), 9f.

45—47. St. Servatiusschrein in der Servatiuskirche zu Maastricht. Sargförmiger, mit Satteldach versehener, mit getriebenem Bildwerk, Grubenschmelz, gestanzten vergoldeten Kupferfriesen, Firnisbrand auf Kupfergrund, Edelsteinen und Filigran bekleideter Eichenholzkasten von 1,75 m L., 74 cm H. und 49 cm Br. Edelsteine (vorherrschend in Lochfassung) und Filigran finden sich nur an den Kopfseiten; an der Langseite sind sie durch eine Eigentümlichkeit der Maasschule, kleine vergoldete Mulden, ersetzt, die auf den Abschlußleisten der Seiten und des Daches sowie in den Zwickeln der Arkaden zu Rosetten zusammengestellt sind. Email gibt es nur auf den Nimben der Figuren der Kopf- und Langseiten sowie auf der Umrahmung der Kopfseiten. Der First des Daches und die vordere Kopfseite sind mit einem von romanischem Blattwerk gebildeten, auf dem Dachfirst mit Kristallkugeln durchsetzten Kamm verziert. Die Spitze der beiden Kopfseiten krönt ein pinienzapfenförmiger Knauf. Die Langseiten werden durch Leisten in je drei Felder aufgeteilt, in denen unter rundbogigen Arkaden je zwei Apostel thronen. Die Dachseiten enthalten getriebene Auferstehungs- und Gerichtsdarstellungen, zwischen die beiderseits je drei vertiefte scheibenförmige Medaillons mit Gruppen von Auserwählten und Verworfenen eingefügt sind. Von den beiden Kopfseiten weist die eine, die vordere, den Heiligen, dessen Gebeine der Schrein enthält, zwischen zwei seinen Stab und ein Buch tragenden Engeln auf, die andere den thronenden Erlöser. Die drei Köpfe zu Füßen des hl. Servatius an der ersten und der Kopf Christi an der zweiten Schmalseite sind nicht ursprünglich. Der sehr gut erhaltene Schrein ist eine Schöpfung der Maasschule und um 1165 entstanden.

Fr. Bock et M. Willemsen (Maastricht 1873), 121 ff. v. Falke 64f., 130; Tf. 71, 72.

48. Stirnseite des Monulfusreliquiars aus der Servatiuskirche zu Maastricht im Museum des Parc du Cinquantenaire zu Brüssel, 57 cm h., 34 cm br. Sie ist der vorderen Kopfseite des Servatiusschreines nachgebildet, neben dem das Reliquiar samt drei andern ähnlicher Art als Gegenstück auf dem Altar aufgestellt war, wie der Servatiusschrein eine Arbeit der Maasschule und um 1165 angefertigt. Ihr Rahmen zeigt den Giebel und die Seiten entlang einen romanischen Blattkamm, auf der Spitze als Abschluß einen pinienzapfenförmigen Knauf, auf der Fläche ringsum eine Grubenschmelzleiste, auf der Schräge einen gestanzten Blattfries aus vergoldetem Kupfer. Um den Kleeblattbogen des von dem Rahmen eingefaßten Feldes zieht sich zierliches vergoldetes Rankenwerk auf Firnisbrandgrund. Innerhalb des Feldes ist unten unter einem Rundbogen ein Brustbild des hl. Monulfus aus vergoldeter Bronze angebracht, darüber in getriebenem Silber ein Engelpaar, das den Heiligen auf die Krone hinweist, welche Gottes Rechte von oben herabreicht.

Fr. Bock u. M. Willemsen 134. v. Falke 80, 131; Tf. 81, wo Tf. 80 u. 81 auch die drei andern Reliquiare abgebildet sind.

49. Tragaltar aus Stablo im Museum zu Brüssel. Die Oberseite zeigt in der Mitte als Altarstein einen Bergkristall, im übrigen ist sie mit farbigen Grubenschmelzbildern auf Hellblau, Dunkelblau oder grünem Emailgrund, Szenen aus dem Leben des Herrn und typischen Darstellungen bekleidet. Die Seiten des Tragaltares, der von den vier Evangelisten getragen wird, weisen in gleicher Technik und Ausführung die Martyrien der Apostel auf. Arbeit der Maasschule aus dem 3. u. 4. Viertel des 12. Jahrhunderts.

v. Falke 76, 131; Tf. 78.

50. Alexanderreliquiar aus Stablo im Museum des Parc du Cinquantenaire zu Brüssel. Es besteht aus einem fast lebensgroßen getriebenen silbernen Kopf des hl. Papstes Alexander, dessen Hals ein mit Edelsteinen auf schraffiertem Grund und ornamentierten Grubenschmelzplättchen verziertes Band umgibt, und einem Schrein als Träger, der an den Seiten mit Halbfiguren in mehrfarbigem abgetöntem Grubenschmelz auf Goldgrund im Wechsel mit Edelsteinen auf schraffiertem Grund, oben mit Edelsteinen zwischen Rankenwerk, am Sockel mit einem Emailfries, am Sims mit einer Folge kleiner runder Mulden geschmückt ist. Die Edelsteine zeigen Lochfassung. Das Reliquiar, ein Erzeugnis der Maasschule, entstand 1145.

Helbig 62. v. Falke 61, 130; Tf. 69.

51. Untersatz eines Kreuzes in St. Omer aus vergoldetem Kupfer, 31,5 cm h. Die von gegossenen Figuren der Evangelisten getragene glockenförmige Fußschale und der Schaft sind mit alttestamentlichen Typen in abschattiertem Grubenschmelz verziert. Unten am Schaft sind die gegossenen Evangelistensymbole, am Kapitell zwischen Blattwerk die vier Elemente angebracht. Anscheinend Arbeit der Maasschule aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Annales archéol. XVIII (1858) 5. v. Falke 75, 135; Tf. 116.

52. Triptychon im Kensingtonmuseum zu London, Arbeit der Maasschule aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 38 cm h., 48 cm br. Der Rahmen des Mittelstückes wie der Flügel weist oben die für die Maasschule kennzeichnende Muldenverzierung, auf der Schräge einen gestanzten vergoldeten Ranken- bzw. Blattfries auf. Das vertiefte Feld des Mittelstückes enthält eine große Emailplatte mit Leidens- und Verherrlichungsszenen sowie kleine Medaillons mit allegorischen Gestalten von Tugenden, das der Flügel eine Emailplatte mit typologischen Darstellungen. Die in Gold ausgesparten Figuren stehen auf grünblauem, türkisblauem oder grünem Emailgrund. Ihre gravierte Innenzeichnung ist mit weißem und rotem Grubenschmelz ausgefüllt, die Umrahmung der Medaillons mit weißem.

v. Falke 77, 131; Tf. 79.

53. Mit vergoldetem Kupferblech bekleidetes Triptychon im Domschatz zu Trier, 40 cm h. geschl., 22,5 cm br. Es ist auf dem Rahmen der Flügel mit kleinen runden Mulden im Wechsel mit graviertem Blattwerk verziert, auf dem des Mittelstückes mit zickzackartig sich aneinanderreihenden, spitzovalen Müldchen und graviertem Blattwerk, auf der tiefen Schräge des Mittelstückrahmens mit einem vergoldeten, gestanzten Palmettenfries. Die ursprüngliche Füllung des Mittelstückes ist verschwunden, die der Flügel dagegen noch vorhanden, sechs auf Emailgrund in farbigem Grubenschmelz ausgeführte, durch Bänder mit Steinen in Lochfassung, Silberperlen und kleinen runden Mulden getrennte Darstellungen aus dem Leben des hl. Andreas mit vergoldeten, in schwarzem

Email ausgezeichneten Fleischteilen. Arbeit der Maasschule aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts.

v. Falke 68, 130; Tf. 73. Palustre 12, Tf. 9.

54—62. Schrein des hl. Heribertus in der Pfarrkirche zu Deutz, mit vergoldetem Kupferblech überzogener Eichenholzkasten mit Satteldach von 1,53 m L., 63 cm H. und 42 cm Br. Eine architektonische Ausstattung hat er nicht erhalten. Seine Langseiten werden durch breite, die Dachflächen durch schmale, flache Leisten in je sechs Felder geschieden. Die Leisten der Langseiten sind mit Emailplatten bedeckt, die in vollendetem vielfarbigem abschattiertem Grubenschmelz auf vergoldetem Kupfergrund vierzehn Propheten mit Spruchbändern aufweisen. In den Feldern zwischen den Leisten befinden sich in Silber getriebene Figuren der Apostel auf mit Firnisbrand verzierten Sitzen. Die Leisten der Dachflächen sind ebenfalls mit Grubenschmelz bekleidet. Auf der einen Seite, auf der sie Pilasterform haben, zeigen sie nur ornamentale Motive, während sie auf der andern Seite, auf der sie oben wie unten mit halbkreisförmigen, das Brustbild eines Engels enthaltenden Emailscheibchen schließen, auch kleine figürliche Darstellungen (die Tugenden im Kampf mit dem Laster) aufweisen. Die sechs Felder der Dachfläche haben in der Mitte leichtgewölbte Emailscheiben von 16 1/2 cm Durchmesser mit Szenen aus dem Leben des hl. Heribertus, deren sie auf der einen Seite je zwei in zwei Zonen übereinander, auf der andern nur je eine enthalten. Der Raum um die Scheiben ist mit reichstem getriebenem Schmuck, Scheibchen mit Figuren und Rankenwerk, belebt. Von den beiden Kopfseiten gliedert sich die vordere, die Hauptseite des Schreines, in ein unteres Rechteck mit den silbernen getriebenen Figuren des hl. Heribertus und zwei allegorischen Frauengestalten, Karitas und Humilitas, und einen Dreieckgiebel, der in der Mitte ein großes, von reichornamentiertem Rahmen eingefaßtes Medaillon mit dem in Silber getriebenen Halbbild Christi, in den Zwickeln Emailplatten mit anbetenden Engeln enthält. Seitlich wird diese Kopfseite von Leisten mit Emailplättchen, die Engelfiguren aufweisen, und Filigranplättchen, die mit Edelsteinen besetzt sind, begrenzt. Die zweite, etwas einfachere Schmalseite zeigt eine fortgeschrittene Behandlung. Rechteck und Giebel sind an ihr in eins verschmolzen und die hier angebrachten getriebenen silbernen Figuren der Gottesmutter und zweier Engel unter einem flachen Kleeblattbogen angeordnet, dessen Zwickel mit ornamentierten Emailplättchen gefüllt sind. Das heute über den Figuren befindliche runde Emailscheibchen ist neuere Zutat. Der First des Daches und die Giebel der Kopfseiten werden von gegossenen Blattkämmen, denen ovale Kristallkügelchen eingefügt sind, bekrönt. Die Spitzen der Kopfseiten enden mit einem Kristallknauf. Die Schräge des Sockels, des Kranzsimses und der Giebelsimse ist mit einem einheitlich ornamentierten vergoldeten gestanzten Blattfries bekleidet. Unter und über den Aposteln zieht sich eine Inschrift in Goldkapitalen auf blauem Emailgrund hin. An der Front der Simse wechseln Emailplättchen mit Plättchen, die mit Steinen besetzt sind. Die am Schrein zur Verwendung gekommenen Emails sind vorherrschend in reinem, mehrfarbigem Grubenschmelz ausgeführt, doch kommen auch Emailplättchen in gemischter Technik, Grubenschmelz in Verbindung mit Zellenschmelz, vor. Filigranplättchen finden sich nur an der vorderen Kopfseite; an den übrigen ist der Grund der mit Edelsteinen besetzten Plättchen durch Schraffierungen belebt. Die Befestigung der Edelsteine erfolgte, abgesehen von der vorderen Kopfseite, auf der Kapselfassung vorherrscht, in Lochfassung.

Der Schrein entstand an Ort und Stelle etwa von 1155 bis 1175. Begonnen wurde er, wie es scheint, mit der vorderen Kopfseite; dann folgte seine hintere Schmalseite; den Abschluß bildeten die Langseiten. Sowohl die Emails wie die Figuren verraten verschiedene Hände. Man hat ihn neuerdings Godefroid de Claire, einem Meister der Maasschule, zugeschrieben, doch ohne Grund. Immerhin zeigt er in manchen Einzelheiten den Einfluß dieser Schule.

Bock, Das heilige Köln, Pfarrkirche zu Deutz, 12 mit Abb. Aus'm Werth III, 8 ff.; Tf. XLIII. v. Falke 84 f.; Tf. 82—88.

63 und 64. Tragaltar des Welfenschatzes zu Wien, 35 cm l., 21 cm br. und 13 cm h., einer Inschrift auf der mit vergoldetem Ornament und Firnisbrand verzierten Unterseite zufolge das Werk eines Eilbertus Coloniensis, also eines Eilbert aus Köln. Der Altarstein in der Mitte der Oberseite besteht aus einem Kristallplättchen, unter dem eine Miniatur, die Majestas mit den vier Evangelistensymbolen, angebracht ist. Er ist umrahmt von zwölf Emailplättchen mit den thronenden Apostelbildern, an die sich rechts wie links noch je vier Emailplättchen mit Darstellungen aus dem Leben des Herrn anschließen. An den Seiten des Tragaltares stehen, getrennt durch emaillierte Säulchen mit gegossenen Kapitellen und Basen, die Emailfiguren von Propheten. Die Platte des Simses und Sockels schmückt eine weiße goldumrandete Emailinschrift auf blauem Grund, die Schräge derselben ein gestanzter romanischer Palmettenfries. Die Figuren des Deckels sind vergoldet, mit Innenzeichnung in schwarzem Schmelz versehen und auf blauem, grünumrahmtem Schmelzgrund angebracht. Die Figuren der Seiten stehen auf Goldgrund und sind ganz in farbenreichem Grubenschmelz ausgeführt. Die geometrische Musterung der Säulchenschafte zeigt Grubenschmelz in Verbindung mit Zellenschmelz. Der Tragaltar ist einer der hervorragendsten seiner Art.

Neumann 152 ff.; Tf. Ia f. v. Falke 21, 125; Tf. 17—19.

65 und 66. Kuppelreliquiar im Welfenschatz zu Wien, 46 cm h., 41 cm br. Es zeigt die Form eines mit Tambur und Kuppel versehenen kreuzförmigen Zentralbaues und wird von vier gegossenen Greifen getragen. Seine Seiten sind mit Nischen belebt, die von rundbogigen Arkaden gebildet werden, im ganzen zwanzig. Der Tambur der Kuppel ist von Säulchen in dreizehn Abteilungen aufgeteilt, das Kuppeldach durch Rinnen in ebensoviel gewölbte Felder geschieden. Der Sockel ist mit gestanztem, vergoldetem Kupferblech bekleidet; die Säulchen der den Seiten des Reliquiars vorgesetzten Arkaden, der Hintergrund der von diesen gebildeten Nischen, die Dachflächen und die gewölbten Felder des Kuppeldaches sind mit farbigem, abgetöntem Grubenschmelz verziert, die Zwickel der Arkaden und die Giebel der Kreuzarme getrieben, die durchbrochenen Kämme der Giebel und des Dachfirstes gegossen. Als Bekrönung des Kuppeldaches dient ein mit Blattwerk reich geschmückter gegossener Knauf. In der Nische der Front der Kreuzarme sind aus Walroßzahn geschnitzte Reliefs angebracht, in den übrigen Nischen sowie zwischen den Säulchen des Kuppeltamburs aus dem gleichen Material geschnitzte stehende Einzelfigürchen. Das Reliquiar ist um 1175 zu Köln entstanden.

Neumann 176; Tf. I ff. v. Falke 33, 127; Tf. 36—39.

67. Tragaltar in der Abteikirche zu M.-Gladbach, 29,5 cm l., 20,7 cm br., 15,7 cm h. Der Altarstein in der Mitte der Oberseite ist ein Serpentinplättchen. Er wird umrahmt von Grubenschmelzplättchen mit einem Bild der Kreuzigung, mit Prophetenbildern und auf

das Kreuzes- und Meßopfer bezüglichen typologischen Darstellungen, die den Innen- und Außenrand entlang von einem in weißem Schmelz auf blauem Grund ausgeführten Palmettenfries eingefaßt werden. Die Figuren sind in Gold ausgespart und graviert, die Hintergründe bestehen aus hell- oder dunkelblauem Email. Die Langseiten, die an der Schräge des Sockels und der Simse mit einem gestanzten vergoldeten Palmettenfries, an der schmalen Platte derselben mit schraffiertem, vergoldetem Kupferblech bekleidet sind, weisen eine Folge von Rundbogenarkaden in weißem Email auf, unter denen in Gold auf blauem oder grünem Emailgrund an den Langseiten die thronenden Apostel, an den Schmalseiten der Besuch der Frauen am Grabe, bzw. Christus als Richter zwischen Maria mit Johannes und Michael mit Stephanus dargestellt sind. Das Email des Tragaltares besteht nur aus reinem Grubenschmelz. Kölner Arbeit aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Aus'm Werth II, 51; Tf. XXXI. Kd. d. Rheinprov., Kr. M.-Gladbach 35. v. Falke 23, 126; Tf. 23 u. 24.

68. Benignusschrein in der Pfarrkirche zu Siegburg, mit Satteldach versehener Kasten von 1,02 m L., 61 cm H. und 40 cm Br. Seine Langseiten sind mit je sechs rundbogigen Arkaden besetzt, deren Säulchen mit Grubenschmelz verziert und deren Zwickel mit Filigran und Steinen gefüllt sind. Der Sockel und der Sims sind mit gestanzten Ranken- und Blattfriesen bekleidet, die von einem Emailfries umrahmten Dachflächen durch Grubenschmelzstreifen in je vier von einem gravierten Rankenfries eingefaßte Felder gegliedert. Auf dem Dachfirst sitzt ein von Palmetten gebildeter Kamm mit Kristallknäufen. Die Gliederung und Ausstattung der Kopfseiten, an denen die Platte des Simses abwechselnd mit Grubenschmelzplättchen und Plättchen mit Filigran und Edelsteinen besetzt ist, erhellt aus Abb. 68. Hervorragend ist der mit männlichen Halbfiguren und Kristallkugeln durchsetzte Kamm der Kopfseite. Das einst auf dem Dach und an den Seiten angebrachte getriebene Figurenwerk ist verlorengegangen. Kölner Arbeit aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Kd. der Rheinprov., Siegkr. 213 f. v. Falke 53, 129; Tf. 57, 58. Aus'm Werth III, 24; Tf. XLVI.

69. Mauritius- und Innozentiusschrein in der Pfarrkirche zu Siegburg, 1,48 m l., 74 cm h., 51 cm br. In seiner Gesamterscheinung bildet er das Gegenstück zum Benignusschrein. Er unterscheidet sich von ihm namentlich dadurch, daß die Langseiten nur durch emaillierte Säulchen, nicht durch Arkaden aufgeteilt sind, daß sich über und unter diesen Säulchen eine vergoldete Inschrift auf Firnisbrand hinzieht, daß die Platte des Dachsimses mit Grubenschmelz- und Filigranplättchen bekleidet ist und daß die Dachflächen von gravierten, mit Buckeln geschmückten vergoldeten Kupferstreifen umrahmt und in sieben Felder zerlegt werden. Die Kopfseiten werden von einem schönen palmettenartigen Kamm, dem Kristallkugeln eingefügt sind und der auch auf der First des Daches wiederkehrt, bekrönt. Sie weichen nur unerheblich von denen des Benignusschreines ab. Um 1200 entstandene Kölner Arbeit.

Kd. der Rheinprov., Siegkr. 212. v. Falke 52, 129; Tf. 55, 56. Aus'm Werth III, 25; Tf. XLVI.

70—72. Maurinusschrein in St. Pantaleon zu Köln, mit Satteldach versehener, 1,30 m l., 60 cm h., 42 cm br. Kasten. Seine Langseiten sind mit Rundbogenarkaden besetzt, deren Pilaster und Zwickel reich mit Grubenschmelz geschmückt sind. Die Pfosten an den beiden Enden der Langseiten zeigen auf der Schräge einen gestanzten vergoldeten Palmettenfries, auf der Fläche große Emailplatten mit herrlichen, in abgetöntem

farbigem Grubenschmelz ausgeführten Engelfiguren. Die Dachfläche umzieht ein teils mit Ornament teils mit einer Inschrift verziertes Emailband. Die vierpaßförmigen, auf der Umrahmung mit ornamentierten Grubenschmelzplättchen bekleideten Medaillons der Dachflächen enthalten in Kupfer getriebene vergoldete Märtyrerszenen, die Zwickel der Medaillons getriebene Halbfiguren (Heilige und allegorische Frauengestalten). Die Schräge des Sockels und des Simses der Langseiten ist mit gestanzten vergoldeten Palmettenfriesen bekleidet, die Platte des Sockels mit graviertem Rankenfries. Die Platte des Simses schmücken abwechselnd Grubenschmelzplättchen und mit Edelsteinen besetzte schraffierte Plättchen, den First des Daches ein mit Kristallkugeln durchsetzter, aus Drachen gebildeter gegossener Kamm. Das Rahmenwerk der Kopfseiten ist auf der Schräge mit einem gestanzten Palmettenfries, auf der Platte mit Schmelzplättchen und Plättchen mit Edelsteinen bekleidet. Das von dem Rahmen eingefaßte vertiefte Feld derselben schließt oben mit einem flachen, aus einem schmalen Band hervorwachsenden Kleeblattbogen, dessen Zwickel auf der einen Kopfseite mit schönen Engelfiguren und Ranken in Grubenschmelz, auf der anderen, der Hauptseite, mit Filigran und Steinen gefüllt sind. Als Bekrönung haben die Kopfseiten einen mit Kristallkugeln ausgestatteten palmettenartigen gegossenen Kamm. Das Email des Schreines besteht teils aus reinem Grubenschmelz, teils, doch nur zum geringen Teil, aus Grubenschmelz in Verbindung mit Zellenschmelz. Das silberne Figurenwerk der Lang- und Kopfseiten wurde in der Franzosenzeit eingeschmolzen. Kölner Arbeit aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

v. Falke 40f., 128; Tf. 44—48; VI—XIII. Kd. der Rheinprov., Köln II 1, 328.

73—74. Ursulaschrein in St. Ursula zu Köln, 1,20 m l., 50 cm h., 40 cm br. Statt eines sattelförmigen hat er ein gewölbtes Dach und in der Mitte der Langseiten einen leicht aus denselben heraustretenden, gleich den Kopfseiten von rundbogigen Giebeln bekrönten Querbau. Die Langseiten sind mit rundbogigen, an dem Schaft der Pilaster und in den Zwickeln mit Grubenschmelzplatten bekleideten Arkaden belebt. Der Sockel zeigt an der Schräge einen gestanzten palmettenartigen Fries; die Bekleidung seiner Platte ist nicht mehr vorhanden. Die Simse sind an der Schräge gleichfalls mit einem gestanzten Fries überzogen, auf der Platte mit Grubenschmelzplättchen und gravierten, mit Steinen besetzten Plättchen verziert. Das Dach wird durch ornamentierte Bänder, die auf der einen Dachseite graviert, auf der andern mit Firnisbrand geschmückt sind und auf den Schnittpunkten Grubenschmelzscheiben tragen, in quadratische, mit getriebenem Blattwerk gefüllte Felder aufgeteilt. Die beiden Schmalseiten des Schreines erinnern in ihrer Bildung an die Schmalseiten des Heribertusschreines. Die eine wird durch ein das Langseitensims fortsetzendes Sims in ein rechteckiges Feld und einen darüber befindlichen Giebel aufgeteilt, die andere enthält eine kleeblattbogige Blendnische. Oben schließen sie gleich der Front der Querbauten im Halbkreis ab. An den Ecken zeigen sie statt eines Pilasters ein emailliertes Rundsäulchen. Die ornamentale Behandlung ihrer Simse ist dieselbe wie die der Langseitensimse. Über den Scheitel des Daches und um die Giebel der Schmalseiten und Querarme zieht sich ein mit Kristallkugeln geschmückter, gegossener Palmettenkamm hin. Sein Bildwerk hat der Schrein leider verloren. Der farbenreiche Email des Schreines hat den Charakter reinen Grubenschmelzes; die Steine zeigen Lochfassung.

Fr. Bock, Das hl. Köln, St. Ursula 10. v. Falke 39, 128; Tf. 42, 43.

75. Altartafel aus St. Ursula im Kunstgewerbemuseum zu Köln, 2,18 m l., 1,14 m h. Die Gliederung der Tafel erhellt aus der Abbildung. Die Vertikal- und Horizontalleisten, durch die das Mittelfeld in drei Abteilungen und zwei Zonen geschieden wird, die Umrahmung des Vierpasses in der mittleren und der Außenrahmen sind abwechselnd mit farbenreichen Grubenschmelzplättchen und vergoldeten gestanzten Plättchen bekleidet, der Schaft der Säulchen und die Zwickel der Bögen nur mit Grubenschmelzplatten, von denen namentlich die an letztgenannter Stelle durch Zeichnung und Farbengebung hervorragen. Die Schräge des Rahmens, der Leisten und des Vierpasses ist mit einem gestanzten Fries bedeckt. Das ursprünglich getriebene Figurenwerk der Tafel ist verlorengegangen. Heute nehmen spätere Malereien seine Stelle ein. Die Tafel zeigt so große Verwandtschaft mit dem Maurinusschrein und dem Ursulaschrein, daß man sie wohl als Arbeit derselben Werkstätte ansehen darf. Kölner Arbeit des späten 12. Jahrh.

v. Falke 38f.

76. Honoratusschrein in der Pfarrkirche zu Siegburg, 61,5 cm l., 53 cm h., 30 cm br. Er entstand um das Ende des 12. Jahrhunderts. Die Gliederung der Langseiten erhellt aus der Abbildung. Von den silbern getriebenenen Figuren, die unter den rundbogigen Arkaden angebracht waren, sind nur mehr fünf vorhanden. Vollzählig sind noch die aus Kupfer getriebenen, durch Beischriften gekennzeichneten Heiligenbüsten in den Bogenzwickeln. Die Kopfseiten enthielten unter einem gedrückten Kleeblattbogen je drei Heiligenfiguren, die heute jedoch verschwunden sind, darüber im Giebelfeld Steine und Filigran. Das Satteldach zeigt in der Mitte beiderseits einen Dreiecksgiebel, der an einer der Langseiten noch eine silberne getriebene Halbfigur Christi aufweist. Die Dachflächen sind mit vier in Kupfer getriebenen Reliefs, Darstellungen aus dem Leben Christi, geschmückt, die von einer mit Buckelscheiben belebten Einfassung umrahmt werden. Den Dachfirst und die Giebel bekrönt ein gegossener Blattkamm (der des Dachfirstes ist erneut); auf den Spitzen der Giebel erheben sich Kristallknäufe. Die Simse sind mit gravierten und gestanzten Friesen aus vergoldetem Kupferblech bekleidet. Email kommt an dem Schrein nicht vor, Firnisbrand nur an wenigen Stellen, Steinschmuck und Filigran bloß im Giebel der Kopfseiten.

Aus'm Werth III, 33; Tf. 50. Kd. der Rheinprov., Kr. Siegburg 214. v. Falke 54; Tf. 59, 60.

77—82. Annoschrein in der Pfarrkirche zu Siegburg, 1,57 m l., 18 cm h., 48 cm br. Er ist der hervorragendste der Siegburger Schreine, leider aber alles getriebenen silbernen Figurenwerkes beraubt, mit dem er an den Lang- und Schmalseiten sowie auf den Dachflächen ausgestattet war. Erhalten haben sich an figürlichen Darstellungen nur die vergoldeten Halbfiguren der Apostel aus Kupferguß in den Arkadenzwickeln der Langseiten, Figuren zum Teil von höchster Vollendung, sowie die gleichartigen Evangelistensymbole an den Ecken der Langseiten. Die Aufteilung der Dachflächen sowie die reiche architektonische Gliederung der Langseiten und die noch reichere der Kopfseiten erhellt aus Tf. 77 und 78. Auf Abb. 82 sind die herrlichen vergoldeten Bronzekämme des Dachfirstes und der Giebel wiedergegeben; auf Abb. 81 je einer der Filigran- und Emailknäufe, welche sich aus dem Dachfirst erheben, auf Tf. 80 vier der Säulchenpaare, welche die Kleeblattbogen der Langseiten tragen und ebenso ausgezeichnet sind durch den reichen Emailschmuck ihres Schaftes wie ihr prächtiges, vergoldetes Kapitäl aus Kupferguß. Goldinschriften in blauem Emailgrund auf den Kleeblattbögen der Lang- und Kopfseiten und

der Umrahmung der an diesen letzteren über dem Bogen angebrachten Nischen geben die Bildwerke wieder, welche darunter angebracht waren. Die geschweifte Schräge des Sockels und der Simse ist mit gestanztem Blattfries aus vergoldetem Kupferblech bekleidet; die Platte der Simse bedecken abwechselnd Grubenschmelzplättchen und Plättchen mit Filigran und Halbedelsteinen. Der Schrein wurde nach 1183, dem Jahre der Erhebung der Reliquien des hl. Anno, begonnen; seine Vollendung erfolgte kaum vor 1200. Er ist ein Meisterwerk kölnischer Goldschmiedekunst.

Kd. der Rheinpr., Siegkreis 209ff. v. Falke 48. Aus'm Werth III, 17; Tf. XLV.

83 und 84. Albinusschrein in St. Pantaleon zu Köln, sarkophagartiger, mit Satteldach versehener Kasten von 1,53 m L., 72 cm H. und 50 cm Br. Er ist, wie Abb. 83 zeigt, dem Siegburger Annoschrein so verwandt, daß wir beide wohl der gleichen Werkstätte zuzuschreiben haben. Die Zwickel der Kleeblattbögen enthalten statt gegossener Brustbilder auf muschelartigen vertieften Scheiben, in Grubenschmelz ausgeführt, an der einen Langseite die sieben Gaben des Hl. Geistes versinnbildende Tauben, an der andern allegorische Frauengestalten. Die die Dachflächen umziehenden und teilenden Leisten sind mit Grubenschmelzplatten bekleidet. Der Kamm des Dachfirstes, aus dem emaillierte vergoldete Kupferknäufe im Wechsel mit Kristallknäufen aufsteigen, besteht aus Rankenwerk, dem Tiergestalten eingefügt sind, der Kamm der vorderen Kopfseite (Abb. 84) aus hervorragend schönem, den Kämmen des Annoschreines nahekommendem gegossenem Rankenwerk, der der hinteren aus Palmetten, die mit Kristallkugeln besetzt sind. Die in Kupfer getriebenen vergoldeten Reliefs der Dachseiten (Szenen aus dem Leben des hl. Albinus und des Herrn) haben sich erhalten, die in Silber getriebenen Figuren der Lang- und Kopfseiten wurden dagegen in der Franzosenzeit eingeschmolzen; sie sind heute durch Malereien ersetzt. Das Email der Leisten, Simse und Zwickel besteht zum größten Teil aus reinem Grubenschmelz, zum kleineren aus Grubenschmelz in Verbindung mit Zellenschmelz. Kölner Arbeit aus dem Ende des 12. Jahrh.

v. Falke 51 f., 129; Tf. 53, 54, XVI—XXII. Kd. der Rheinprov., Stadt Köln II, 1, 333 f.

85—88. Karlsschrein im Münster zu Aachen, mit vergoldetem Silber bekleideter, 2,04 m l., 94 cm h., 57 cm br. Holzkasten mit Satteldach. Die Gliederung der Langseiten durch emaillierte Arkaden, die auf reichemaillierten Säulchen sitzen, in Silber getriebene thronende Kaiserfiguren enthalten und in den Zwickeln getriebene Engelbüsten aufweisen, erhellt aus Abb. 86 und 88, die Ornamentierung des Sockels und des Simses (Grubenschmelzplättchen im Wechsel mit Filigran- bzw. gravierten Plättchen und gestanzter Blattfries) aus Abb. 88. Die von graviertem Fries umrahmten Dachflächen werden durch gravierte Leisten in je vier vertiefte Felder geteilt, die in vergoldetem Kupfer getriebene Darstellungen aus dem Leben Karls d. Gr. aufweisen. Den Dachfirst schmückt ein gegossener vergoldeter Blattkamm mit vier emaillierten Knäufen und einem Kristallknauf. An den Schmalseiten stehen unter gedrücktem, mit Filigran und Edelsteinen in Kapselfassung geschmücktem Kleeblattbogen einerseits Maria zwischen zwei Engeln, anderseits Karl d. Gr. zwischen Papst Leo III. und Bischof Turpin. Darüber befinden sich je drei von Filigran und Edelsteinen umrahmte Nischen. Sie umschließen an der ersten der beiden Kopfseiten die getriebenen Halbfiguren des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; von den drei Halbfiguren der zweiten ist nur diejenige Christi erhalten. Der Hintergrund der Kopfseiten ist mit goldgemustertem braunem Firnisbrand belebt. Die Behandlung des Sockels

und der Simse ist die gleiche wie an den Langseiten, der Kamm der Giebelschrägen aber reicher als der Firstkamm. Der Karlsschrein wurde zu Aachen angefertigt, um das Ende des 12. Jahrh. begonnen, aber erst 1215 vollendet. Er ist in Einzelheiten dem Anno- und Benignusschrein zu Siegburg sowie dem Albinusschrein in Köln verwandt.

St. Beissel 6; Tf. XIV—XVII. Kd. der Rheinprov., Aachen I, 204.

89—91. Altarretabel zu Klosterneuburg. Das durch seine Emailtafeln berühmte großartige Retabel, ursprünglich die Bekleidung der Front und der Seiten eines Ambon, wurde laut Inschrift 1181 von Nikolaus von Verdun angefertigt. Sein Mittelstück mißt 2,63 × 1,08 m, jeder seiner Flügel 1,20 × 1,06 m. Es enthält in drei Reihen übereinander 51 Emaildarstellungen, 27 auf dem Mittelstück, je 12 auf den Flügeln, in der oberen Reihe Vorbilder aus der Zeit vor dem Gesetze, in der unteren Vorbilder aus der Zeit des Gesetzes, in der mittleren die entsprechenden Szenen aus dem Leben des Herrn, ausgenommen die beiden letzten Darstellungen aller drei Reihen, welche Auferstehungs- und Gerichtsszenen wiedergeben. Die Bilder stehen unter kleeblattbogigen Arkaden, deren Zwickel in der obern Reihe mit Halbfiguren von Engeln, in den beiden andern mit Halbfiguren von Propheten bzw. von allegorischen Frauengestalten gefüllt sind. Um jede einzelne Darstellung zieht sich eine Inschrift herum; andere große Inschriften scheiden die drei Reihen der Bilder und umrahmen sie. Das Ganze umgibt ein breiter, aus Emailplatten und runden Mulden sich zusammensetzender Fries. Die Abbildungen geben drei einander entsprechende und zueinander gehörende Darstellungen des Mittelstückes wieder. Sie sind in Gold mit roter (Fleischteile) oder blauer (alles übrige) emaillierter Innenzeichnung ausgeführt und stehen auf blauem Schmelzgrund. In gleicher Weise sind die Halbfiguren der Zwickel behandelt. In den Nimben herrscht Grün vor. Die Kleeblattbögen setzen sich aus Emailplättchen und gravierten Plättchen zusammen, die Säulchen, welche die Bögen tragen, sind in Gold auf marmorartig weiß und rot gesprenkeltem, blauem oder grünem Emailgrund ausgespart. Die die Darstellungen unter den Kleeblattbögen umgebende Inschrift ist in Firnisbrand, die die drei Reihen voneinander scheidende und umrahmende Inschrift in blauem Email auf Goldgrund hergestellt. Die bunten, teils geometrische Muster, teils Blatt- oder Rankenwerk enthaltenden Emailplättchen der Kleeblattbögen und des Rahmens sind in gemischter Technik, Grubenschmelz in Verbindung mit Zellenschmelz, ausgeführt. Filigran und Steine fehlen auf dem durch seine glänzende Farbenwirkung und die Fülle sowie die vollendete Zeichnung der Darstellungen einzig dastehenden Retabel.

v. Falke 88 f. C. Drexler und Th. Stromer, Der Verduner Altar, mit hervorragend guten Wiedergaben.

92—96. Marienschrein in der Kathedrale zu Tournai, 1,26 m l., 70 cm br., 90 cm h., laut einer an ihm angebrachten Inschrift das Werk des Nikolaus von Verdun, der ihn derselben Inschrift zufolge 1205 vollendete. Die Behandlung der Lang- und Kopfseiten erinnert an den Anno- und Albinusschrein, doch zeigen die Arkaden der Langseiten bereits die Form spitzer Kleeblattbögen. Die Medaillons, welche die Dachflächen schmücken, sind ein der Maasschule geläufiges Motiv. Eine Neuerung sind die Walme des Daches statt der an den großen Rhein- und Maasschreinen stets wiederkehrenden Giebel. In den Bogenblenden der Langseiten und an einer der Kopfseiten stehen an Stelle von Einzelfiguren getriebene szenische Darstellungen, Begebenheiten aus dem Jugendleben des Herrn, unter

der Kleeblattarkade der zweiten Schmalseite der thronende Christus zwischen zwei Engeln. In den Medaillons der Dachflächen sind getriebene Darstellungen aus Christi Leiden und Verherrlichung, in den Zwickeln zwischen den Medaillons elegantes Rankenwerk und die Evangelistensymbole in Silber auf blauem Schmelzgrund angebracht, in den Zwickeln der Kleeblattarkaden der Langseiten getriebene Figuren von Propheten, in den Dachwalmen der Kopfseiten getriebene Halbfiguren von Engeln. Die Filigranplättchen, welche die Bögen der Arkaden ursprünglich schmückten, sind bis auf spärliche Reste verlorengegangen. Etwas besser hat sich das Email der Wandungen und des Daches des Schreines, teils reiner Grubenschmelz, teils gemischter Schmelz, erhalten, doch ist auch von diesem sehr viel abhanden gekommen. Ganz gingen die Kämme und Knäufe zugrunde. Was der Schrein gegenwärtig an Filigranplättchen, Kämmen und Knäufen aufweist, ist alles, was er an Email zeigt, zum größten Teil das Werk einer in jüngster Zeit vorgenommenen Restauration.

Revue de l'art chrétien XLI (1892), 308.

Die Vorlagen zu Abb. 67, 70, 77, 78, 80, 81, ältere Aufnahmen, erhielt ich durch die Güte des Herrn Geheimrates Prof. Dr. P. Clemen aus dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz, zu Abb. 2, 7, 8, 35, 48, 49, 51—66, 71, 82, 92—96, teils ältere, teils neue Aufnahmen, durch die Güte des Herrn Direktors Prof. Dr. Schäfer aus der Rheinischen Lichtbildzentrale des Kölner Kunstgewerbemuseums, zu Abb. 1, 30 von dem Landesdenkmalamt zu München. Die Vorlagen zu Abb. 4, 15—18 verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Geheimrats Prof. Dr. Marc Rosenberg zu Karlsruhe, zu Abb. 37, 42, 72 dem Entgegenkommen des Herrn Geheimrates Prof. Dr. von Falke in Berlin und des Verlags Jos. Bär & Co. zu Frankfurt a. M., zu Abb. 17 der Freundlichkeit des Herrn Prälaten Pfarrer Dr. Fink zu Essen, zu Abb. 19 der Güte des Herrn Oscar Kühlen zu M.-Gladbach, Abb. 73, 74, 87 wurden nach Aufnahmen von Dr. Stödtner zu Berlin, Abb. 5-8, 14, 24, 26-28, 31-34 nach Aufnahmen des Verlages Riehn & Reusch hergestellt. Die Vorlagen zu Abb. 89-91 wurden dem Werke C. Drexlers, Der Klosterneuburger Altar des Nikolaus von Verdun, zu Abb. 44 mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege den Kunstdenkmälern Württembergs entnommen. Zu den übrigen Abbildungen dienten als Vorlagen ältere Aufnahmen der Beisselschen Photographiensammlung der „Stimmen der Zeit“ (darunter zu Abb. 21-23, 40, 41 ältere Aufnahmen von F. H. Bödeker zu Hildesheim, zu Abb. 84-88 ältere Aufnahmen der Kunstanstalt Kühlen zu M.-Gladbach).

Verlag von Riehn & Reusch · München, Theresienstr. 12/1

Sammelbände zur Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes:

Bisher sind erschienen:

Bd. I. Münchner Barockskulptur von Adolf Feulner
„ II. Schwäbische Skulptur der Spätgotik von Karl Gröber
„ III. Süddeutsche Bronzeskulptur des Frühbarocks von A. E. Brinckmann
„ VI. Meisterwerke deutscher Glasmalerei der Gotik und Renaissance: Kabinett- und Rundscheiben von Hermann Schmitz
„ VII. Gotische Bildteppiche aus Frankreich und Flandern von Betty Kurth
„ VIII. Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit I. Teil 9.—12. Jahrhundert von Jos. Braun
„ IX. Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit II. Teil 12. und 13. Jahrhundert von Jos. Braun
„ X. Spanische Barockskulptur von August L. Mayer

Weitere Bände sind in Vorbereitung

Meisterwerke der Plastik Bayerns

herausgegeben von Fritz Burger † / 2 Bände in Mappe

Bd. III. Hans Leinbergers Moosburger Altar von Adolf Feulner (in Vorbereitung)

Die Zick

deutsche Maler des 18. Jahrhunderts von Adolf Feulner

Miniaturen aus Handschriften der bayer. Staatsbibliothek

herausgegeben von Georg Leidinger

Bd. I. Das sogenannte Evangeliarium Kaiser Ottos III.
„ II. Flämischer Kalender
„ III. 1. und 2. Teil. Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern
„ IV. Drei armenische Miniaturhandschriften
„ V. Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II.
„ VI. Evangeliarium aus dem Domschatze zu Bamberg

Verzeichnis der wichtigsten Miniaturenhandschriften

der bayer. Staatsbibliothek München, herausgegeben von Georg Leidinger

Verzeichnis der Sammlung von Photographien alter Glasgemälde

der wichtigsten schwäbischen und bayerischen Schulen, bearbeitet von L. Fischer

Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch Kaiser Maximilians I.

Erste wirkliche Faksimile-Ausgabe

mit 50 Randzeichnungen Albrecht Dürers und 8 Randzeichnungen Lucas Cranachs in 7–8 farbigen Lichtdrucken nach den in der bayer. Staatsbibliothek befindlichen Originalen mit Geleitwort und erläuterndem Inhaltsverzeichnis von Prof. Dr. Georg Leidinger, Direktor der Handschriftenabteilung der bayer. Staatsbibliothek in München.

Ausgabe in Halbleinenband
Ausgabe numeriert in Ganzpergamentband
Ausgabe numeriert in Ganzlederband

NB. Da es bei Drucklegung dieser Anzeige ganz unmöglich ist der schwankenden Valutaverhältnisse wegen für längere Zeit den Preis der angezeigten Werke zu bestimmen, bitten wir bei eintretendem Interesse die Preise einzufordern.





UNIVERSITY OF TORON
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET



